

Einwohnerbefragung in Leipzig und Gera (50 plus) zur „Zukunft des Wohnens“

Susanne Knabe
Julia Gädker
Heidi Sinning
Katharina Thalheim



„Wohnen im Alter im Kontext der Stadtentwicklung -
Anforderungen an eine seniorenorientierte Entwicklung des
Wohnungsbestandes von Wohnungsunternehmen (WASta)“

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Institut für Stadtforschung,
Planung und Kommunikation
der Fachhochschule Erfurt

Impressum:

Auftraggeberin:

Fachhochschule Erfurt
ISP - Institut für Stadtforschung, Planung und Kommunikation
Altonaer Straße 25
99096 Erfurt

Bearbeitung:

Dr. Susanne Knabe
Juri-Gagarin-Ring 45/1108
99084 Erfurt

In Zusammenarbeit mit:

ISP - Institut für Stadtforschung, Planung und Kommunikation der FH Erfurt
Dipl.-Ing. Julia Gädker
Prof. Dr. Heidi Sinning
Dipl.-Soz. Katharina Thalheim

Unter Mitarbeit von:

Manuel Jobi
Susanne Spieß

Bildquellen:

© Thorben Wengert / PIXELIO
www.pixelio.de

Erfurt, 2010

ISSN 1868-2324

Befragungsergebnisse als Teil des BMBF-Forschungsprojektes WASta – Wohnen im Alter im Kontext der Stadtentwicklung

In dem vorliegenden Bericht werden die Ergebnisse einer im April 2010 in Leipzig und Gera durchgeführten, standardisierten Befragung der Einwohner über 50 Jahren dargestellt. Die durchgeführte Befragung ist Teil des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungsprojekts „Wohnen im Alter im Kontext der Stadtentwicklung“, das das ISP – Institut für Stadtforschung, Planung und Kommunikation der FH Erfurt bearbeitet (nähere Informationen zum Vorhaben siehe auch www.fh-erfurt.de/isp).

Hintergrund des Forschungsvorhabens ist das starke Anwachsen der Gruppe der Älteren im Zuge des demographischen Wandels. Die Alterung und die Ausdifferenzierung der Gesellschaft führen zu veränderten Anforderungen an das Wohnen. Die zukünftige Bevölkerungsgruppe der Älteren beinhaltet verschiedene Zielgruppen, welche sich im Hinblick auf die Bedürfnisse an das Wohnen und das Wohnumfeld deutlich unterscheiden können. Bestehende Wohnformen sind häufig nicht ausreichend an die älteren Menschen angepasst. Zur nachhaltigen Entwicklung müssen sich Wohnungswirtschaft und Stadtentwicklung auf die Bedarfe dieser Bevölkerungsgruppe einstellen. Dafür ist eine Differenzierung der Älteren von hoher Bedeutung.

Die Ziele des Forschungsprojektes sind daher:

- Entwicklung einer Systematik zur Differenzierung der Älteren bezüglich der gruppenspezifischen Wohnbedürfnisse,
- Auswahl von Zielgruppen für die Wohnungsunternehmen vor dem Hintergrund der Wohnwünsche und Wohnbedürfnisse der Älteren,
- Entwicklung eines Handlungsleitfadens zum Wohnen im Alter aufbauend auf der Systematisierung der Älteren,
- Modellhafte Umsetzung und Erprobung der entwickelten Konzepte in Zusammenarbeit mit den kooperierenden Wohnungsunternehmen und der Stadtentwicklung in den Städten Leipzig und Gera.

Die vorliegenden Ergebnisse der Befragung legen zum einen die aktuelle Wohnsituation der Älteren dar, zum anderen konnten die grundlegenden Bedürfnisse und Wünsche der Älteren an die Wohnung, das Wohnumfeld sowie wohnungsnaher Infrastruktureinrichtungen und Dienstleistungen erfasst werden. Die Befragungsergebnisse geben Anhaltspunkte für die bedarfsgerechte Anpassung der Wohnungsbestände sowie der Stadt- und Quartiersentwicklung. Es gilt nun, innovative und zukunftsorientierte Konzepte zu entwickeln, die den unterschiedlichen, erfassten Ansprüchen der großen Bevölkerungsgruppe der Älteren Rechnung tragen.

Kontakt:

ISP – Institut für Stadtforschung, Planung und Kommunikation
der FH Erfurt

Prof. Dr. Heidi Sinning (Projektleitung)

Dipl.-Ing. Julia Gädker (wissenschaftliche Mitarbeiterin)

Dipl.-Soz. Katharina Thalheim (wissenschaftliche Mitarbeiterin)

Altonaer Straße 25, 99085 Erfurt

www.fh-erfurt.de/isp

Inhalt

1.	Einleitung – Basisdaten zur Befragung, Stichprobengüte und methodische Hinweise	1
2.	Soziodemographische Beschreibung der Stichprobe	4
2.1	Alter und Geschlecht	4
2.2	Familienstand und Haushaltsstruktur	4
2.3	Kinder der Befragten	6
2.4	Bildungsstand und Erwerbsstatus	7
3.	Sozioökonomische Situation der Befragten	10
3.1	Aktuelle objektive und subjektive Einkommenssituation	10
3.2	Zukünftige finanzielle Absicherung	13
4.	Alt sein – sich alt fühlen	16
4.1	Ab welchem Alter sind Personen "alt"?	16
4.2	Mit welchem Begriff fühlen Sie sich am ehesten angesprochen?	17
5.	Gesundheitszustand und Hilfen im Alter	18
5.1	Gesundheitszustand	18
5.2	Beeinflussung der täglichen Aktivitäten durch den Gesundheitszustand.....	19
5.3	Hilfen im Alltag	21
5.4	Inanspruchnahme von Pflegediensten.....	22
5.5	Bedeutung von Serviceleistungen zum Wohnen	23
6.	Aktuelle Wohnsituation.....	27
6.1	Wohndauer.....	27
6.2	Die Wohnung.....	28
6.2.1	Größe der Wohnung.....	28
6.2.2	Besitzverhältnisse/Wohnungstyp.....	29
6.2.3	Beurteilung der Altengerechtigkeit der Wohnung.....	32
6.2.4	Wohnkosten der Wohnungen	35
6.3	Das Wohngebäude	37
6.3.1	Geschossigkeit	37
6.3.2	Baualter des Wohngebäudes	38
6.4	Das Wohngebiet: Stadtviertel und Stadtbezirk	38

7.	Umzugsvorhaben und Wohnungssuche.....	41
7.1	Umzugsabsichten und -gründe.....	41
7.2	Wohnungssuche	45
7.2.1	Umzugsziele.....	45
7.2.2	Mediennutzung bei der Wohnungssuche	48
7.2.3	Bedeutung verschiedener Informationen zu Wohnangeboten	50
7.3	Ansprüche an Wohnung und Wohnumfeld.....	52
7.4	Alternative Wohnformen im Alter	56
8.	Freizeitverhalten	58
8.1	Freizeitaktivitäten.....	58
8.1.1	Ausgeübte Freizeitaktivitäten	58
8.1.2	Nicht mögliche Freizeitaktivitäten.....	62
8.2	Soziale Kontakte	65
9.	Zusammenfassende Typisierung der Befragten.....	68
	Abbildungsverzeichnis.....	71
	Tabellenverzeichnis	75
	Abkürzungsverzeichnis	76
	Literaturverzeichnis.....	77
	Anhang	78

1. Einleitung – Basisdaten zur Befragung, Stichprobengüte und methodische Hinweise

Der vorliegende Bericht fasst die Ergebnisse der Befragung von Einwohnern ab 50 Jahren in den Städten Gera und Leipzig zusammen. Es handelt sich um eine schriftliche Erhebung, die im Rahmen des BMBF-Forschungsprojektes "Wohnen im Alter im Kontext der Stadtentwicklung – Anforderungen an eine seniorenorientierte Entwicklung des Wohnungsbestandes von Wohnungsunternehmen" (WASta) durchgeführt wurde, um die aktuelle Lebenssituation und die zukünftigen Anforderungen Älterer an das Wohnen zu ermitteln. Hierfür wurde durch die Einwohnermeldeämter der Städte Gera und Leipzig nach einem Quotenplan eine Stichprobe gezogen, die sowohl hinsichtlich des Alters, des Stadtbezirks und des Geschlechtes eine repräsentative Verteilung der Befragten in beiden Städten widerspiegelt. So wurden insgesamt 3.000 Personen angeschrieben, von denen 805 den ausgefüllten achtseitigen Fragebogen zurückschickten. Somit liegt der Rücklauf der Befragung bei insgesamt 27 %, was für eine schriftliche Befragung ohne Nachaufforderung als gut einzuschätzen ist, da DIEKMANN (1995: 441) davon ausgeht, dass Rücklaufquoten über 20 % bei schriftlichen Befragungen nur selten zu erzielen sind.

Tabelle 1: Rücklauf der Befragung

Raum	auswertbare Fragebögen	Ausschöpfung/Rücklauf
Gesamt	805 von 2999*	26,8 %
Leipzig	432 von 1499*	28,8 %
Gera	373 von 1500	24,9 %

* ein Fragebogen kam mit Vermerk „Empfänger unbekannt“ zurück

Für die Befragung wurden ausschließlich Personen ab 50 Jahre angeschrieben – es zeigte sich jedoch, dass auch drei Personen jüngeren Alters den Fragebogen ausfüllten (vgl. Tabelle 12). Eine mögliche Ursache hierfür könnte sein, dass in zwei Fällen die Partner der eigentlich angeschriebenen Personen den Fragebogen ausgefüllt haben. Dies kam auch in anderen Fragebögen vor (z.B. bei einem demenzkranken Mann, dessen Frau an der Befragung teilnahm). Generell kann davon ausgegangen werden, dass Menschen mit größeren physischen oder psychischen Einschränkungen in der Befragung unterrepräsentiert sind. (In den thematischen Auswertungen, die sich auf das Alter der befragten Personen beziehen, werden die unter 50-Jährigen ausgeklammert.) Insgesamt 14 Personen (1,7 %) gaben ihr Alter nicht an.

Tabelle 2: Altersstruktur der Befragten in Gera und Leipzig

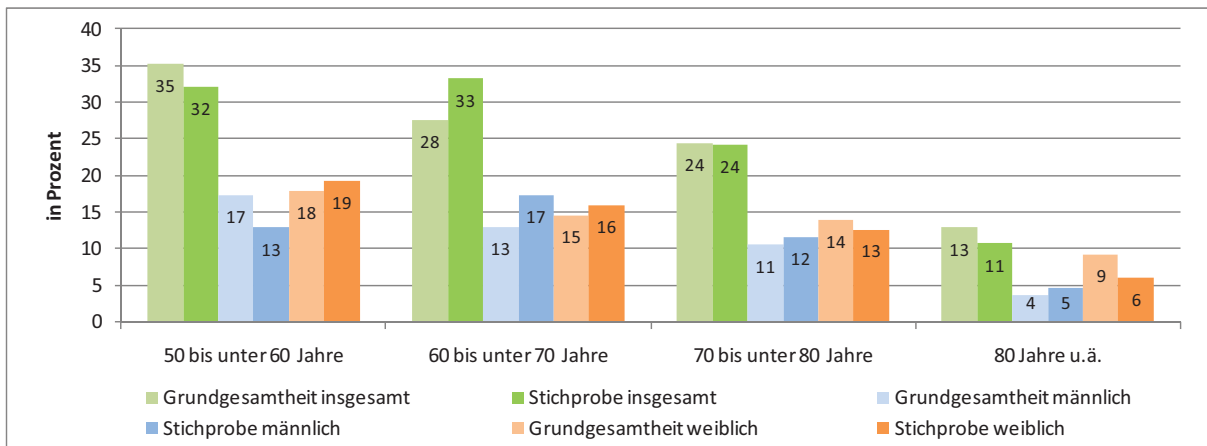
Alter in Klassen	Stadt				Gesamt	
	Leipzig		Gera		Anzahl	in Prozent
	Anzahl	in Prozent	Anzahl	in Prozent		
unter 50 Jahre	3	0,7	0	0,0	3	0,4
50 bis unter 60 Jahre	125	29,3	117	32,1	242	30,6
60 bis unter 70 Jahre	116	27,2	121	33,2	237	30,0
70 bis unter 80 Jahre	149	35,0	88	24,1	237	30,0
80 Jahre und älter	36	8,5	39	10,7	75	9,5
Gesamt	426	100,0	365	100,0	791	100,0

Hinsichtlich des Vergleiches mit der Grundgesamtheit kann von einer insgesamt repräsentativen Befragung gesprochen werden, da nur geringfügige Abweichungen zwischen Quotenplan und

Stichprobe hinsichtlich Alter und Geschlecht der Befragten auftreten. Die Stichprobengüte ist im Hinblick auf den Rücklauf demnach als gut zu bewerten.

In Gera sind Befragte zwischen 50 und 60 Jahren unter-, die 60- bis 70-Jährigen überrepräsentiert, was jeweils auf die geringere bzw. höhere Beteiligung der Männer zurückzuführen ist (vgl. Abbildung 1). Befragte über 80 Jahre sind mit zwei Prozent aufgrund der geringeren Beteiligung der Frauen leicht unterrepräsentiert. Insgesamt sind die Männer mit zwei Prozent in der Stichprobe gegenüber der Grundgesamtheit leicht überproportional vertreten.

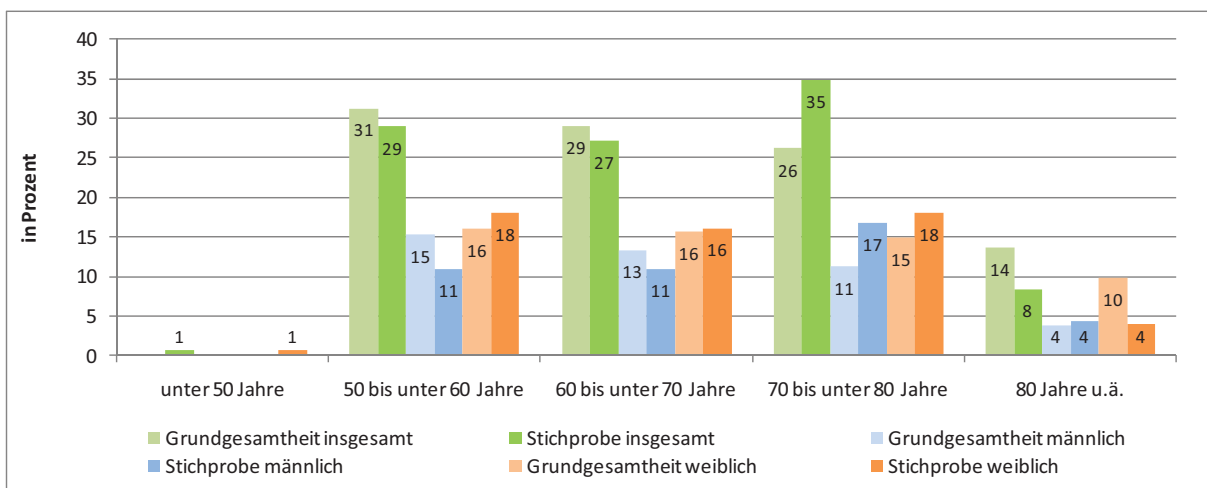
Abbildung 1: Stichprobengüte der Befragung bezüglich der Alters- und Geschlechtsverteilung in Gera



(Stichprobe Gera n=365; Grundgesamtheit Gera n=48.537)

In Leipzig sind Befragte ab 80 Jahre unterrepräsentiert, die 70- bis 80-Jährigen überrepräsentiert. Die jüngeren Jahrgänge entsprechen sehr stark der Verteilung in der Grundgesamtheit (vgl. Abbildung 2). Das Verhältnis der Geschlechter entspricht insgesamt der Verteilung in der Grundgesamtheit. Hinsichtlich der Altersklassen sind Männer in den jüngeren Altersgruppen unterrepräsentiert und bei den 70- bis 80-Jährigen überrepräsentiert.

Abbildung 2: Stichprobengüte der Befragung bezüglich der Alters- und Geschlechtsverteilung in Leipzig

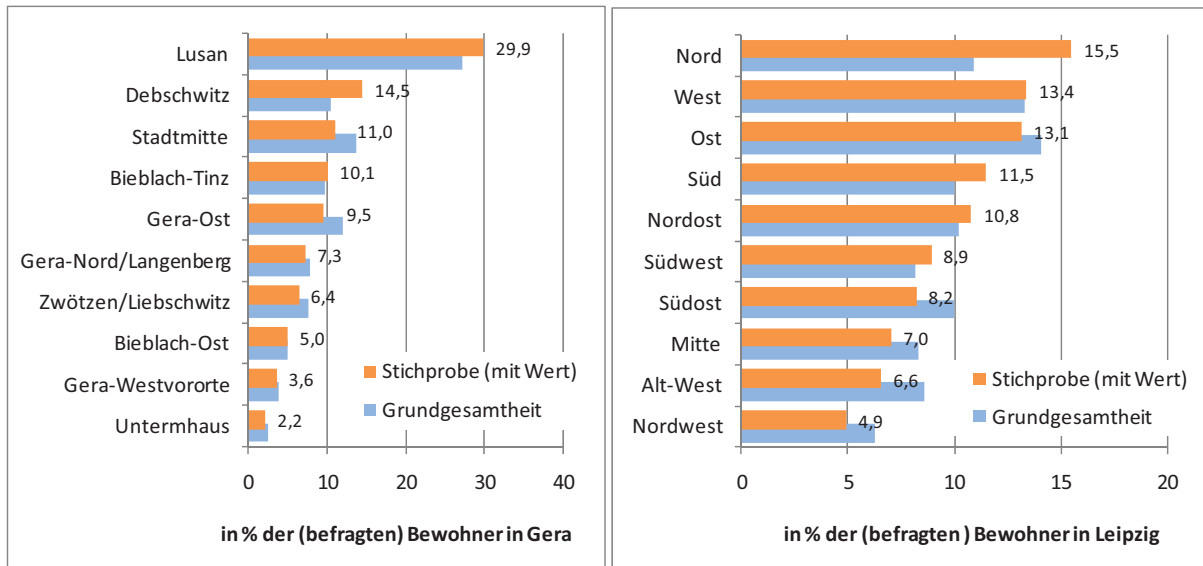


(Stichprobe Leipzig n=426; Grundgesamtheit Leipzig n=203.463)

Betrachtet man die Verteilung der Befragten über die Stadtbezirke der jeweiligen Stadt in Relation zur Grundgesamtheit, so zeigt sich, dass auch hier von einer repräsentativen Verteilung gesprochen werden kann (vgl. Abbildung 3). Alle Stadtbezirke sind in der Stichprobe vertreten. (In Gera mussten

die drei Lusaner Stadtbezirke zusammengefasst werden, da die Mehrzahl der dort lebenden Befragten als Stadtviertel "Lusan" angaben.) Eine deutliche Abweichung zeigt sich nur in Leipzig beim Stadtbezirk Nord, der überrepräsentiert in der Stichprobe ist.

Abbildung 3: Stichprobengüte der Befragung bezüglich der räumlichen Verteilung in den Stadtbezirken



(Stichprobe: Gera n=358, Leipzig n=426; Grundgesamtheit: Gera n=48.537, Leipzig n=203.463)

Die absoluten und relativen Ergebnisse aller geschlossenen Fragen können dem Fragebogen auf den letzten acht Seiten im Anhang und die der offenen Fragen den Tabellen im Anhang ab Seite 78 entnommen werden. Entsprechende Verweise auf die - analog der Gliederung des Berichtes thematisch sortierten - Tabellen finden sich im Text. So nicht anders angegeben, beziehen sich die im Text und in den Abbildungen genannten Prozentwerte auf die jeweils gültigen Fälle.

Neben relativen Werten werden zum Testen des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen Korrelationskoeffizienten berechnet. Dabei wird aufgrund der meist ordinal- und nominalskalierten Daten der Rangkorrelationskoeffizient Kendalls-Tau-b genutzt, der im Gegensatz zu Spearmans Rho nicht von einer Gleichabständigkeit (= Äquidistanz) der Skalenwerte/Ränge ausgeht. Dieser kann Werte von -1 bis +1 annehmen, wobei das Vorzeichen die Richtung des Zusammenhangs angibt und dieser mit zunehmendem Zahlenwert steigt. "***" steht dafür, dass die Korrelation auf dem Niveau von 0,01 signifikant ist, das heißt, dass die Nullhypothese, die keinen Zusammenhang zwischen beiden Variablen unterstellt, mit 1 %iger Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, bzw. zu 99 % abgelehnt werden muss. "**" steht dafür, dass die Korrelation nur auf dem Niveau von 0,05 signifikant ist und damit die Wahrscheinlichkeit der Ablehnung der Nullhypothese bei 5 % liegt. Ist kein Sternchen verzeichnet, liegt die Wahrscheinlichkeit der Ablehnung der Nullhypothese bei über 5 % und es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen den getesteten Variablen. Im Folgenden wird ausschließlich mit der Angabe des Wertes des Korrelationskoeffizienten und * oder ** als Zeichen für das Signifikanzniveau gearbeitet. Je höher dieser Wert, umso stärker der Zusammenhang.

2. Soziodemographische Beschreibung der Stichprobe

2.1 Alter und Geschlecht

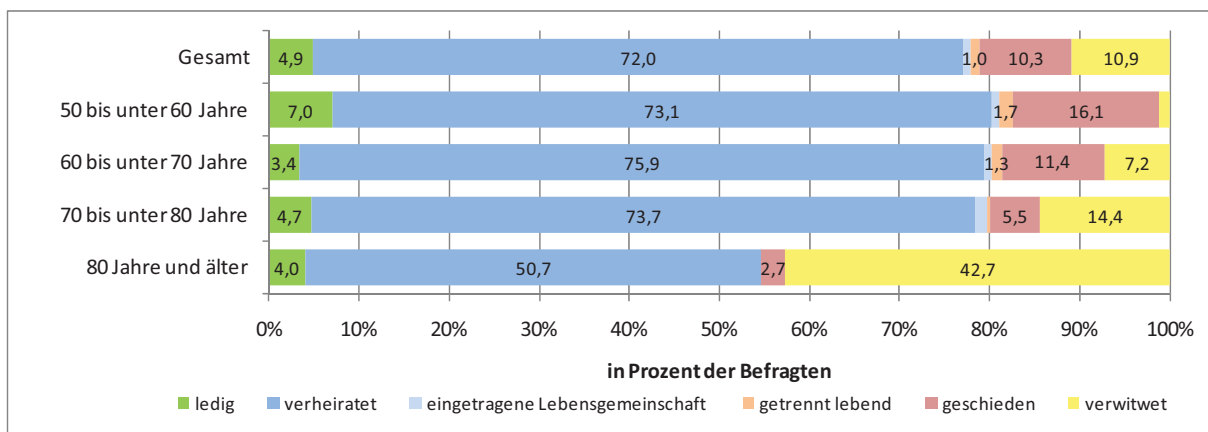
Die Altersstruktur der Befragten wurde bereits in Kapitel 1 beschrieben. Der Mittelwert liegt bei 66,2 Jahren (Median bei 66 Jahren), wobei die Leipziger Befragten mit durchschnittlich 66,6 Jahren geringfügig älter sind als die in Gera (65,8 Jahre).

Entsprechend der Verteilung in der Grundgesamtheit nahmen bei der Befragung mehr Frauen (55,3 %, n=439) als Männer (44,7 %, n=355) teil. 1,4 % aller Befragten gaben ihr Geschlecht und ihr Alter nicht an.

2.2 Familienstand und Haushaltsstruktur

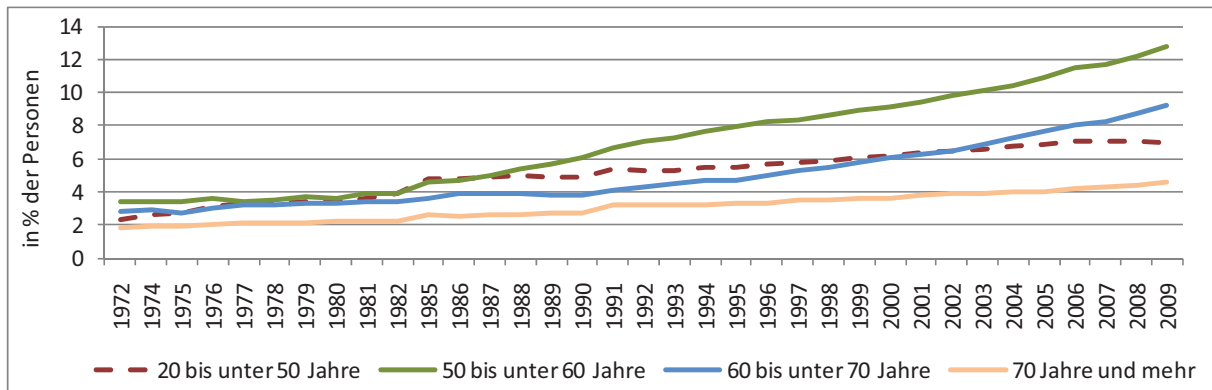
Die Mehrzahl der befragten Personen ist verheiratet (vgl. Abbildung 4), wobei der Anteil bei den über 80-Jährigen aufgrund der höheren Sterblichkeit und der damit verbundenen höheren Wahrscheinlichkeit, dass ein Partner bereits verstorben ist, deutlich geringer ist und einher geht mit einem hohen Anteil verwitweter Personen. Generell ist der Anteil Verwitweter unter den Frauen aufgrund der höheren Lebenserwartung mit 14,7 % deutlich höher als unter den Männern (6,2 %). Dieser Unterschied ist in der Altersklasse ab 80 Jahren besonders stark ausgeprägt: 56,4 % der Frauen sind in diesem Alter verwitwet und nur 27,8 % der Männer. Der Anteil der Ledigen und Geschiedenen ist in der Altersklasse unter 60 Jahren am höchsten. Hier zeigt sich der gesellschaftliche Wertewandel, der insbesondere in der Altersgruppe der 50- bis 60-Jährigen zu einem hohen Anteil an Geschiedenen (vgl. Abbildung 5) und damit auch zum Rückgang des Anteils der Verheirateten geführt hat (STATISTISCHES BUNDESAMT 2010). Zwischen den beiden Städten Gera und Leipzig bestehen hinsichtlich des Familienstandes keine Unterschiede.

Abbildung 4: Familienstand nach Alter der Befragten



(n=790; aufgrund der besseren Lesbarkeit der Diagramme werden sehr kleine Werte nicht beschriftet)

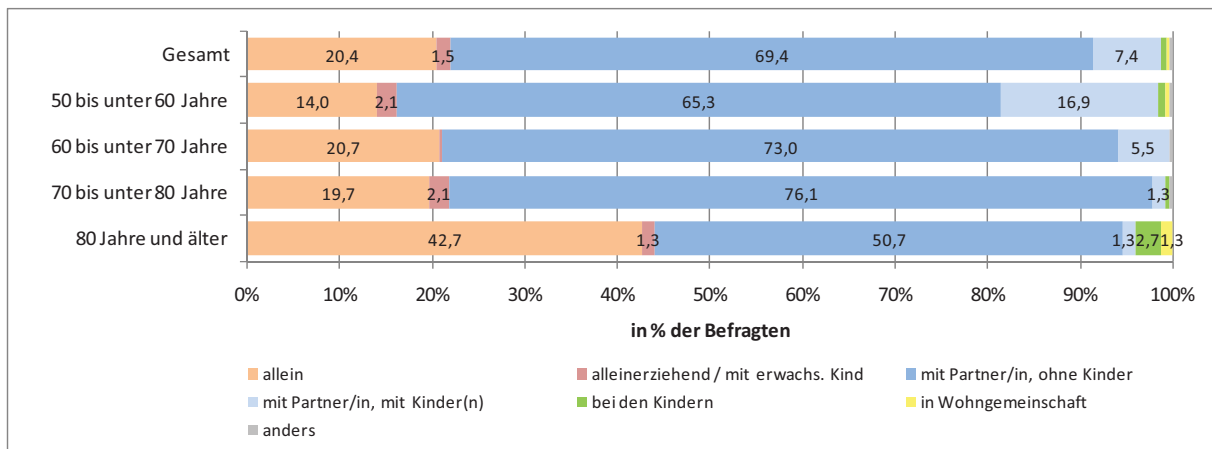
Abbildung 5: Anteil der Geschiedenen in verschiedenen Altersgruppen 1972 bis 2009



(Ergebnisse des Mikrozensus; eigener Entwurf nach STATISTISCHES BUNDESAMT 2010)

Korrespondierend mit dem Familienstand lebt die Mehrzahl der Befragten zu zweit mit dem Partner zusammen in der Wohnung (vgl. Abbildung 6). Der Anteil der Alleinlebenden liegt aufgrund des Todes eines Partners unter den 80-Jährigen deutlich höher als in den anderen Altersgruppen. 1,8 % der Befragten gaben an, in einer anderen als den vorgegebenen Wohnformen zusammen zu leben (vgl. Tabelle 23 im Anhang) – die Mehrzahl davon (1,4 %) konnte einer der vorgegebenen bzw. der neu gebildeten Kategorie "mit erwachsenem Kind" zugeordnet werden. Letztere wurde aufgrund der besseren Darstellbarkeit mit der Kategorie "alleinerziehend" zusammengeführt.

Abbildung 6: Haushaltsform nach Alter der Befragten



(n=788)

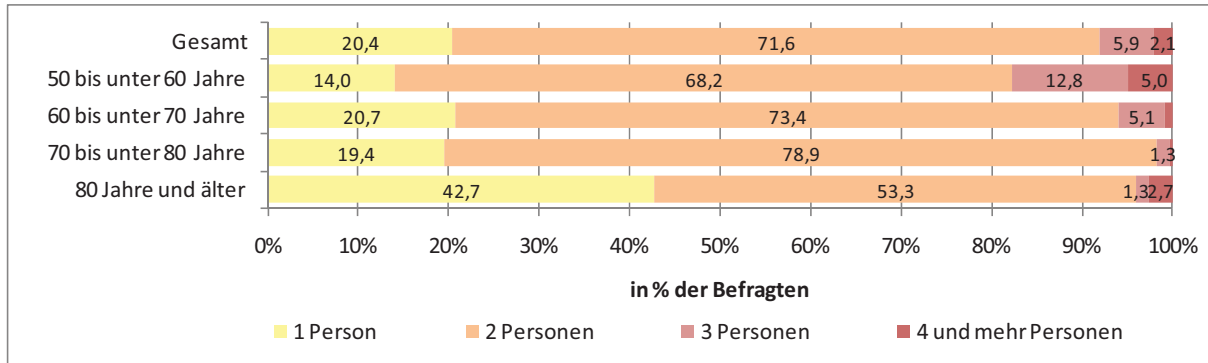
Interessant für die weiteren Untersuchungen ist zudem, ob die Befragten einen (Lebens-)Partner haben oder nicht, unabhängig davon, ob sie mit ihm zusammen wohnen. Daher wurden auch andere Fragen (z. B. Frage 2: Wer hilft in folgenden Situationen?) dahingehend ausgewertet und die Variable *Partnerschaft* gebildet. Es zeigt sich, dass insgesamt über 80 Prozent der Befragten in einer Partnerschaft leben – ein Wert, der mit dem Alter abnimmt (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Anteil der Befragten, die einen Lebenspartner haben

	Alter in Klassen (n= 791)				Gesamt
	50 bis <60 Jahre	60 bis <70 Jahre	70 bis <80 Jahre	80 Jahre und älter	
ohne Partner	11,2 %	15,2 %	18,6 %	42,7 %	17,6 %
mit Partner	88,8 %	84,8 %	81,4 %	57,3 %	82,4 %

Besonders in der Altersgruppe 50 bis 60 Jahre gibt es einen nicht zu unterschätzenden Anteil an Haushalten, in denen die Befragten noch mit den Kindern zusammenleben. Daher nimmt die Haushaltsgröße mit dem Alter der Befragten ab (vgl. Abbildung 7).

Abbildung 7: Haushaltsgröße nach Alter der Befragten



(n=791)

Insgesamt fällt auf, dass sich in Gera anteilig etwas mehr größere Haushalte an der Befragung beteiligten als in Leipzig (vgl. Tabelle 4).

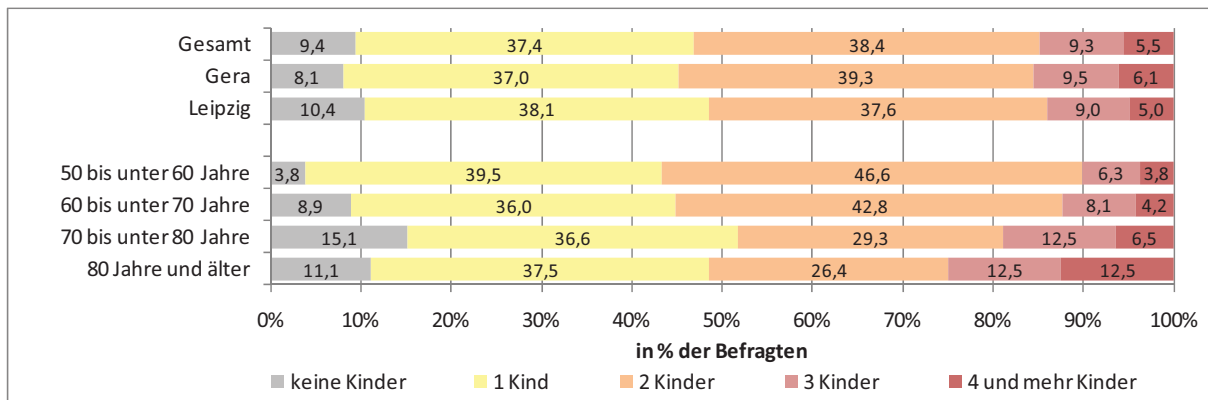
Tabelle 4: Haushaltsgröße nach Wohnort der Befragten

Stadt	Haushaltsgröße zusammengefasst				Mittelwert der Haushaltsgröße
	1 Person	2 Personen	3 Personen	4 und mehr Personen	
Gera (n=366)	18,9 %	72,1 %	6,6 %	2,5 %	1,94
Leipzig (n=430)	21,6 %	70,9 %	5,6 %	1,9 %	1,88
Gesamt	20,4 %	71,5 %	6,0 %	2,1 %	1,91

2.3 Kinder der Befragten

Mehr als 90 Prozent der Befragten haben Kinder (unabhängig davon, wo diese leben), wobei der Anteil in Gera etwas höher ist als in Leipzig (Abbildung 8).

Abbildung 8: Anzahl der Kinder nach Wohnort und Alter der Befragten



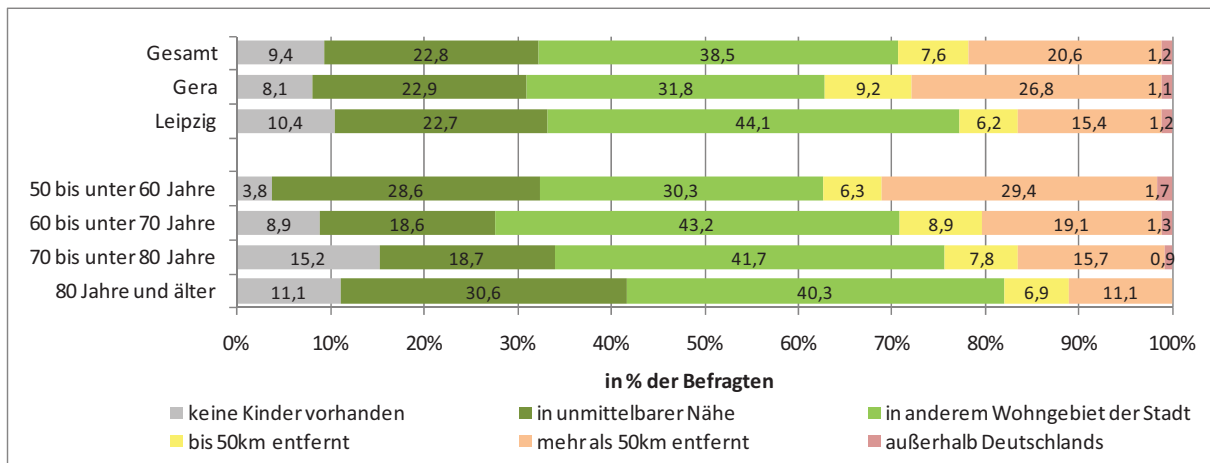
(Stadt n=782, Alter n=778)

Hinsichtlich des Alters der Befragten zeigt sich, dass unter den jungen Alten der Anteil der Kinderlosen, aber auch der "Kinderreichen" mit drei und mehr Kindern geringer ist als unter den älteren Senioren. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass die Kinderlosigkeit wiederum in der Altersgruppe ab 80 Jahre geringer ist als bei Befragten zwischen 70 und 80 Jahren, wo über 15 %

nicht auf die Unterstützungsleistung durch Kinder zurückgreifen können. Insgesamt haben 9,4 % der Befragten keine Kinder.

61 Prozent der Befragten haben Kinder, die auch in Gera bzw. in Leipzig wohnen (davon 37 % in unmittelbarer Nachbarschaft). Hinzu kommen 7,5 % der Befragten, die im Umkreis von bis zu 50 km Kinder haben, die ebenfalls potentiell Hilfe im Alltag leisten können. Während demnach zwei Drittel der Befragten potentiell Kinder als (alltägliche) Unterstützung in der Nähe haben (vgl. Abbildung 9), trifft dies für 31 Prozent nicht zu, da deren Kinder weiter entfernt wohnen oder sie keine Kinder haben. Diese Personen müssen auf andere Unterstützungsnetzwerke zurückgreifen.

Abbildung 9: Nähe von Kindern nach Wohnort und Alter der Befragten



(Stadt n=782, Alter n=778)

Es zeigt sich zudem, dass die Kinder der in Leipzig wohnenden Senioren häufiger in der Nähe leben als in Gera. Es wäre zu prüfen, ob das größere ökonomische Potential (Arbeitsplätze) und die höhere Lebensqualität (z.B. in Form von Infrastrukturausstattung) der Stadt Leipzig eine Ursache ist, die es den Kindern leichter ermöglicht, in der näheren Umgebung der Eltern zu bleiben.

Vor allem im Fall der jüngeren Altersklassen leben die Kinder seltener in der Nähe (Abbildung 9). Dies wird in dieser Kohorte vermutlich mit dem weiteren Auszug und den erhöhten Flexibilitätsansprüchen im Berufsleben der Kinder in Zukunft noch weiter zunehmen, so dass die heute 50- bis 60-Jährigen später seltener auf ihre Kinder als Unterstützung im Alltag zurückgreifen können werden. Die Kinder dieser Altersgruppe sind bereits zwischen ca. 30 bis 35 Jahre alt, da das Alter der Frauen bei der Geburt des ersten Kindes in Ostdeutschland vor 1990 zwischen 20 und 23 Jahren lag (BMFSFJ 2005). Daher sind die Kinder meist fest im Berufsleben an ihren aktuellen Lebensmittelpunkten verankert, wodurch eine Rückkehr in die Stadt der Eltern unwahrscheinlich ist.

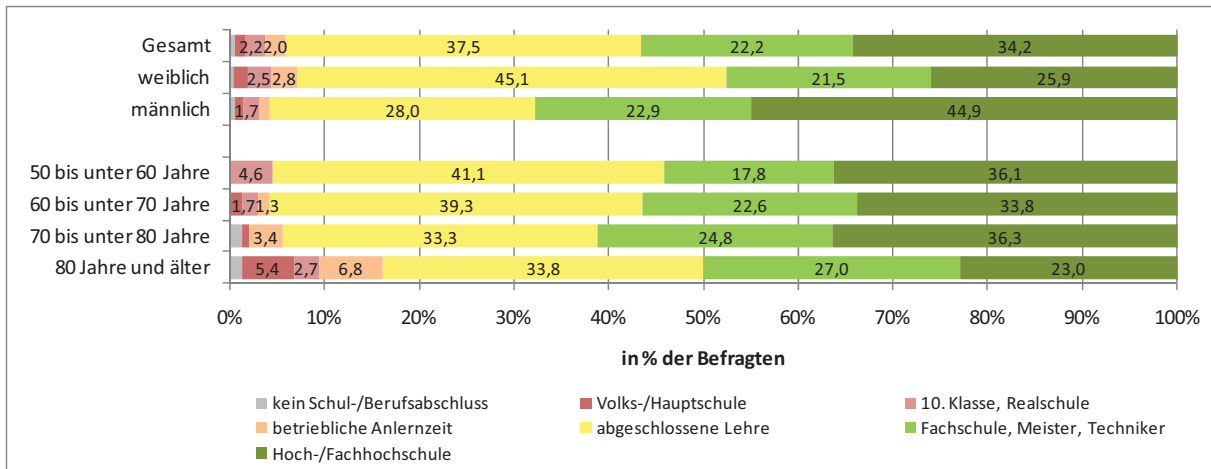
2.4 Bildungsstand und Erwerbsstatus

Generell kann davon ausgegangen werden, dass Menschen mit höherem Qualifikationsniveau an schriftlichen Befragungen stärker teilnehmen als Geringqualifizierte, so dass letztere vermutlich gegenüber der Grundgesamtheit in der Befragung etwas unterrepräsentiert sind. (Zahlen zum Qualifikationsniveau von Senioren liegen leider nicht vor.)

Betrachtet man Ausbildungsabschlüsse der Befragten, fällt auf, dass der größte Anteil der Frauen eine abgeschlossene Lehre (45 %) als höchsten Abschluss besitzt und nur 26 % einen

Hochschulabschluss. Bei den Männern sieht dieses Verhältnis genau entgegengesetzt aus: 28 % haben eine Lehre und 45 % einen Hochschulabschluss als höchste Qualifikation (vgl. Abbildung 10).

Abbildung 10: Höchster Ausbildungsabschluss der Befragten nach Alter und Geschlecht



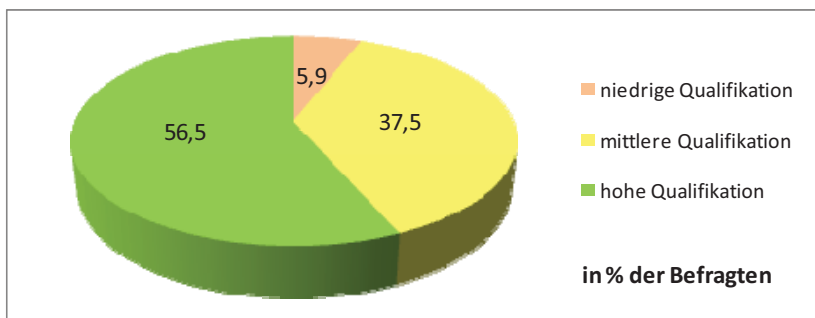
(Stadt n=794, Alter n=783)

Hinsichtlich des Alters zeigen sich die veränderten Ausbildungsgänge. So spielen Haupt- bzw. Volksschulabschlüsse (8./9. Klasse) und betrieblichen Anlernzeiten bei den jüngeren Befragten im Gegensatz zu den über 80-Jährigen kaum noch eine Rolle. An Bedeutung verloren haben auch Meister- und Technikerabschlüsse (inkl. Fachschulausbildung).

Zwischen den Städten zeigen sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Qualifikationsniveaus der Befragten.

Für die weitere Auswertung wurde die Variable Qualifikationsniveau gebildet, wobei zwischen niedriger (kein Abschluss, Abschluss 8. bis 10. Klasse, betriebliche Anlernzeit), mittlerer (abgeschlossene Lehre) und hoher (Fachschul-/Meisterabschluss, Hoch-/Fachhochschulabschluss) beruflicher Qualifikation unterschieden wird. Für die Berechnung von Korrelationen wird bei haushaltsbezogenen Variablen (z. B. Einkommen) der höchste Bildungsstand im Haushalt (beider Partner, wenn vorhanden) betrachtet, bei individuellen Variablen (z. B. Geschlecht) hingegen der Bildungsstand des Befragten. Nur wenige Befragte weisen einen niedrigen Bildungsstand auf, mehr als die Hälfte verfügt über eine hohe Qualifikation (vgl. Abbildung 11).

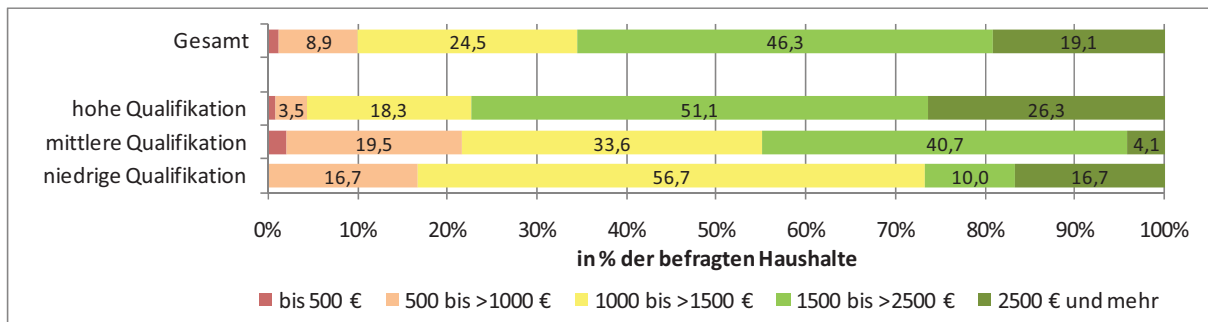
Abbildung 11: Qualifikationsniveau der Befragten



(n=794)

Abbildung 12 zeigt deutlich, dass das Haushaltseinkommen in engem Zusammenhang mit der Qualifikation der Befragten bzw. ihrer Partner steht (Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b $r=,350^{**}$)¹. Je höher der Bildungsstand, um so höher das zu erzielende Einkommen. Dieser Zusammenhang besteht nicht nur während der Berufstätigkeit, sondern durch die erarbeiteten Rentenansprüche auch darüber hinaus.

Abbildung 12: Haushaltseinkommen in Abhängigkeit vom höchsten Bildungsabschluss im Haushalt

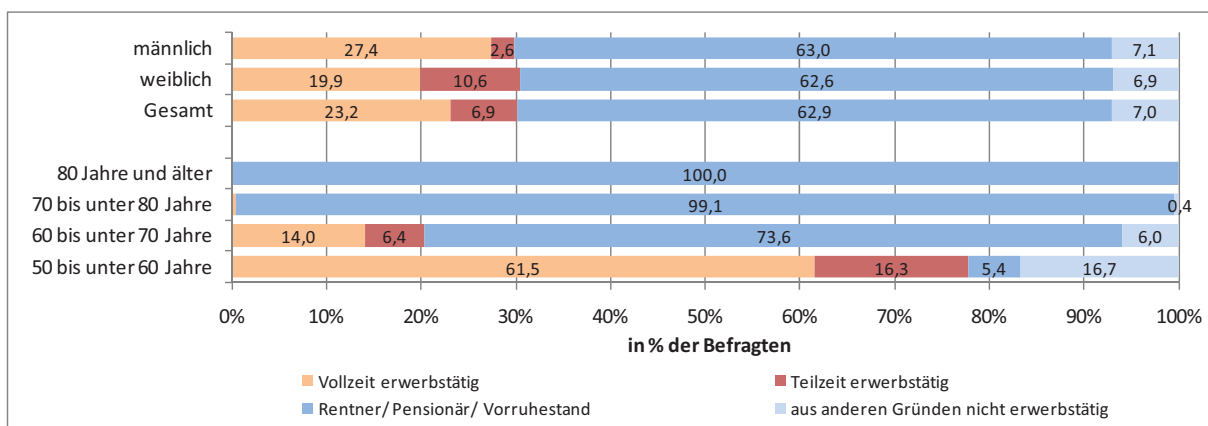


(ist ein Partner im Haushalt vorhanden, ist die höchste Qualifikation beider Partner ausschlaggebend; n=784)

Die überwiegende Mehrzahl der Befragten befindet sich aufgrund des Alters im Ruhestand (vgl. Abbildung 13). Da der Eintritt in den Ruhestand meist an die Altersgrenze von 65 Jahren gebunden ist, erklärt sich auch, dass dies bei Befragten unter 60 Jahren nur fünf Prozent betrifft, während bei den über 70-Jährigen fast alle Personen in Rente sind. Dabei gibt es keine Unterschiede zwischen den Städten oder den Geschlechtern. Insgesamt fällt auf, dass Frauen häufiger in Teilzeit arbeiten als Männer.

Die für die jeweiligen Partner der Befragten angegebenen Tätigkeiten weisen insgesamt eine vergleichbare Verteilung auf wie bei den Befragten selbst.

Abbildung 13: Derzeitige Tätigkeit der Befragten nach Alter und Geschlecht

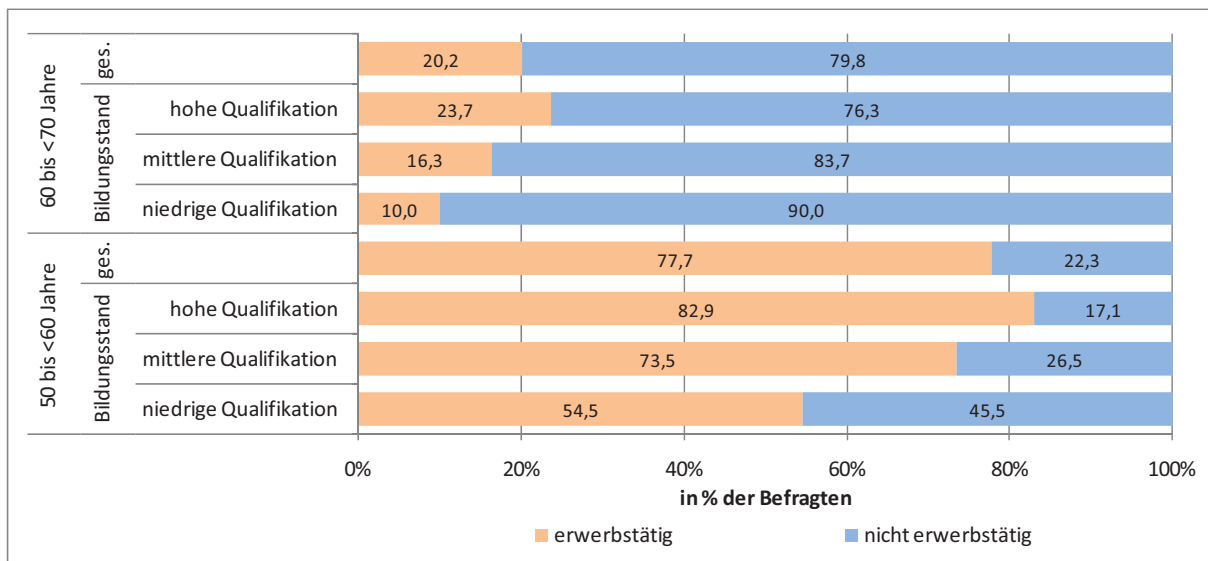


(Geschlecht n=784; Alter n=781)

In den beiden Altersgruppen der zum Teil noch Erwerbstätigen (unter 70 Jahre, da nur zwei Personen über 70 Jahre erwerbstätig sind) lässt sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Erwerbstätigkeit nachweisen (vgl. Abbildung 14).

¹ Erläuterungen zum Korrelationskoeffizienten Kendalls-Tau-b: siehe Seite 3.

Abbildung 14: Zusammenhang zwischen Qualifikationsniveau und Erwerbstätigkeit bei den unter 70-Jährigen



(n=471)

Je höher die Qualifikation der Befragten, umso häufiger sind sie (noch) erwerbstätig. Das heißt, die Wahrscheinlichkeit, bis zum Renteneintrittsalter erwerbstätig zu bleiben, steigt mit dem Bildungsstand. Dadurch können Hochqualifizierte nicht nur aufgrund des höheren Einkommens, sondern auch aufgrund des durchschnittlich längeren Einkommensbezugs eine größere finanzielle Absicherung für das Alter erreichen. So schätzen unter den Befragten mit einer hohen beruflichen Qualifikation 58 % ihre finanzielle Zukunft positiv ein (*werde (sehr) gut zurechtkommen*), während dies unter den Personen mit mittlerer und niedriger Qualifikation nur 44 % sind.

Aus soziodemographischer Sicht handelt es sich zusammengefasst bei den Befragten in der Mehrzahl um verheiratete Paare, die meist ein bis zwei Kinder haben. Bei zwei Drittel der Befragten wohnen diese maximal 50 km entfernt, so dass eine Unterstützung der Eltern möglich wäre. Die Befragten verfügen fast ausschließlich über eine mittlere bis hohe berufliche Qualifikation (bis auf ca. 6%, vgl. Abbildung 11) und sind zu knapp zwei Dritteln im Ruhestand.

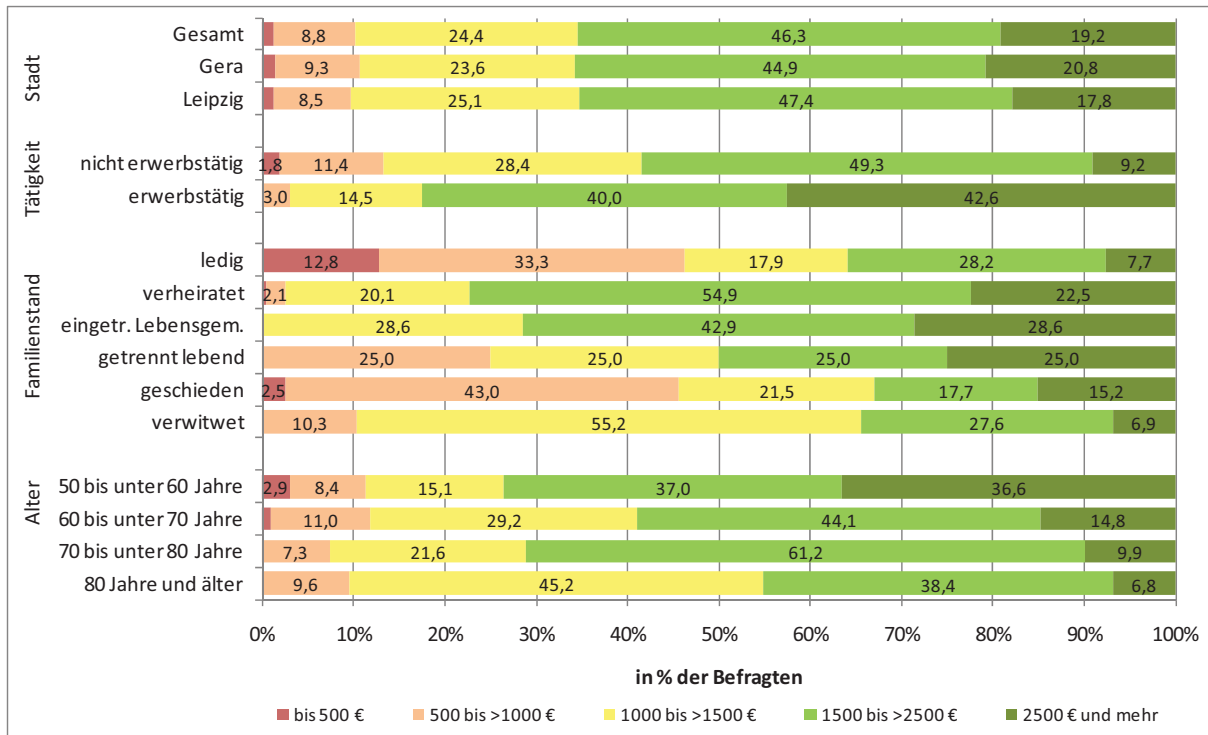
3. Sozioökonomische Situation der Befragten

3.1 Aktuelle objektive und subjektive Einkommenssituation

Zwei Drittel der Befragten verfügt über ein Haushaltseinkommen von 1.500 EUR und mehr – ein Zehntel erhält hingegen weniger als 1.000 EUR pro Monat (vgl. Abbildung 15). Dabei gibt es kaum Unterschiede zwischen Gera und Leipzig. Das Haushaltseinkommen hängt jedoch mit dem Alter (und damit auch der Haushaltsgröße und dem Familienstand) der Befragten zusammen, da die jungen Senioren einerseits häufiger in Partnerschaften leben und andererseits öfter einer Erwerbstätigkeit nachgehen und somit ein Großteil der Einkommen über 2.500 EUR erzielen. In der Altersgruppe der unter 70-Jährigen sind jedoch auch einige Personen, die aus anderen Gründen nicht erwerbstätig sind (z. B. Arbeitslose), die meist sehr geringe Einkommen beziehen und damit das durchschnittliche Einkommen dieser Altersgruppen deutlich senken. Generell kann festgestellt werden, dass Personen, die noch erwerbstätig sind, höhere Einkommen beziehen als Nichterwerbstätige (vgl. Abbildung 15)

und dass sich ein hohes Qualifikationsniveau der Haushaltsmitglieder ebenfalls positiv auf das Einkommen auswirkt (vgl. Abbildung 12).

Abbildung 15: Einkommen nach Wohnort, Erwerbsstatus, Familienstand und Alter der Befragten



(Stadt n=791, Tätigkeit n=781, Familienstand n=781, Alter n=779)

Zu berücksichtigen ist bei dieser Betrachtung jedoch, dass die Anzahl der Einkommensbezieher mit dem Alter aufgrund der abnehmenden Haushaltsgröße sinkt – insbesondere ab 80 Jahre.

Entsprechend bestehen die in Tabelle 5 zusammengestellten Zusammenhangsmaße zwischen den sozioökonomischen Variablen Einkommen bzw. subjektive finanzielle Situation und den Variablen Familienstand, Haushaltsgröße, Erwerbsstatus, Qualifikationsniveau und Alter.

Tabelle 5: Zusammenhang zwischen Einkommen, Familienstand, Haushaltsgröße, Erwerbsstatus, Qualifikationsniveau und Alter

Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b	Familienstand	Haushaltsgröße	Erwerbstätigkeit (ja/nein)	höchste Qualifikation im Haushalt	Alter in Klassen
Haushaltseinkommen	-,185** (n=781)	,409** (n=783)	-,335** (n=781)	,350** (n=784)	-,152** (n=779)
Beurteilung der finanziellen Situation	,001 (n=774)	-,462** (n=775)	,073* (n=767)	-,238** (n=771)	,128** (n=771)

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig); ** Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

Bezieht man daher das Einkommen auf die Anzahl der Personen im Haushalt, indem man ein Prokopfeinkommen berechnet, zeigt sich folgendes Bild (vgl. Tabelle 6): Die höchsten Anteile hoher Prokopfeinkommen beziehen die Altersgruppen der unter 60-Jährigen und über 80-Jährigen – einerseits aufgrund der Erwerbstätigkeit, andererseits aufgrund der verringerten Haushaltsgröße im hohen Alter. So halbiert sich beispielsweise mit dem Tod des Partners nicht das Haushaltseinkommen aufgrund des Bezuges von Witwenrenten, so dass das Prokopfeinkommen meist steigt und Verwitwete im Durchschnitt die höchsten Prokopfeinkommen aufweisen (vgl. Tabelle 6).

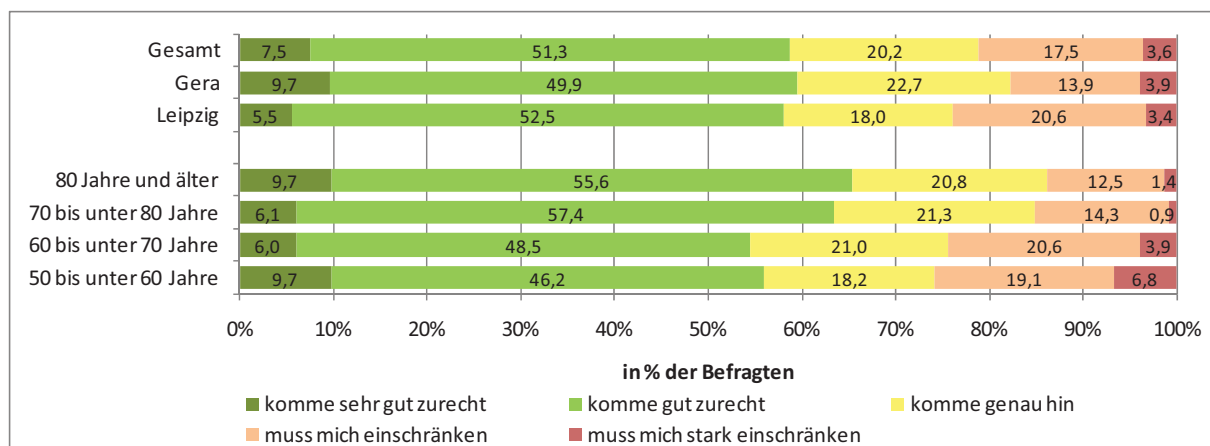
Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.: Durchschnittliches Prokopfeinkommen nach Familienstand und Haushaltsgröße

Familienstand					
ledig (n=39)	verheiratet (n=561)	eingetragene Lebensgemeinschaft (n=7)	getrennt lebend (n=8)	geschieden (n=79)	verwitwet (n=87)
1.265 EUR	1.142 EUR	1.179 EUR	1.438 EUR	1.285 EUR	1.630 EUR
Haushaltsgröße					Gesamt (n=783)
1 Person (n=161)	2 Personen (n=559)	3 Personen (n=46)	4 und mehr Personen (n=17)		
1.553 EUR	1.176 EUR	837 EUR	551 EUR		1.220 EUR

Geringe und sehr geringe Prokopfeinkommen sind zu 27 % bei den 50- bis 70-Jährigen vorhanden. Bei Personen dieser Altersgruppe sind in Zukunft die größten finanziellen Probleme zu erwarten, da sich mit dem Renteneintritt die Bezüge nochmals deutlich verringern werden, wenn nicht zusätzlich privat vorgesorgt wurde. 60 % der Geringverdiener unter 70 Jahren (n=76) haben keine private Altersvorsorge abgeschlossen, so dass in dieser Personengruppe zukünftig bzw. weiterhin große finanzielle Engpässe auftreten werden.

Subjektiv betrachten derzeit mehr als die Hälfte der Befragten ihre finanzielle Situation positiv ("komme (sehr) gut zurecht"), ein Fünftel muss sich hingegen (stark) einschränken (vgl. Abbildung 16). Negativer als im Durchschnitt bewerten vor allem ledige und geschiedene Personen ihre aktuelle finanzielle Situation (weniger als 40 % "komme (sehr) gut zurecht"), ohne dass sich dies in Form eines signifikanten Zusammenhangsmaßes darstellen und durch die angegebenen Einkommen, die im Durchschnitt aller Befragten liegen (vgl. Tabelle 6), bestätigen ließe. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Leipziger ihre Situation tendenziell etwas negativer beurteilen als die Geraer (vgl. Abbildung 16).

Abbildung 16: "Wie würden Sie Ihre heutige finanzielle Situation insgesamt einstufen?"



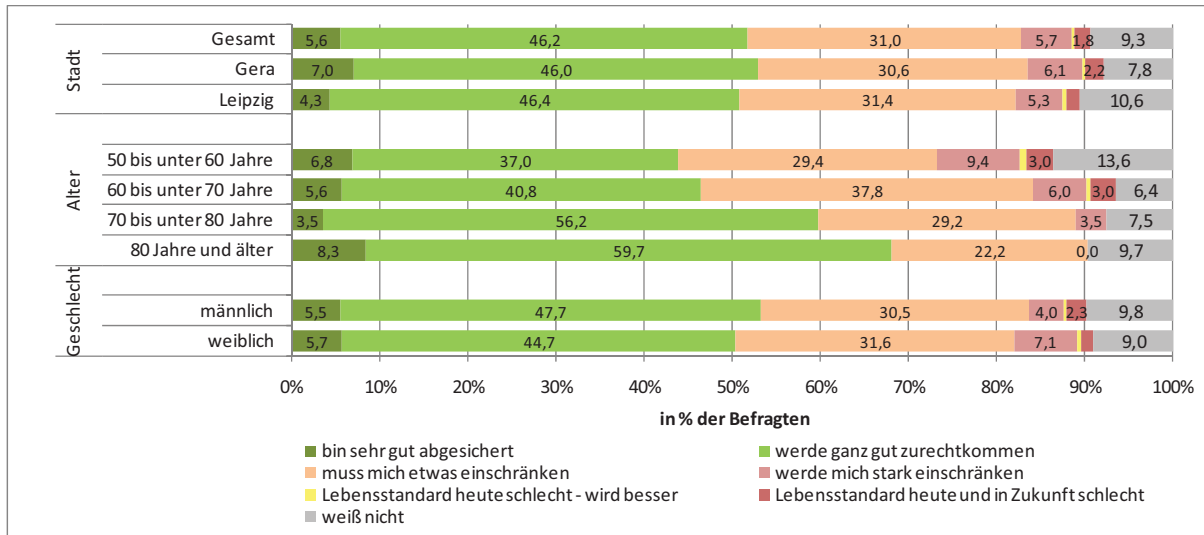
(Stadt n=778; Alter n=771)

Es besteht zudem ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem realen Haushaltseinkommen der Befragten und der Einschätzung der subjektiven Situation ($r = -,408^{**}$): Je höher das Einkommen, umso besser wird die finanzielle Situation bewertet.

3.2 Zukünftige finanzielle Absicherung

Die zukünftige finanzielle Situation wird ebenfalls von der Mehrzahl der Befragten positiv eingeschätzt – ähnlich wie die aktuelle Situation (vgl. Abbildung 17). Obwohl die Männer etwas seltener Einschränkungen befürchten als die Frauen, lässt sich dafür kein signifikanter Zusammenhang feststellen ($r=-,035$).

Abbildung 17: Einschätzung der zukünftigen finanziellen Situation



(Stadt n=773, Alter n=766, Geschlecht n=769)

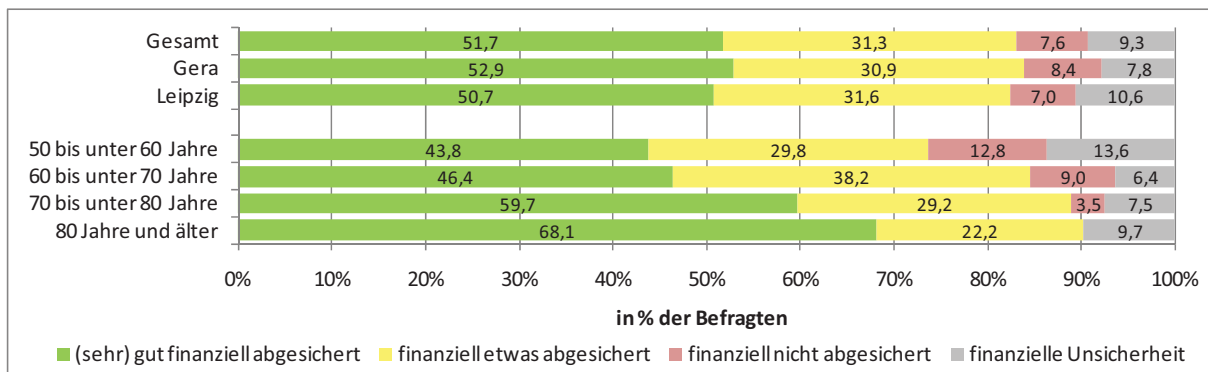
Insgesamt haben etwas mehr als ein Drittel der Befragten eine zusätzliche private Altersvorsorge getroffen – in Gera ist der Anteil etwas höher als in Leipzig (vgl. Tabelle 6). Deutliche Zusammenhänge bestehen hinsichtlich des Alters der Befragten, da für die Älteren eine private Rentenversicherung keinen Sinn mehr macht, aber auch andere Formen der privaten Altersvorsorge wie Immobilienbesitz unter den Älteren weniger verbreitet sind (z.B. mit dem Alter abnehmender Anteil Wohnungseigentümer, vgl. Abbildung 40).

Tabelle 6: Private Altersvorsorge

zusätzliche Altersvorsorge? (in % der Befragten)	Alter in Klassen (n=778)				Stadt (n=791)		Gesamt (n=791)
	50 bis unter 60 Jahre	60 bis unter 70 Jahre	70 bis unter 80 Jahre	80 Jahre und älter	Leipzig	Gera	
ja	68,6 %	33,3 %	13,4 %	9,5 %	33,6 %	38,3 %	35,8 %
nein	31,4 %	66,7 %	86,6 %	90,5 %	66,4 %	61,7 %	64,2 %

Verknüpft man die Frage nach der zukünftigen Beibehaltung des Lebensstandards bzw. befürchteten Einschränkungen (Frage 8b) und die nach einer privaten Absicherung (Frage 26) erhält man die Variable *zukünftige finanzielle Absicherung* (vgl. Typisierung im Anhang Seite 83). Danach sind knapp mehr als die Hälfte der Befragten gut bzw. sehr gut abgesichert (vgl. Abbildung 18), wobei der Anteil mit dem Alter zunimmt.

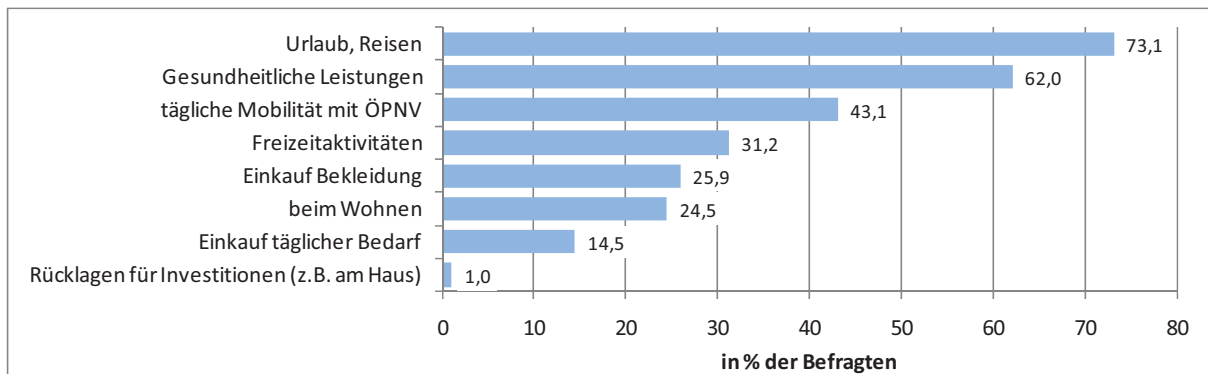
Abbildung 18: Zukünftige finanzielle Absicherung nach Wohnort und Alter der Befragten



(Frage setzt sich zusammen aus Frage 8b und Frage 26 – siehe Typisierung im Anhang ab Seite 94; Stadt n=773; Alter n=766)

61 % der Befragten nannten Bereiche, in denen sie zukünftig Einschränkungen befürchten. Am häufigsten werden dabei Urlaub und Reisen, aber auch gesundheitliche Leistungen angegeben (vgl. Abbildung 19).

Abbildung 19: Bereiche, in denen zukünftig finanzielle Einschränkungen befürchtet werden

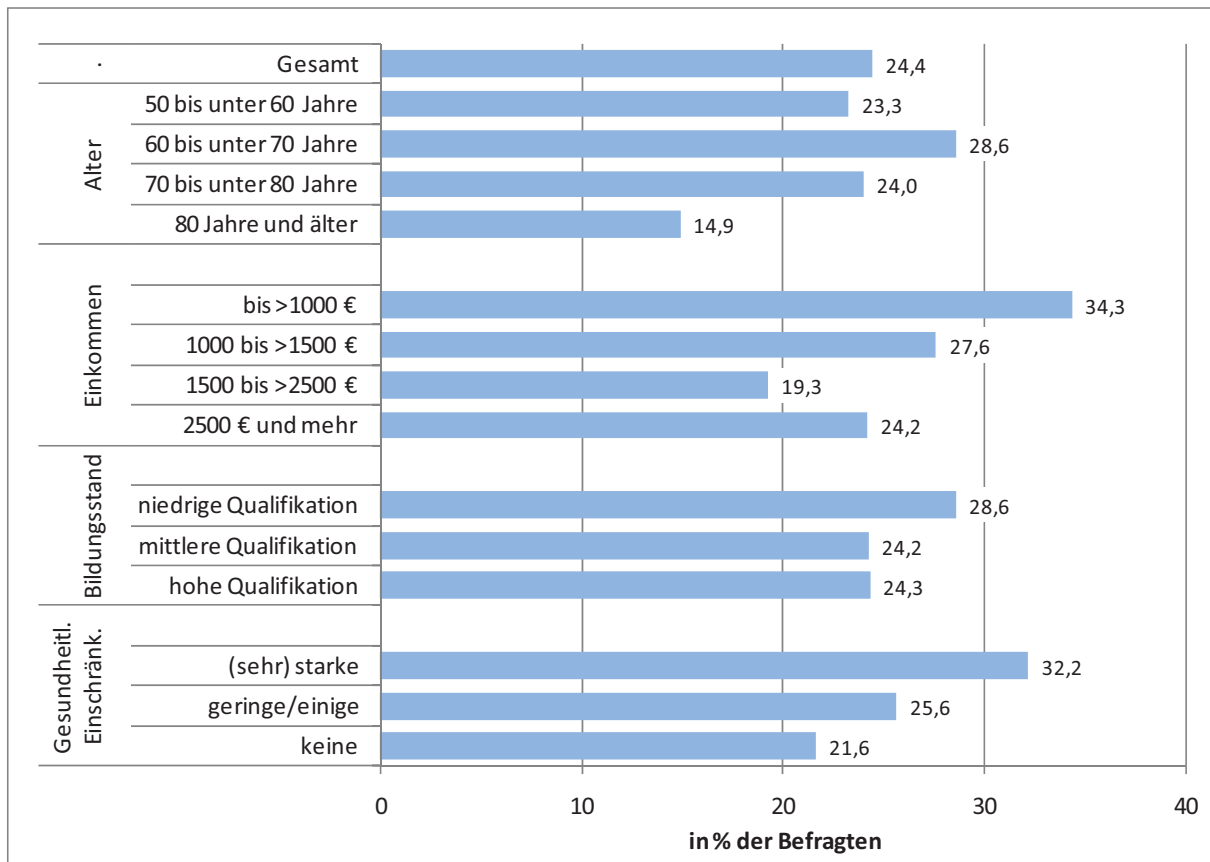


(n=491; Mehrfachnennungen möglich)

Wohnen gehört neben dem täglichen Einkauf zu den Dingen, bei denen zuletzt gespart wird. Dies zeigt sich auch daran, dass nur ein Viertel derjenigen, die denken, dass sie sich einschränken müssen (15 % aller Befragten) Einschränkungen beim Wohnen befürchtet.

Dabei handelt es sich um Befragte aller Altersgruppen, wobei die 60- bis 70-Jährigen überproportional häufig entsprechende Befürchtungen hinsichtlich des Wohnens haben (vgl. Abbildung 20). Darüber hinaus denken eher Befragte mit niedrigem Einkommens- und Qualifikationsniveau sowie Menschen mit (sehr) starken gesundheitlichen Einschränkungen, dass sie sich in Zukunft hinsichtlich der Ausgaben im Bereich Wohnen stärker einschränken müssen.

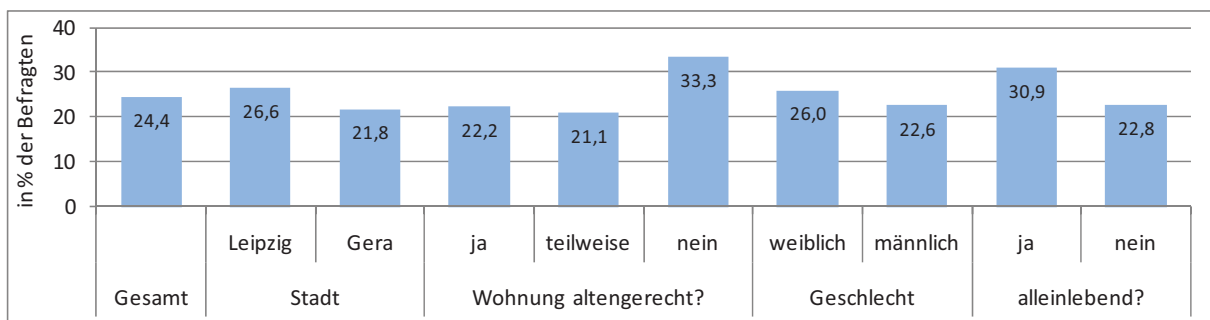
Abbildung 20: Anteil der Befragten, die Einschränkungen beim Wohnen befürchten in Abhängigkeit vom Alter, Einkommen, Bildungs- und Gesundheitszustand der Befragten



(Alter n=480, Einkommen n=481, Bildungsstand n=484, Gesundheitliche Einschränkungen n=486)

Abbildung 21 zeigt zudem, dass in Gera weniger Befragte Einschränkungen beim Wohnen erwarten als in Leipzig. Frauen und Alleinlebende befürchten ebenso wie die Bewohner nicht altengerechter Wohnungen etwas häufiger Einschränkungen. Hinsichtlich dieser Variablen bestehen jedoch keine signifikanten Zusammenhänge – Tendenzen sind dennoch feststellbar.

Abbildung 21: Anteil der Befragten, die Einschränkungen beim Wohnen befürchten in Abhängigkeit von Geschlecht, Wohnort, Haushaltsgröße und altengerechter Wohnungsausstattung



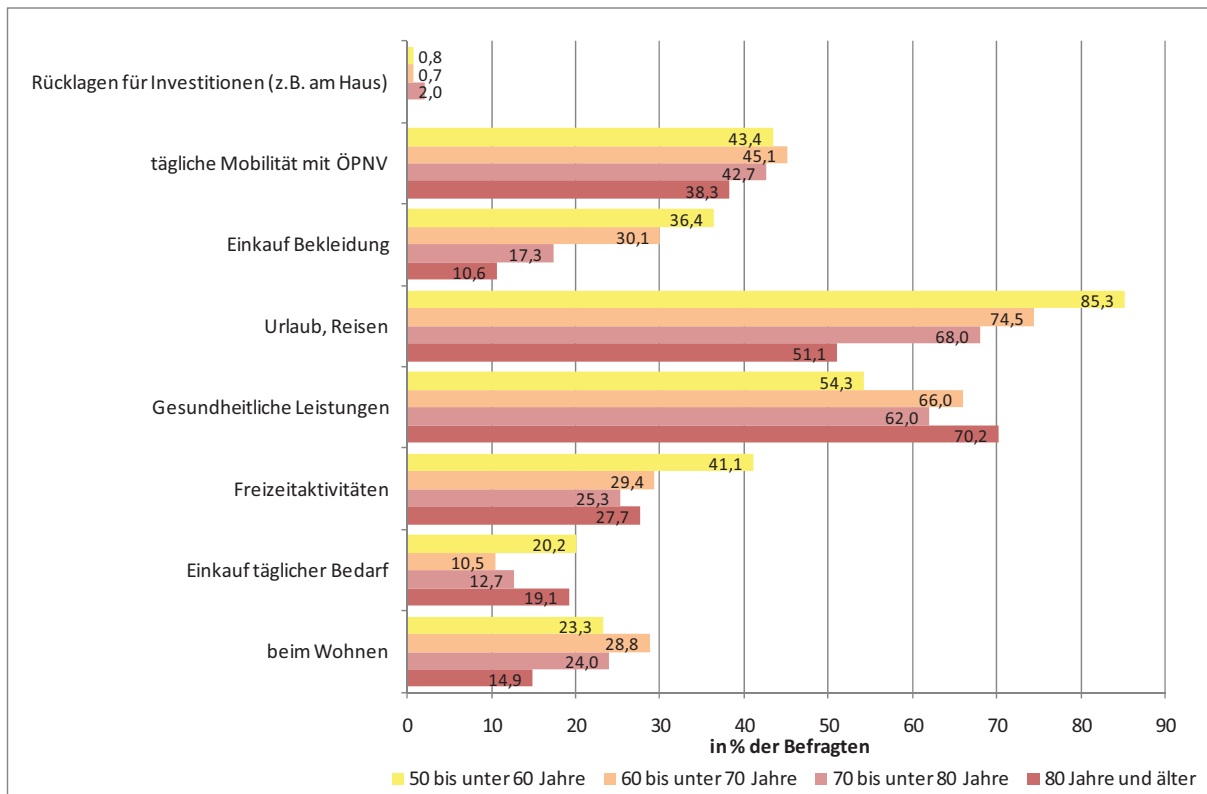
(Stadt n=491, Wohnung altengerecht n=485, Geschlecht n=481, alleinlebend n=491)

Neben den vorgegebenen Antworten führten 4,3 % derjenigen, die die Frage nach zukünftig befürchteten finanziellen Einschränkungen beantworteten, andere Einschränkungen an (vgl. Tabelle 24 im Anhang), die häufig einer der vorgegebenen Kategorien zugeordnet werden konnten. Es war jedoch auch 1 % der Antwortenden darunter, die Einschränkungen hinsichtlich der Bildung von

Rücklagen für zukünftige Anschaffungen bzw. Investitionen am eigenen Haus befürchten, so dass hierfür eine neue Kategorie gebildet wurde.

Differenziert man die Ergebnisse hinsichtlich des Alters der Befragten, so zeigt sich, dass mit zunehmenden Alter stärker Einschränkungen bei gesundheitlichen Leistungen befürchtet werden (am häufigsten genannt in der Gruppe der ab 80-Jährigen), während bei den jüngeren Altersgruppen Urlaub und Reisen, die von 63 % der über 80-Jährigen nicht mehr unternommen werden (FfG 2006: 20), als erstes aus finanziellen Gründen reduziert werden (vgl. Abbildung 22).

Abbildung 22: Befürchtete Einschränkung nach Alter der Befragten



(n=479; Mehrfachnennungen möglich)

Männer und Frauen unterscheiden sich bezüglich befürchteter Einschränkungen kaum. In den Bereichen Bekleidungskauf, Reisen und Wohnen erwarten Frauen (zu 6 %, 4 % bzw. 2 %) mehr Einschränkungen als Männer. Letztere nehmen vor allem häufiger an, für die tägliche Mobilität Kürzungen hinnehmen zu müssen (17 % mehr als Frauen). Im Bereich der gesundheitlichen Leistungen gehen zwei Prozent mehr Männer als Frauen von zukünftigen Einschränkungen aus. Keine Unterschiede bestehen hinsichtlich des Einkaufs von Waren des täglichen Bedarfs und bei Freizeitaktivitäten.

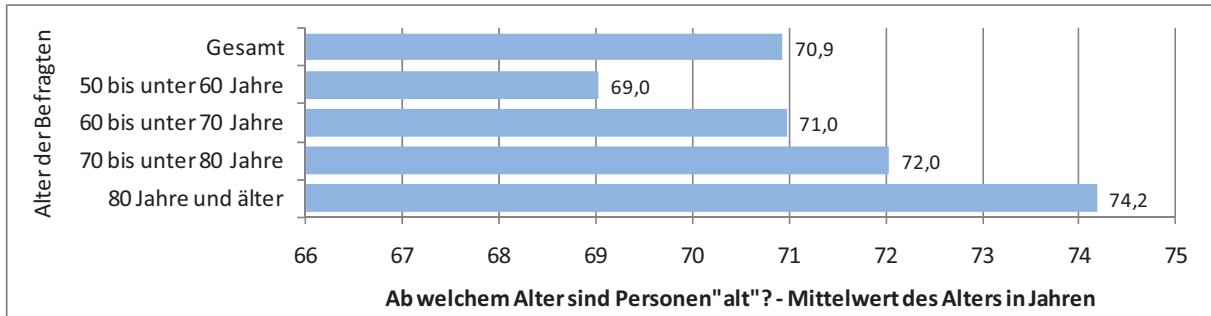
4. Alt sein – sich alt fühlen

4.1 Ab welchem Alter sind Personen "alt"?

Im Mittel werden Menschen ab 71 Jahre von den Befragten als alt bezeichnet (Mittelwert 70,9 Jahre; Median 70 Jahre). Das Minimum liegt bei 25 Jahren, das (auswertbare) Maximum bei 105 Jahren. Unterschiede zwischen den Städten gibt es kaum. Je älter die Befragten sind, umso höher ist der

angegebene Wert, wobei dieser nicht linear zum Alter der Befragten steigt (vgl. Abbildung 23). Zudem gibt es einen geringen signifikanten Zusammenhang zum gegenwärtigen Gesundheitszustand der Befragten (Frage 2a): Je besser sie sich fühlen, um so höher ist das Alter, dass als Antwort auf die Frage gegeben wird (vgl. Tabelle 7).

Abbildung 23: Ab welchem Alter sind Personen "alt"?



(n=714)

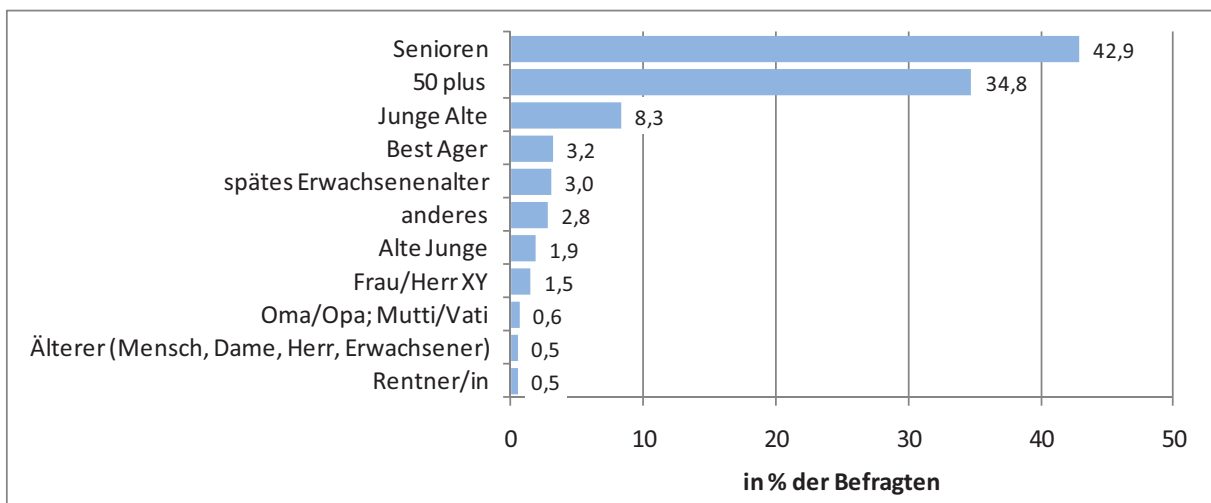
Tabelle 7: Ab welchem Alter sind Personen "alt" in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand des Befragten

Gesundheitszustand	Mittelwert von "Ab wann ist man "alt"? (Jahre)	n
sehr gut	72,8	47
gut	71,5	244
zufriedenstellend	70,5	299
weniger gut	70,2	110
schlecht	67,1	23
Insgesamt	70,9	723

4.2 Mit welchem Begriff fühlen Sie sich am ehesten angesprochen?

Die Befragten fühlen sich am ehesten mit den Begriffen "Senioren" und "50 plus" angesprochen (vgl. Abbildung 24). Mit deutlichem Abstand werden an dritter Stelle "Junge Alte" genannt. Andere Begriffe spielen nur eine untergeordnete Rolle. Diese Rangfolge ist in beiden Städten gleich. 6,7 % der Befragten (n=52) nannten einen anderen Begriff (vgl. Tabelle 25 im Anhang).

Abbildung 24: Mit welchem Begriff fühlen Sie sich am ehesten angesprochen?



(n=791)

Aus den häufigsten Nennungen wurden nochmals vier zusätzliche Antwortkategorien gebildet, denen dann die Hälfte der unter "anderer Begriff" genannten Wörter zugeordnet werden konnten. So wurde zum Beispiel als offene andere Antwort von 1,5 % der Befragten angegeben, dass sie mit Herr bzw. Frau angesprochen werden möchten.

Es fällt auf, dass der Begriff "Senioren" vor allem von den 70- bis 80-Jährigen verwendet wird, während die 50- bis 70-Jährigen den Begriff "50 plus" bevorzugen (vgl. Tabelle 8). Der Bildungsstand der Befragten hat hingegen kaum einen Einfluss auf die Begriffswahl. Personen mit niedrigem Qualifikationsniveau bevorzugen etwas häufiger (zu 58 %) den Begriff "Senior", während Hochqualifizierte häufiger andere Begriffe angaben – also eine etwas größere Streuung im Antwortverhalten aufweisen.

Tabelle 8: "Mit welchem Begriff fühlen Sie sich am ehesten angesprochen?" – nach Alter der Befragten

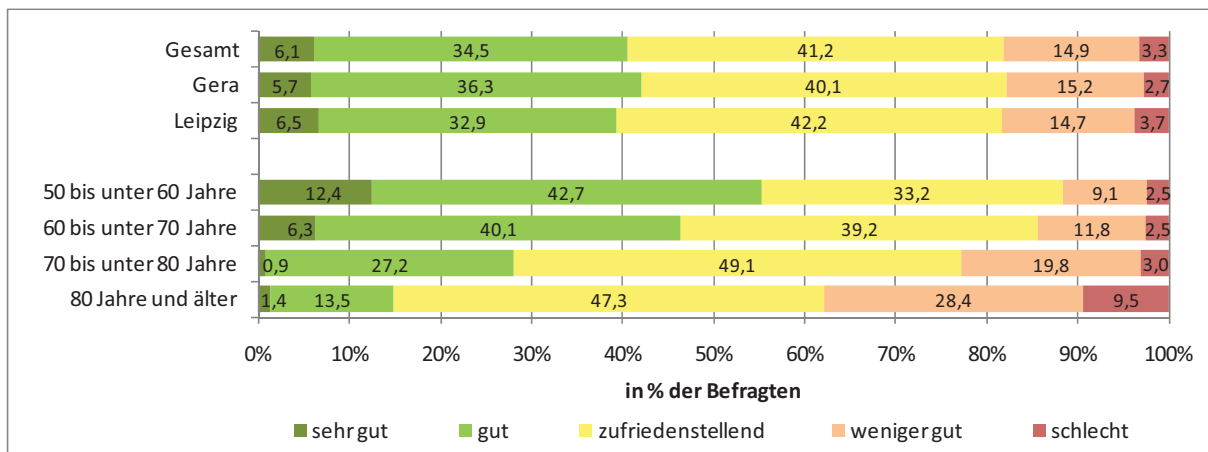
Mit welchem Begriff fühlen Sie sich am ehesten angesprochen? (in % der Befragten)	Alter der Befragten in Klassen				Gesamt (n=777)
	50 bis unter 60 Jahre (n=237)	60 bis unter 70 Jahre (n=234)	70 bis unter 80 Jahre (n=233)	80 Jahre und älter (n=73)	
Junge Alte	10,5%	11,1%	4,7%	2,7%	8,2%
Senioren	2,5%	35,5%	78,1%	83,6%	42,7%
50 plus	64,6%	40,6%	9,0%	5,5%	35,1%
spätes Erwachsenenalter	3,4%	3,0%	3,0%	1,4%	3,0%
Alte Junge	4,2%	1,7%	0,4%		1,9%
Best Ager	6,8%	2,6%		2,7%	3,1%
anderes	5,9%	1,3%	1,7%		2,7%
Frau/Herr XY	0,8%	2,6%	1,3%	1,4%	1,5%
Rentner/in		0,4%	0,9%	1,4%	0,5%
Oma/Opa; Mutti/Vati	0,4%	0,9%	0,4%	1,4%	0,6%
Älterer (Mensch, Dame, Herr, Erwachsener)	0,8%	0,4%	0,4%		0,5%

5. Gesundheitszustand und Hilfen im Alter

5.1 Gesundheitszustand

Der eigene Gesundheitszustand wird von den Befragten als überwiegend gut bis zufriedenstellend eingeschätzt (vgl. Abbildung 25). Zu beachten ist, dass z.B. Demenzkranke den Fragebogen nicht ausfüllten, sondern dies in einigen Fällen von den Partnern erledigt wurde, wodurch sich z. B. eine Diskrepanz zwischen Gesundheitszustand und Inanspruchnahme von Pflegediensten ergibt.

Abbildung 25: Aktueller Gesundheitszustand nach Wohnort und Alter der Befragten



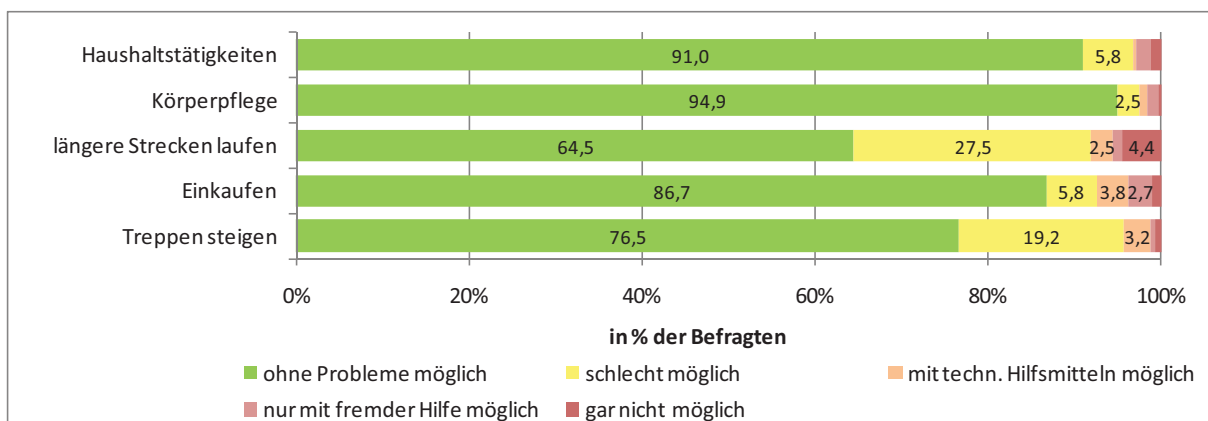
(Stadt n=798; Alter n=784)

Weiterhin ist erkennbar, dass sich der Gesundheitszustand mit zunehmendem Alter der Befragten im Durchschnitt verschlechtert (signifikanter Zusammenhang: Kendall-Tau-b $r = ,251^{**}$). Dadurch erklärt sich auch, dass Erwerbstätige deutlich weniger gesundheitliche Einschränkungen haben als Nichterwerbstätige (Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b $r = ,291^{**}$). Da Erwerbstätige ein höheres Einkommen haben, besteht ebenfalls ein signifikanter Zusammenhang zwischen Gesundheitszustand und Einkommen (Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b $r = -,216^{**}$): Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen haben im Mittel ein etwas niedrigeres Einkommen und bewerten ihre finanzielle Situation entsprechend weniger gut, wobei das Zusammenhangsmaß bei der subjektiven Bewertung der finanziellen Situation geringer ist ($r = ,128^{**}$) als beim objektiven Haushaltseinkommen.

5.2 Beeinflussung der täglichen Aktivitäten durch den Gesundheitszustand

Zwei Drittel aller Befragten können alle genannten Aktivitäten ohne Einschränkungen erledigen (vgl. Abbildung 26). Probleme ergeben sich vor allem beim Laufen längerer Strecken bzw. beim Treppen steigen. Hierbei sind keine Unterschiede zwischen den beiden Städten beobachtbar.

Abbildung 26: Beeinflussung täglicher Aktivitäten durch den Gesundheitszustand

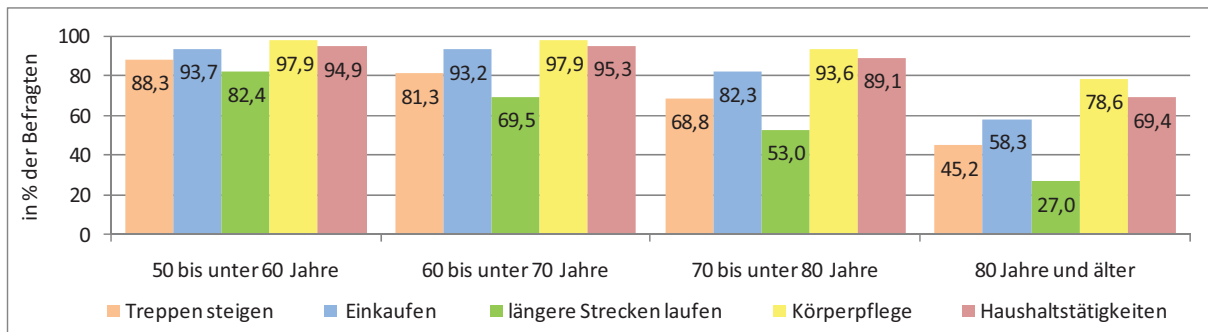


(n=789-793)

Hinsichtlich der Altersgruppen zeigen sich folgende Differenzierungen: Insgesamt nehmen die Einschränkungen beim Treppen steigen, Einkaufen, längere Strecken laufen, Körperpflege und Haushaltstätigkeiten mit steigendem Alter der Befragten zu, so dass z. B. der Anteil derjenigen, die

diese Aktivitäten ohne Probleme bewältigen können mit dem Lebensalter sinkt (vgl. Abbildung 27). Dabei zeigt sich, dass Körperpflege und Haushaltstätigkeiten meist noch bis zum Alter von 80 Jahren ohne Probleme zu erledigen sind, während das Laufen längerer Strecken und Treppen steigen bereits im früheren Lebensalter für viele Menschen nur noch schwer zu bewältigen sind.

Abbildung 27: Anteil der Befragten, die die täglichen Aktivitäten ohne Probleme bewältigen können

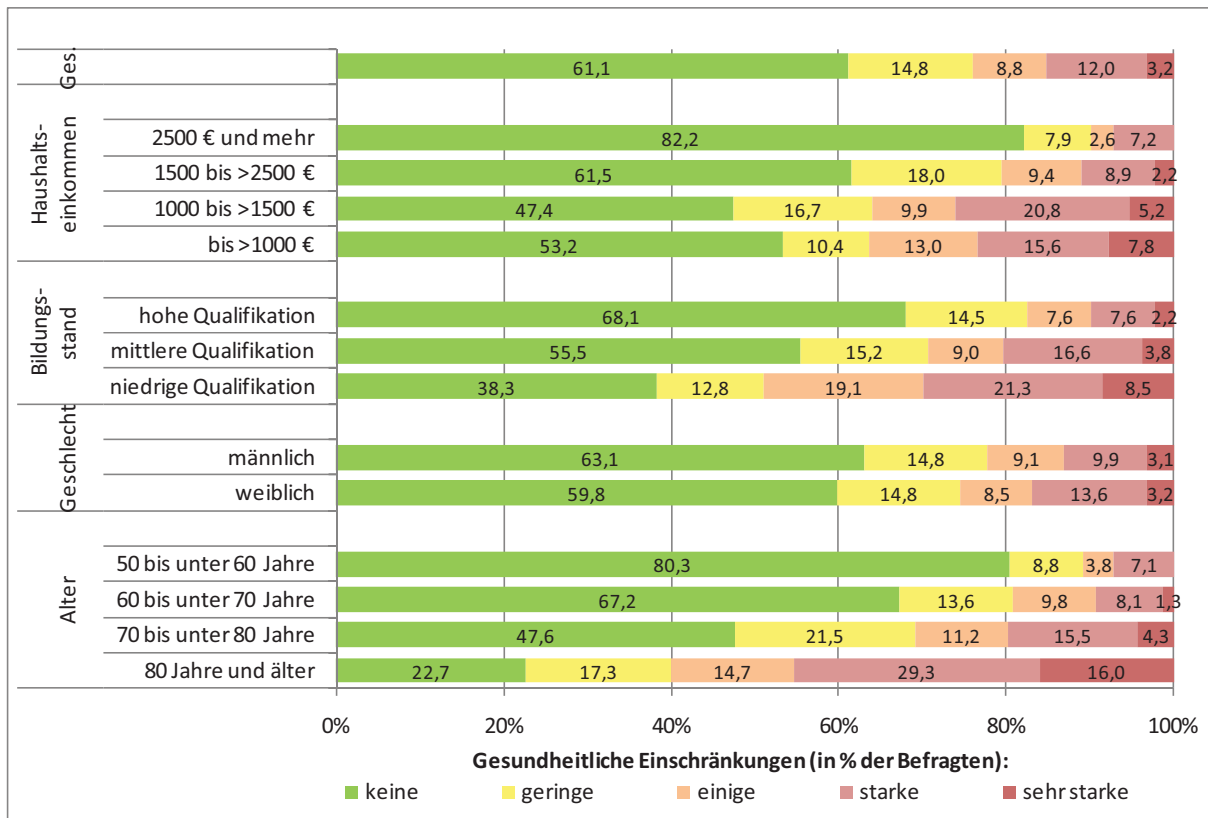


(n=775-782)

Für die Typisierung der Befragten nach ihrem Gesundheitszustand eignet sich am ehesten die Frage nach den Einschränkungen bei alltäglichen Aktivitäten. Der aktuelle Gesundheitszustand gibt nicht die allgemeine Fitness der Befragten wieder, da hierbei kurzfristige Krankheiten wie zum Beispiel eine Erkältung das Bild verzerren können. Daher wird für eine Typisierung auf den Mittelwert der oben genannten fünf Aktivitäten zurückgegriffen (vgl. Typisierung im Anhang ab Seite 83). Danach ergibt sich, dass 61 Prozent der Befragten keine gesundheitlichen Einschränkungen haben, während 15 Prozent unter starken bis sehr starken gesundheitlichen Einschränkungen leiden (vgl. Abbildung 28). In der Altersgruppe der über 80-Jährigen betrifft letzteres fast die Hälfte aller Befragten und nur ein knappes Viertel lebt ohne Einschränkungen. Zwischen beiden Variablen besteht daher ein signifikanter Zusammenhang (Kendall-Tau-b $r = ,325^{**}$).

Ein Zusammenhang ergibt sich auch zwischen Gesundheitszustand und Haushaltseinkommen in der Art, dass Befragte mit hohem Einkommen häufig geringere gesundheitliche Einschränkungen haben (Abbildung 28). Weiterhin ist erkennbar, dass Menschen mit geringeren Qualifikationen einen schlechteren Gesundheitszustand haben. Ursache hierfür kann einerseits die mit geringen Ausbildungsabschlüssen häufig verbundene – und damit zu gesundheitlichen Problemen führende – körperlich belastende Arbeit sein. Andererseits sinkt aufgrund der Bildungsexpansion (vor allem unter den Hochbetagten ab 80 Jahren) mit zunehmendem Alter im Durchschnitt auch das Qualifikationsniveau.

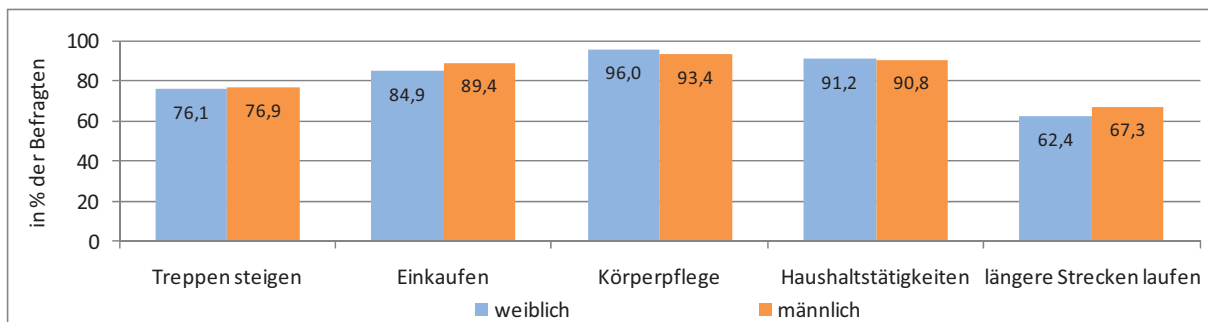
Abbildung 28: Gesundheitliche Einschränkungen in Abhängigkeit vom Einkommen, Bildungsstand, Geschlecht und Alter der Befragten



(Haushaltseinkommen n=782, Bildungsstand n=785, Geschlecht n=785, Alter n=782)

Es lassen sich hingegen keine aussagekräftigen Unterschiede hinsichtlich der Beeinträchtigung der täglichen Aktivitäten durch den Gesundheitszustand zwischen Männern und Frauen erkennen (vgl. Abbildung 28 und Abbildung 29; kein signifikanter Zusammenhang).

Abbildung 29: Anteil der Befragten, für die die täglichen Aktivitäten ohne Probleme möglich sind



(n=778-783)

5.3 Hilfen im Alltag

Bei der Frage, wer den Senioren in bestimmten Situationen gegenwärtig am meisten hilft, gaben die meisten jeweils den Lebenspartner an. Zu berücksichtigen ist dabei jedoch, dass im Falle der Haushaltstätigkeiten fast zwei Drittel angaben, keine Hilfe zu benötigen. Bei Krankheit (9,5%), bei Fahrgelegenheiten (37,8%) und bei der Frage nach dem Gesprächspartner (12,3%) war dieser Anteil

deutlich geringer. Nach dem Lebenspartner folgen an zweiter Stelle mit Abstand die eigenen Kinder (Wenn kein Partner vorhanden ist, stehen die Kinder als Ansprechpartner in Hilfesituationen an erster Stelle (vgl. Tabelle 9). Wenn es um die Hilfe als Gesprächspartner geht, werden eher Freunde oder Bekannte als erste Ansprechpartner nach dem Partner benannt. Professionelle Dienste werden am ehesten in Anspruch genommen, wenn es um Fahrgelegenheiten geht – insbesondere durch Personen ab 80 Jahre. Hiermit sind z. B. Taxiunternehmen gemeint. Sonst wird professionelle Hilfe kaum und wenn, dann vor allem von älteren Menschen in Anspruch genommen. Für Hochbetagte ab 80 Jahre werden Unterstützungsleistungen (Haushaltstätigkeiten, Fahrgelegenheit und Gesprächspartner) stärker durch die eigenen Kinder in Anspruch genommen als in anderen Altersgruppen. Hierbei spielt sicher eine nicht zu unterschätzende Rolle, dass die Bekannten bzw. Freunde dieser Personengruppe bereits ebenfalls vielfach in einem Alter sind, in dem man selber kaum noch Hilfe anbieten kann, so dass auf andere (jüngere) Personen zurückgegriffen werden muss.

Tabelle 9: "Wer hilft Ihnen in den folgenden Situationen gegenwärtig am meisten?" – nach Alter und partnerschaftlichem Status der Befragten

Angaben in % der Altersklasse und Partnerschaft		50 bis unter 60 Jahre		60 bis unter 70 Jahre		70 bis unter 80 Jahre		80 Jahre und älter		Gesamt	
		ohne Partner (n=27)	mit Partner (n=215)	ohne Partner (n=36)	mit Partner (n=201)	ohne Partner (n=44)	mit Partner (n=193)	ohne Partner (n=32)	mit Partner (n=43)	ohne Partner (n=27)	mit Partner (n=27)
bei Haushalts-tätigkeiten	Lebenspartner/in		79,7		95,5		90,9		72,7		87,5
	eigene Kinder	60,0	5,1	16,7	1,5	30,8	5,2	54,2	18,2	43,8	5,4
	Freunde, Bekannte	20,0	3,4	16,7		15,4	1,3	8,3		12,5	1,3
	Nachbarn					15,4		8,3		8,3	
	profess. Dienste		3,4		1,5	15,4	2,6	16,7	4,5	12,5	2,7
	niemand	20,0	8,5	66,7	1,5	23,1		12,5	4,5	22,9	3,1
bei Krankheit	Lebenspartner/in		90,7		92,8		92,8		77,5		91,1
	eigene Kinder	62,5	6,4	60,7	5,5	47,4	3,9	55,6	12,5	55,0	5,8
	Freunde, Bekannte	25,0	0,6	17,9	0,6	10,5	1,1	18,5		16,5	0,7
	Nachbarn	6,3		10,7		13,2	0,6	11,1	2,5	11,0	0,3
	profess. Dienste			3,6	1,1	15,8	0,6	11,1	5,0	9,2	0,9
	niemand	6,3	2,3	7,1		13,2	1,1	3,7	2,5	8,3	1,2
als Fahrge-legenheit	Lebenspartner/in		77,5		74,6		59,2		24,1		66,6
	eigene Kinder	33,3	16,2	61,9	11,0	33,3	20,8	58,6	51,7	47,4	18,8
	Freunde, Bekannte	44,4	1,8	9,5	7,6	16,7	7,2	6,9		14,7	5,2
	Nachbarn		0,9		0,8	2,8	2,4	6,9		3,2	1,3
	profess. Dienste	22,2	0,9	14,3	4,2	36,1	8,0	24,1	24,1	26,3	6,0
	niemand		2,7	14,3	1,7	11,1	2,4	3,4		8,4	2,1
als Gesprächs-partner	Lebenspartner/in		87,0		87,3		86,8		84,2		86,8
	eigene Kinder	35,0	3,6	26,9	4,0	40,0	2,3	46,7	10,5	37,9	3,8
	Freunde, Bekannte	55,0	8,3	53,8	8,1	45,0	9,2	43,3	5,3	48,3	8,3
	Nachbarn	5,0		7,7	0,6	12,5	1,1	6,7		8,6	0,5
	profess. Dienste			3,8				3,3		1,7	
	niemand	5,0	1,2	7,7		2,5	0,6			3,4	0,5

Es bestehen hinsichtlich der Hilfeleistungen im Alltag keine aussagekräftigen Unterschiede zwischen den Städten.

5.4 Inanspruchnahme von Pflegediensten

Nur 2,3 % der Befragten nutzen einen Pflegeanbieter (1,9 % in Gera, 2,7 % in Leipzig). Hierbei ist zu beachten, dass Personen, die in Ihren Fähigkeiten so stark eingeschränkt sind, dass Sie einen Pflegedienst benötigen, vermutlich kaum an der Befragung teilgenommen haben. Die Gruppe der Befragten stellt demnach eine eher "vitale" Auswahl der Senioren dar.

Aufgrund der Verschlechterung der Gesundheit mit steigendem Alter nehmen vor allem über 80-Jährige die Dienste eines Pflegeanbieters in Anspruch (vgl. Tabelle 10). Das Durchschnittsalter liegt jedoch mit 72,5 Jahren deutlich niedriger, da auch vier Personen unter 60 Jahren angaben, gepflegt zu werden. Diese Daten sind jedoch zu relativieren: So geben auch 1,9 % der Personen, die keine oder nur geringe gesundheitliche Einschränkungen haben und ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut bezeichnen an, einen Pflegedienst zu nutzen. In einem Fragebogen schrieb eine Frau dazu die Anmerkung, dass Ihr Mann die Pflege erhält, während sie den Fragebogen ausgefüllt hat. Dadurch kommt es zu solchen Unstimmigkeiten.

Weiterhin ist zu erwähnen, dass aus Anmerkungen in einigen Fragebögen hervorgeht, dass einige Befragte bereits eine Pflegestufe mehrfach beantragt haben, dieser jedoch von Seiten der Kassen bislang nicht zugestimmt wurde und die Betroffenen eine private Finanzierung nicht vollständig übernehmen können bzw. wollen.

Drei Viertel derjenigen, die einen Pflegedienst nutzen, sind Frauen.

Tabelle 10: *Inanspruchnahme eines ambulanten Pflegeanbieters nach Alter der Befragten*

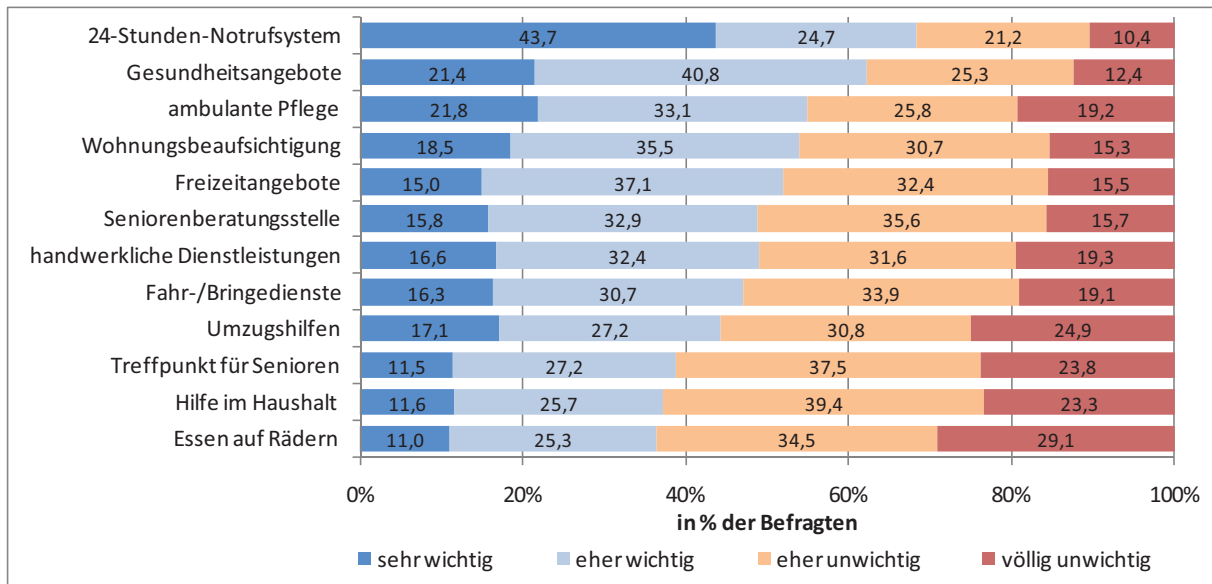
Nutzen Sie ambulanten Pflegeanbieter?		Alter in Klassen				Gesamt	Durchschnitts- alter
		50 bis unter 60 Jahre	60 bis unter 70 Jahre	70 bis unter 80 Jahre	80 Jahre und älter		
ja	Anzahl	4	2	5	6	17	72,5 Jahre
	in % der Altersklasse	1,7 %	0,9 %	2,2 %	8,5 %	2,2 %	
nein	Anzahl	227	227	224	65	746	66,1 Jahre
	in % der Altersklasse	98,3 %	99,1 %	97,8 %	91,5 %	97,8 %	

5.5 Bedeutung von Serviceleistungen zum Wohnen

Unterstützung im Alter kann auch in Form von Serviceleistungen durch die Wohnungsunternehmen selbst oder mit den Wohnungsanbietern kooperierenden Dienstleistern angeboten werden. Daher wurden die Senioren gefragt, wie wichtig ihnen bestimmte Serviceleistungen sind, auch wenn diese von ihnen gegenwärtig nicht genutzt bzw. angeboten werden. Dabei zeigt sich, dass 24-Stunden-Notrufsystemen und Gesundheitsangeboten mit Abstand die größte Bedeutung beigemessen wird (vgl. Abbildung 30). Zwei Drittel der Befragten halten diese für (sehr) wichtig. Aufgrund dieses starken Interesses könnte es für Wohnungsunternehmen lukrativ sein, diese in ihrem Wohnungsbestand anzubieten.

Angebote wie Essen auf Rädern, Hilfen im Haushalt oder Treffpunkte für Senioren werden von den Befragten hingegen als weniger wichtig beurteilt. Über die Antwortvorgaben hinausgehend wurden unter "Sonstiges" von 3,4 % der Befragten weitere ihnen wichtige Serviceleistungen genannt – darunter auch Infrastruktureinrichtungen des Wohnumfeldes (vgl. Tabelle 26 im Anhang).

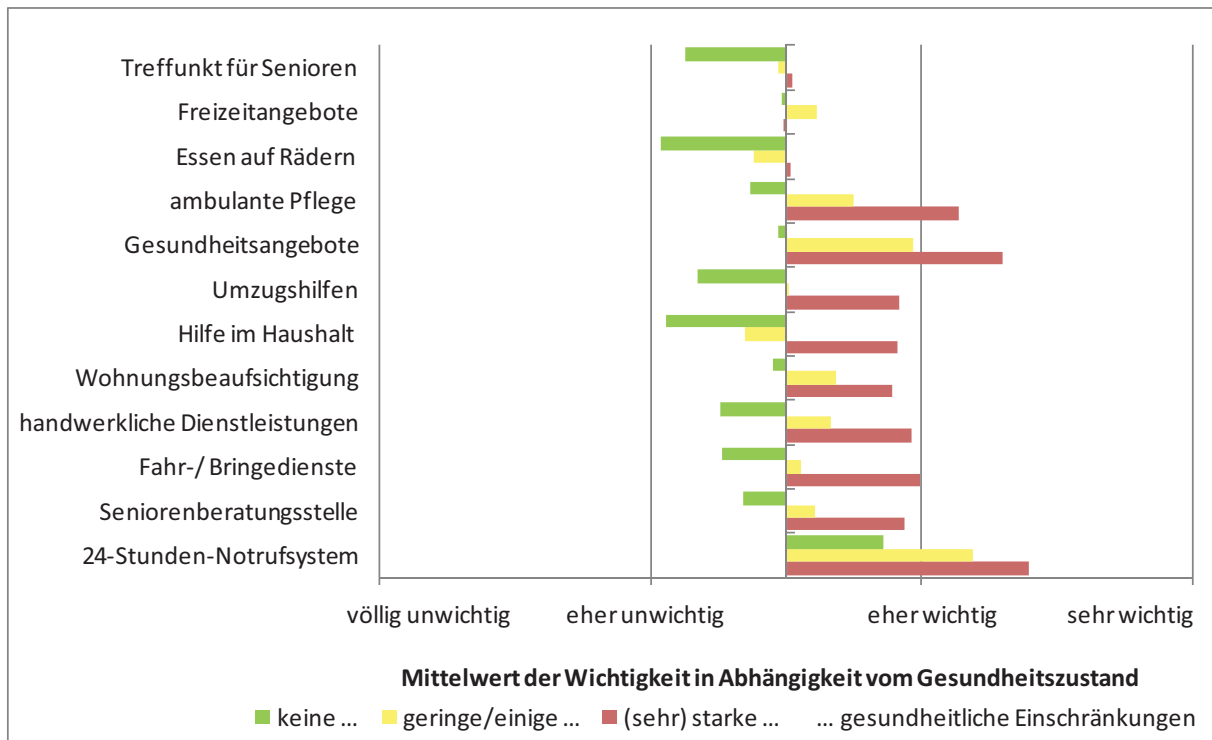
Abbildung 30: Bedeutung von Serviceleistungen zum Wohnen



(n=702 bis 753)

Nicht alle Befragte bewerten die Serviceangebote gleich. So sind die meisten Leistungen für Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen deutlich wichtiger als für Gesunde (signifikanter Zusammenhang zwischen Gesundheitszustand und Serviceleistungen außer bei Freizeitangeboten; vgl. Abbildung 31 und Tabelle 27 im Anhang).

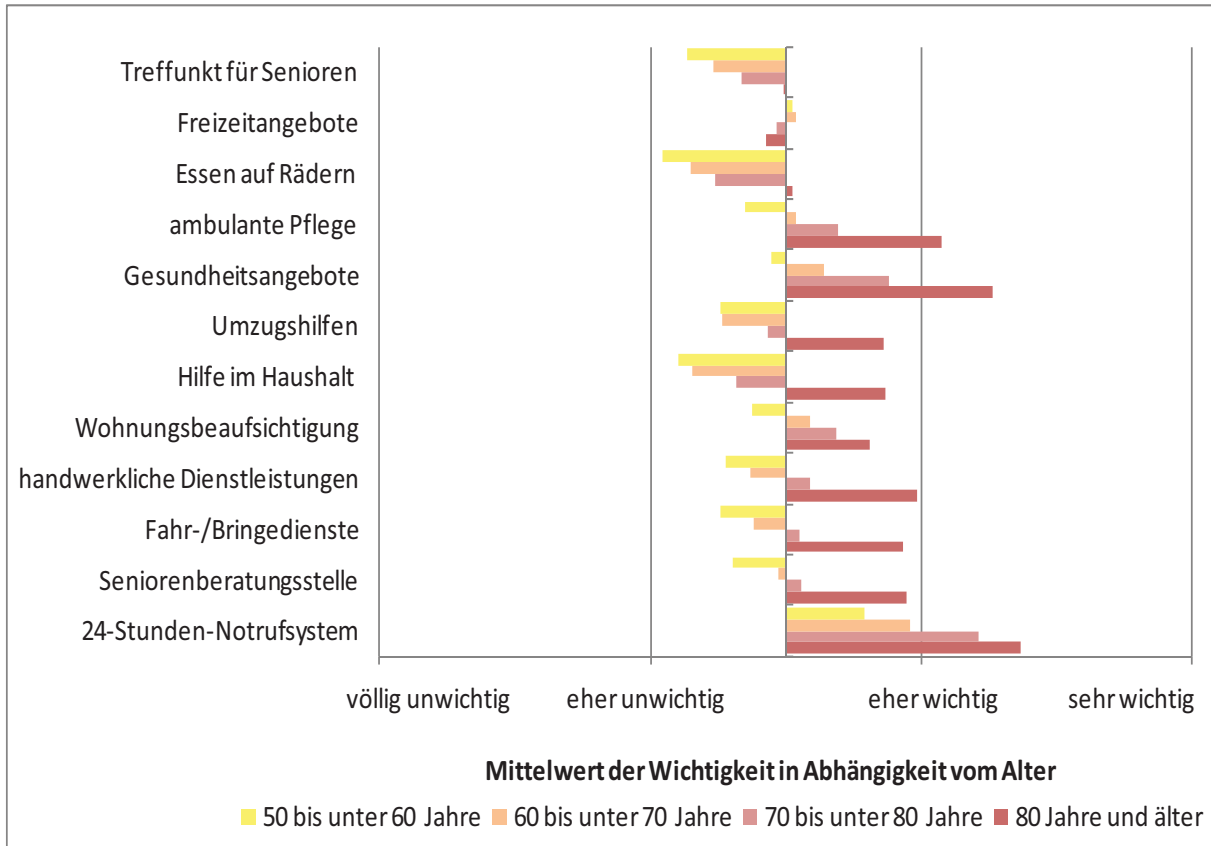
Abbildung 31: Mittelwert der Wichtigkeit der Serviceangebote in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand der Befragten



(n=696-774; völlig unwichtig = 4, sehr wichtig = 1)

Weiterhin gibt es auch einen signifikanten Zusammenhang mit dem Alter der Befragten (außer bei Freizeitangeboten). Je älter die Befragten sind, umso wichtiger beurteilen sie die Serviceleistungen, was am deutlichsten bei Gesundheitsangeboten zum Ausdruck kommt (Abbildung 32).

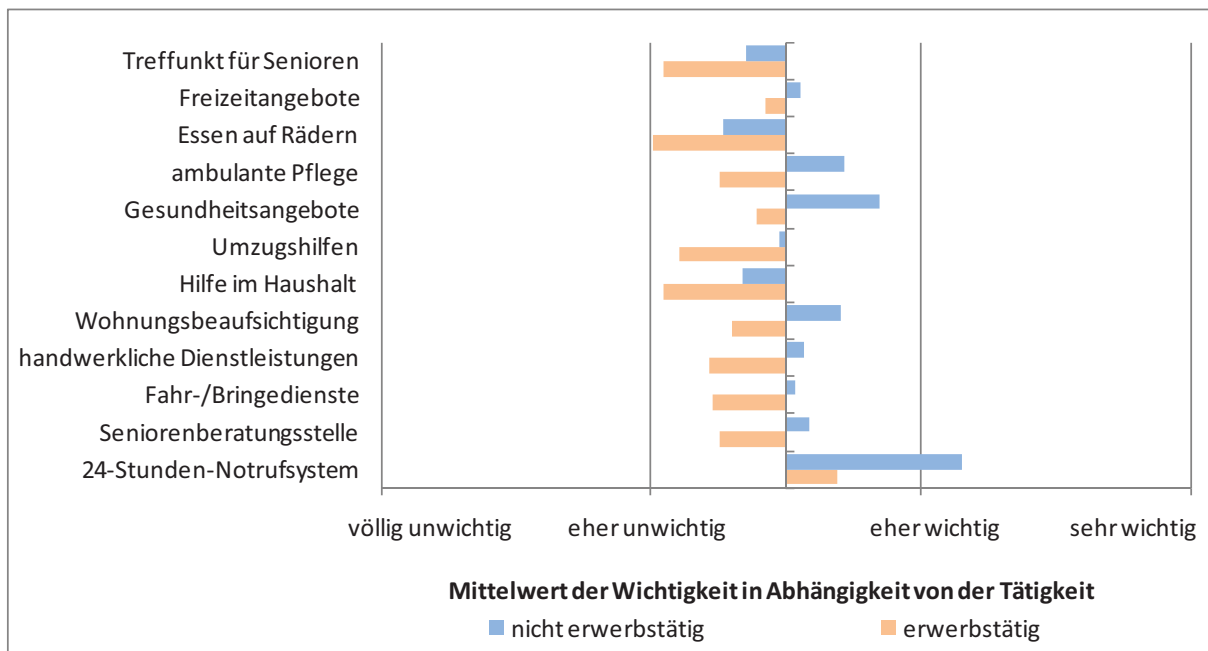
Abbildung 32: Mittelwert der Wichtigkeit der Serviceangebote in Abhängigkeit vom Alter der Befragten



(n=689-739; völlig unwichtig = 4, sehr wichtig = 1)

Da es zwischen Alter und Erwerbstätigkeit einen starken signifikanten Zusammenhang (Kendall-Tau-b $r = ,619^{**}$) gibt, ist es nicht überraschend, dass Erwerbstätige (ähnlich wie jüngere Menschen) die verschiedenen Serviceleistungen ebenfalls als weniger wichtig beurteilen als Nichterwerbstätige (vgl. Abbildung 33).

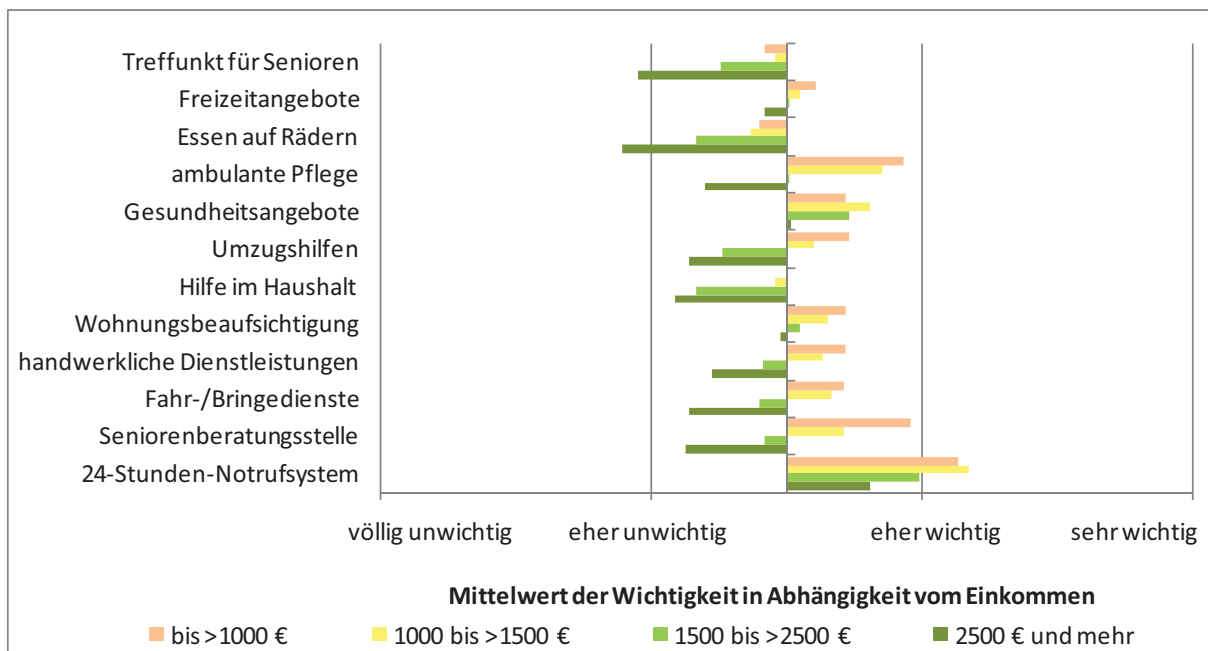
Abbildung 33: Mittelwert der Wichtigkeit der Serviceangebote in Abhängigkeit von der Tätigkeit



(n=695-745)

Darüber hinaus besteht ein Zusammenhang (ebenfalls exkl. der Freizeitangebote) zum Einkommen. Hierbei ist es jedoch so, dass mit steigendem Einkommen die Serviceleistungen als weniger wichtig beurteilt werden (vgl. Abbildung 34).

Abbildung 34: Mittelwert der Wichtigkeit der Serviceangebote in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen



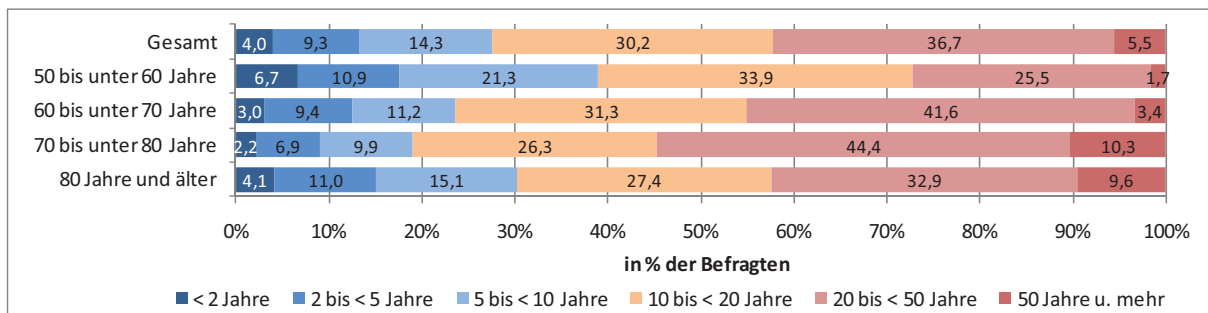
Betrachtet man das Geschlecht der Befragten wird deutlich, dass Frauen Serviceleistungen generell wichtiger als Männer bewerten. Der Mittelwert ist jeweils niedriger. Dieser Zusammenhang ist jedoch sehr schwach und lässt sich auch nicht in jedem Fall mittels Korrelationskoeffizienten belegen (vgl. Tabelle 27 im Anhang).

6. Aktuelle Wohnsituation²

6.1 Wohndauer

Die durchschnittliche Wohndauer der Befragten liegt bei 20,4 Jahren. Die Unterschiede zwischen beiden Städten sind sehr gering (in Gera mit 19,9 Jahren wenig niedriger als in Leipzig mit 20,8 Jahren). Die Wohndauer steigt mit dem Alter der Befragten von durchschnittlich 14 Jahren bei den 50- bis 60-Jährigen auf 26 Jahre bei den 70- bis 80-Jährigen an (vgl. auch Abbildung 35). Die Hochbetagten haben hingegen eine etwas kürzere Wohndauer von durchschnittlich 23 Jahren, da diese vermutlich zum Teil bereits in altersgerechte Wohnformen umgezogen sind. Dies entspricht auch dem allgemeinen Wanderungsverhalten älterer Menschen. Um das Alter von 65 Jahren ist die Migrationsrate (Wanderungen je 1.000 Person derselben Altersgruppe) sehr gering (FRIEDRICH 2001: 124) – die Senioren sind relativ immobil und verbleiben möglichst lange in der vertrauten Wohnung, so dass unter den 70- bis 80-Jährigen mehr als die Hälfte bereits über 20 Jahre in derselben Wohnung lebt. Ab etwa 75 Jahren steigt die Migrationsrate hingegen wieder an (ebd.), da häufig der Verbleib in der Wohnung aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen nicht mehr möglich ist (vgl. FRIEDRICH 1996). In diesem Alter muss sich ein Teil der Älteren eine neue, meist altengerechte Wohnung suchen – das ist demnach die Hauptzielgruppe für Wohnungsunternehmen, die altengerechte Wohnformen anbieten.

Abbildung 35: Wohndauer in der Wohnung nach Alter der Befragten

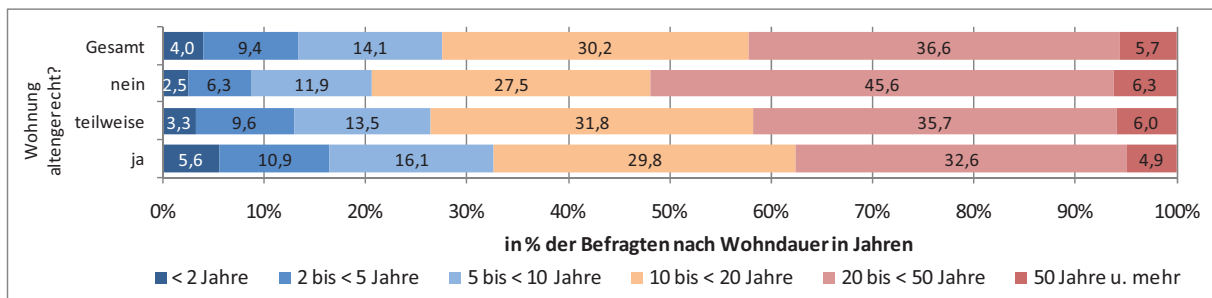


(n=777)

Abbildung 36 bestätigt diese Aussage. So leben 16,5 % der Befragten, die ihre Wohnung als altengerecht einschätzen, weniger als 5 Jahre in dieser Wohnung, während dies auf Personen in nicht altengerechten Wohnungen nur zu 8,8 % zutrifft.

² Die Auswertung der Wohnsituation hinsichtlich des Geschlechtes der Befragten ist weniger aussagekräftig, da es sich bei drei Viertel der Befragten um Paare handelt, die als gemeinsamer Haushalt eine Wohnung oder ein Haus bewohnen – die Eigenschaften der Wohnungen demnach auf beide Geschlechter zutreffen. Es konnten keine signifikanten Zusammenhänge zwischen dem Geschlecht der Befragten und den Eigenschaften der Wohnung bzw. des Hauses festgestellt werden.

Abbildung 36: Wohndauer in der Wohnung nach Altengerechtigkeit der Wohnung



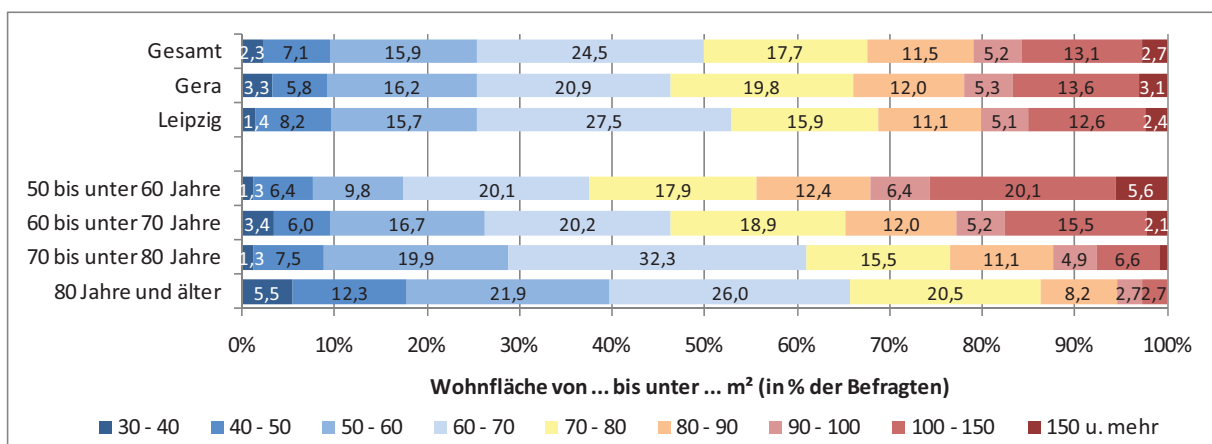
(n=778)

6.2 Die Wohnung

6.2.1 Größe der Wohnung

Die Befragten bewohnen im Mittel 3-Raum-Wohnungen mit durchschnittlich 75 m² Wohnfläche. Auch bei der Wohnungsgröße sind die Unterschiede zwischen Gera und Leipzig sehr gering (Mittelwerte Gera: 3,12 Räume bzw. 76,1 m²; Mittelwerte Leipzig: 3,03 Räume bzw. 74,3 m²). Die Wohnungsgröße sinkt dabei mit dem Alter der Bewohner (vgl. Abbildung 37). Vor allem der Anteil sehr großer Wohnungen mit Flächen über 100 m² sinkt sehr stark mit zunehmendem Alter. Bei den sehr großen Wohnungen handelt es sich zu 74 % um Einfamilienhäuser (69 % Wohneigentum, 5 % gemietete Häuser) und nur zu 18 % um Mietwohnungen, während sich die kleineren Wohnflächen unter 70 m² zu 90 % in Mietwohnungen befinden. Da mit zunehmendem Alter der Befragten der Anteil an zur Miete wohnenden Personen steigt (siehe auch Kap. 6.2.2), besteht demnach auch ein Zusammenhang zwischen Alter und Wohnungsgröße. Hinzu kommt, dass sich viele Befragte im höheren Alter kleinere Wohnungen wünschen, da ihnen der Aufwand zur Pflege der Wohnung zu groß wird (vgl. Kap. 7.1).

Abbildung 37: Wohnfläche nach Alter und Wohnort der Befragten

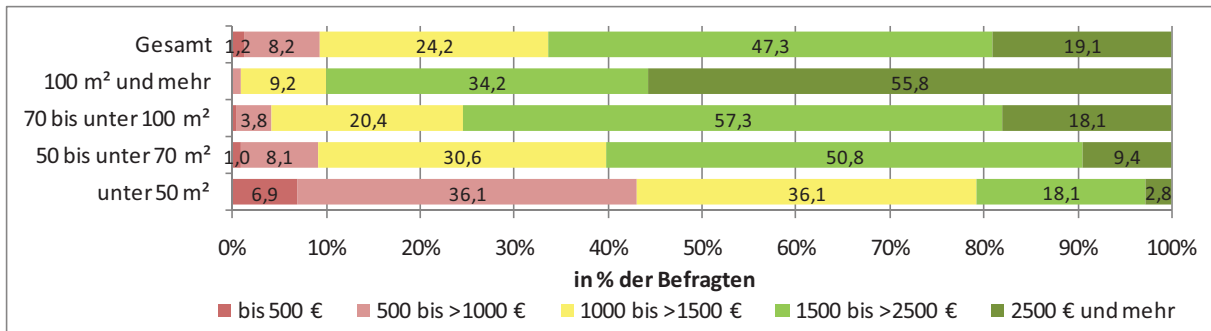


(n=766)

Weiterhin besteht ein deutlicher signifikanter Zusammenhang zwischen Einkommen und Wohnungsgröße (Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b $r = ,402^{**}$), da sich nur Haushalte mit entsprechend hohem Einkommen große Wohnungen leisten können (vgl. Abbildung 38). So leben Haushalte mit Einkommen unter 1.000 EUR zu über 80 % in Wohnungen mit weniger als 70 m²

Fläche, während fast die Hälfte (46 %) der Haushalte mit einem Einkommen von mehr als 2.500 EUR in über 100 m² großen Wohnungen lebt.

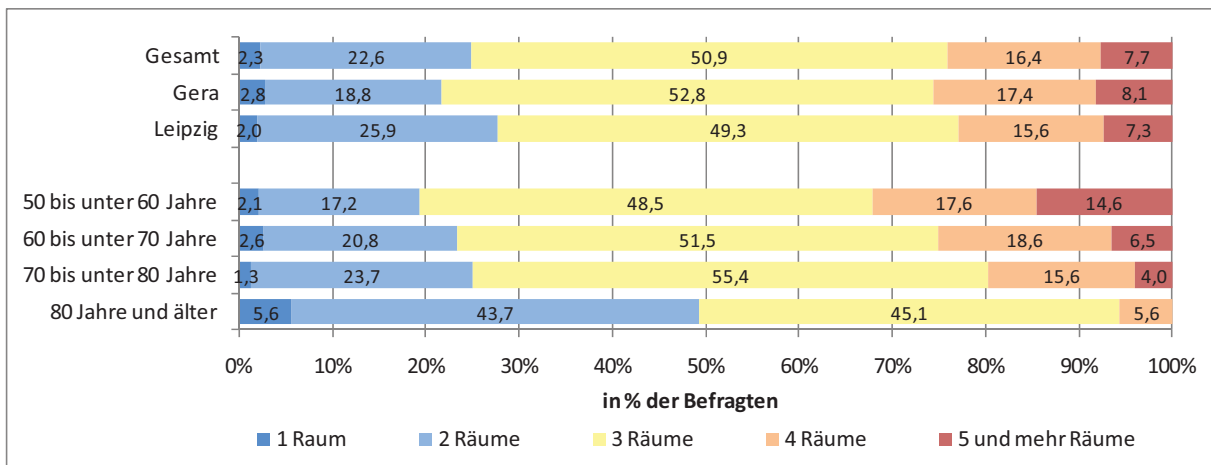
Abbildung 38: Wohnfläche in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen der Befragten



(n=759)

Ähnlich der Wohnflächengröße verhält es sich mit der Zimmerzahl. Ältere Menschen – besonders die Hochbetagten ab 80 Jahre – leben zur Hälfte in Ein- und Zweiraumwohnungen und nur selten in Wohnungen mit mehr als vier Räumen (vgl. Abbildung 39). In dieser Abbildung fällt zudem auf, dass die Leipziger Befragten etwas häufiger in Zweiraumwohnungen und seltener in Drei- und Vierraumwohnungen leben, als die Geraer Senioren. Diese Abweichungen sind jedoch so gering, dass sie keine generelle Aussagen über städtische Unterschiede im Wohnverhalten der Senioren zulassen.

Abbildung 39: Anzahl der Räume nach Wohnort und Alter der Befragten

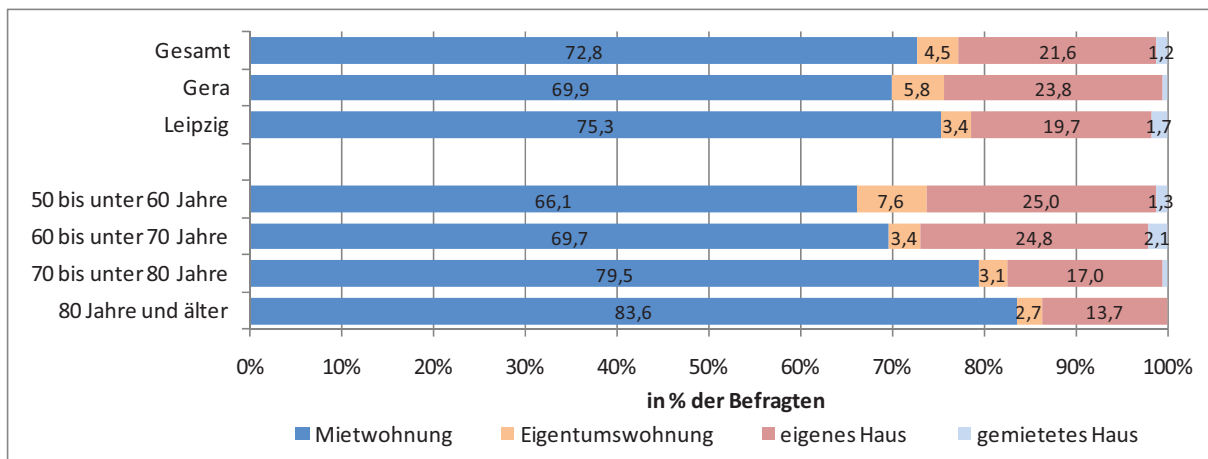


(Stadt n=766; Alter n=759)

6.2.2 Besitzverhältnisse/Wohnungstyp

Insgesamt leben fast drei Viertel der Befragten in einer Mietwohnung und ein Fünftel im eigenen Haus (vgl. Abbildung 40). Eigentumswohnungen und gemietete Häuser spielen als Wohnungstypen mit 4,5 % bzw. 1,2 % nur eine untergeordnete Rolle bei der Wohnungsversorgung der Befragten. In Leipzig leben mehr Senioren in einer Mietwohnung und weniger im eigenen Haus als in Gera.

Abbildung 40: Wohnungstyp in Abhängigkeit von Wohnort und Alter der Befragten

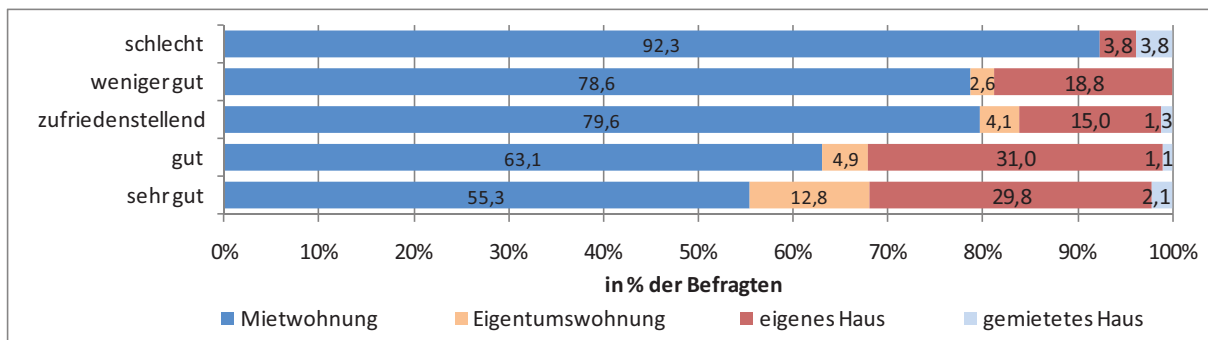


(Stadt n=779; Alter n=772)

Hinsichtlich der Differenzierung nach dem Alter lässt sich in der Abbildung 40 erkennen, dass mit dem Alter der Befragten der Anteil der in Mietwohnungen lebenden Senioren steigt. Ursache hierfür kann zum Einen der Bezug von altengerechten Wohnungen (die meist Mietwohnungen sind) sein, aber auch der Fakt, dass z. B. die über 80-Jährigen geringere Möglichkeiten hatten, während des Erwerbslebens Einkommen zu sparen und nach 1990 Eigentum zu verwirklichen, da sie zudem zum Zeitpunkt der Wende bereits über 60 Jahre waren und damit die Bereitschaft zum Umzug bzw. zur Eigentumbildung in dieser Altersgruppe geringer war. So waren die heute Hochbetagten entsprechend seltener am Suburbanisierungsprozess Mitte der 1990er Jahre beteiligt, leben damit heute seltener in den Ortsteilen, die in den vergangenen zehn Jahren nach Gera und Leipzig eingemeindet wurden (vgl. Kap. 6.4).

Zwischen dem Typ der Wohnung und dem aktuellen Gesundheitszustand der Befragten besteht ein signifikanter Zusammenhang (Kendall-Tau-b $r = -,173^{**}$). Je schlechter sich die Befragten fühlen, umso häufiger leben Sie in einer Mietwohnung (vgl. Abbildung 41). Dies gilt auch für die gesundheitlichen Einschränkungen, wobei hier der Korrelationskoeffizient nur bei $r = -,149^{**}$ liegt, da viele Befragte trotz gesundheitlicher Einschränkungen z. B. so lange wie möglich im eigenen Haus wohnen bleiben. So leben 12 % derjenigen, die von starken gesundheitlichen Einschränkungen im Alltag betroffen sind noch im eigenen Haus, während dies nur auf 4 % derjenigen, die ihren aktuellen Gesundheitszustand als schlecht bezeichnen zutrifft. Hier spielt wahrscheinlich eine Rolle, dass Befragte, solange sie noch im eigenen Haus leben können, sich im Mittel auch gesundheitlich besser fühlen, während ein Umzug aus gesundheitlichen Gründen in eine altengerechte Wohnung häufig als eine Form der Resignation und des Aufgebens wahrgenommen wird und das subjektive Gesundheitsempfinden verschlechtert.

Abbildung 41: Wohnungstyp in Abhängigkeit vom aktuellen Gesundheitszustand der Befragten



(n=772)

Wohneigentum führt generell zu einem größeren Beharrungsvermögen am Wohnstandort. Dies gilt auch für die befragten Senioren. So wollen oder müssen 26 % der zur Miete Wohnenden in den nächsten zwei Jahren ihren Wohnung (vielleicht) verlassen, während dies nur auf 7 % der Eigentümer zutrifft.

Erwartungsgemäß besteht zwischen der Wohneigentumsform und dem Haushaltseinkommen der Befragten ein signifikanter Zusammenhang (vgl. Tabelle 11). So leben nur 8 % der Haushalte, die weniger als 1.000 EUR Einkommen pro Monat haben, im Eigentum (meist in sehr kleinen vor 1945 erbauten Häusern). Dieser Wert steigt mit zunehmendem Einkommen bis auf 48 % bei Befragten mit mehr als 2.500 EUR Haushaltseinkommen.

Tabelle 11: Besitz von Wohneigentum in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen

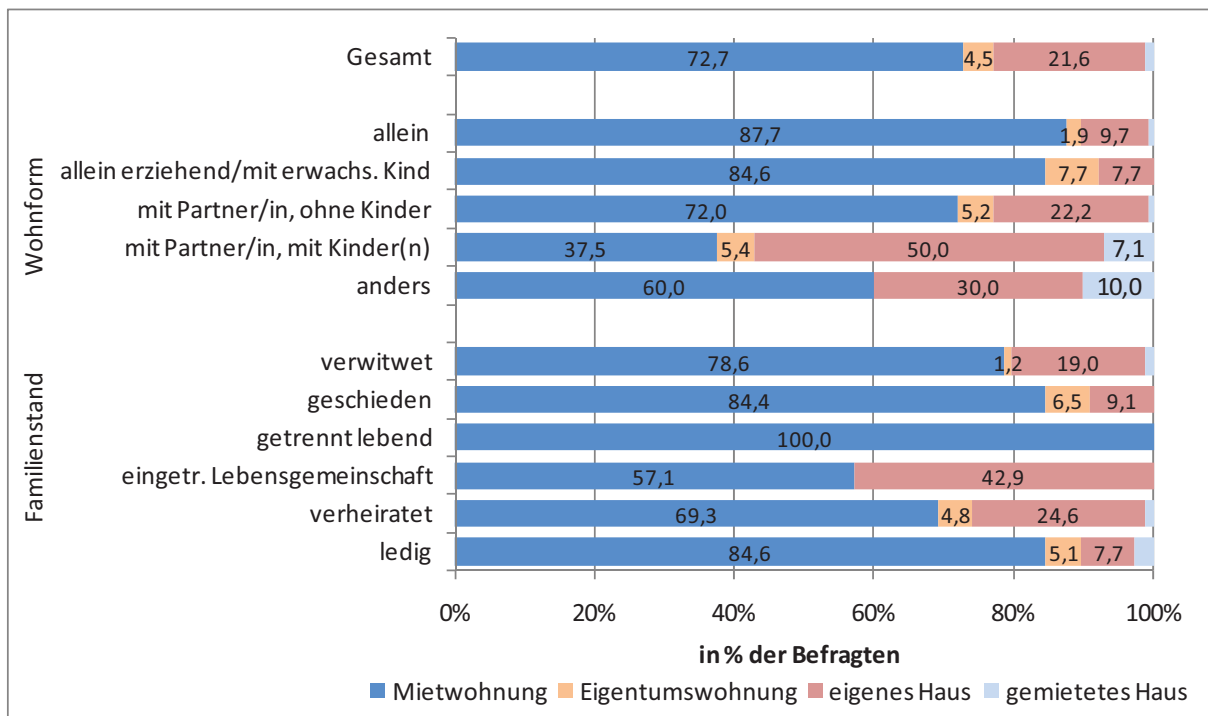
Wohneigentumsform	Haushaltseinkommen				Gesamt
	bis >1000 €	1000 bis >1500 €	1500 bis >2500 €	2500 € und mehr	
Mieter (n=565)	91,9%	78,9 %	76,2 %	52,4 %	73,9 %
Eigentümer (n=200)	8,1%	21,1 %	23,8 %	47,6 %	26,1 %

Neben Alter und Einkommen stehen auch die Haushaltsgröße und damit die Wohnform in Beziehung zum Wohnungstyp. Im Gegensatz zum Familienstand besteht für die beiden vorgenannten Variablen jeweils ein signifikanter Zusammenhang (Kendall-Tau-b $r = ,214^{**}$ bzw. $r = ,204^{**}$) zum Wohnungstyp. So leben große Haushalte mit drei oder mehr Personen deutlich häufiger im eigenen oder gemieteten Haus als kleine Ein- und Zweipersonenhaushalte (vgl. Tabelle 12). Damit korrespondiert, dass vor allem Paare mit Kindern in einem Einfamilienhaus leben, während Alleinstehende, aber auch Alleinerziehende (bzw. mit erwachsenen Kindern Zusammenlebende) überproportional häufig in Mietwohnungen leben (vgl. Abbildung 42).

Tabelle 12: Besitz von Wohneigentum in Abhängigkeit von der Haushaltsgröße

Haushaltsgröße	Typ der Wohnung/des Hauses			
	Mietwohnung	Eigentumswohnung	eigenes Haus	gemietetes Haus
1 Person	87,7 %	1,9 %	9,7 %	0,6 %
2 Personen	72,5 %	5,2 %	21,8 %	0,5 %
3 Personen	44,4 %	4,4 %	42,2 %	8,9 %
4 und mehr Personen	23,5 %	5,9 %	64,7 %	5,9 %
Gesamt (n=776)	72,8 %	4,5 %	21,5 %	1,2 %

Abbildung 42: Wohnungstyp in Abhängigkeit von Familienstand und Wohnform der Befragten



(Wohnform n=773; Familienstand n=775)

6.2.3 Beurteilung der Altengerechtigkeit der Wohnung

Ein Drittel der Befragten beurteilt ihre derzeitige Wohnung als altengerecht. Die Mehrzahl der Befragten ist hingegen der Meinung, dass ihre Wohnung dies nicht ist. Für diese Befragten wird ein Umzug bei zunehmenden gesundheitlichen Einschränkungen unumgänglich werden. Damit ist meist auch ein relativer Anstieg der Wohnkosten verbunden, auch wenn dies sich vor allem auf den Mietpreis je Quadratmeter bezieht. So lässt sich feststellen, dass altengerechte Wohnungen im Schnitt 0,20 EUR/m² mehr kosten als nicht oder nur teilweise altengerecht gestaltete Wohnungen. Der Gesamtmietpreis altengerechter Wohnungen liegt im Mittel nur unwesentlich über dem anderer (465,50 EUR zu 464,69 EUR) – jedoch sind diese Wohnungen durchschnittlich 4 m² kleiner, wodurch sich eine höherer Flächenpreis ergibt (vgl. Abbildung 47 und Abbildung 48). Häufig ist daher ein Wechsel in eine altengerechte Wohnform mit einer Wohnungsverkleinerung verbunden, die von den Befragten auch gewünscht wird (vgl. Umzugsgründe Tabelle 32 im Anhang), da auf diese Weise auch der Gesamtbetrag der Wohnkosten auf einem ähnlichen Niveau wie zuvor gehalten werden kann (vgl. auch Abschnitt 6.2.4 zu den Wohnkosten).

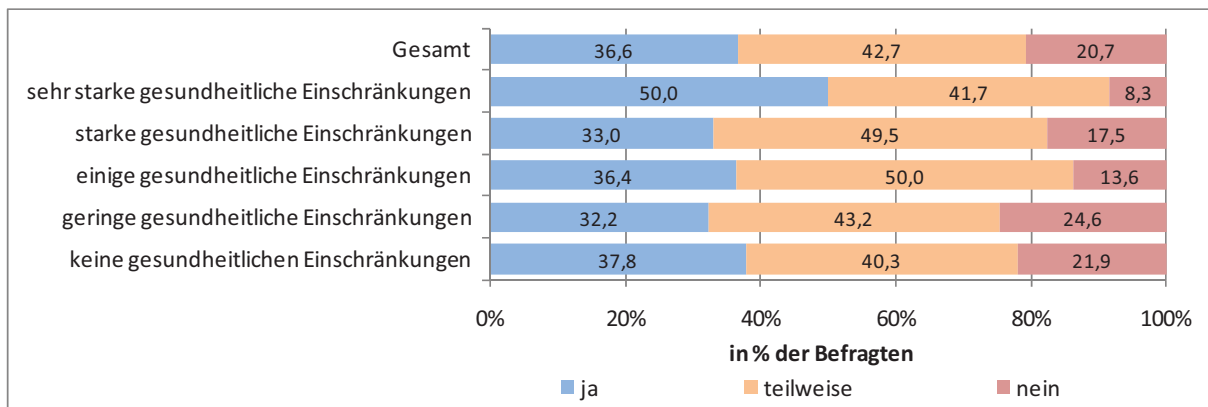
Zwischen dem Alter der Befragten und der Altengerechtigkeit ihrer Wohnung besteht kein signifikanter Zusammenhang, obgleich 46 % der über 80-Jährigen ihre Wohnung als altengerecht beurteilen, während dieser Wert bei den Jüngeren im Mittel nur bei 36 % liegt (vgl. Tabelle 13).

Tabelle 13: "Ist Ihre Wohnung Ihrer Einschätzung nach altengerecht?" nach Alter der Befragten

Wohnung altengerecht?	Alter in Klassen (n=777)				Gesamt
	50 bis unter 60 Jahre	60 bis unter 70 Jahre	70 bis unter 80 Jahre	80 Jahre und älter	
ja	33,9%	38,7%	34,9%	45,9%	36,8%
teilweise	41,5%	40,9%	44,8%	41,9%	42,3%
nein	24,6%	20,4%	20,3%	12,2%	20,8%

Ebenso lässt sich für das Verhältnis zum Gesundheitszustand kein signifikanter Zusammenhang feststellen. Abbildung 43 zeigt jedoch, dass diejenigen, die sehr starke gesundheitliche Einschränkungen haben, häufiger in einer altengerechten Wohnung leben als die anderen Befragten. Insgesamt haben 15,2 % der Befragten einige bis sehr starke gesundheitliche Einschränkungen und leben gleichzeitig nicht in vollständig altengerechten Wohnungen. Diese Personen werden zuerst nach entsprechenden Wohnalternativen suchen müssen. Dieser Wert ist in beiden Städten ähnlich hoch: in Gera betrifft dies 15,6 % der Befragten, in Leipzig 14,8 %.

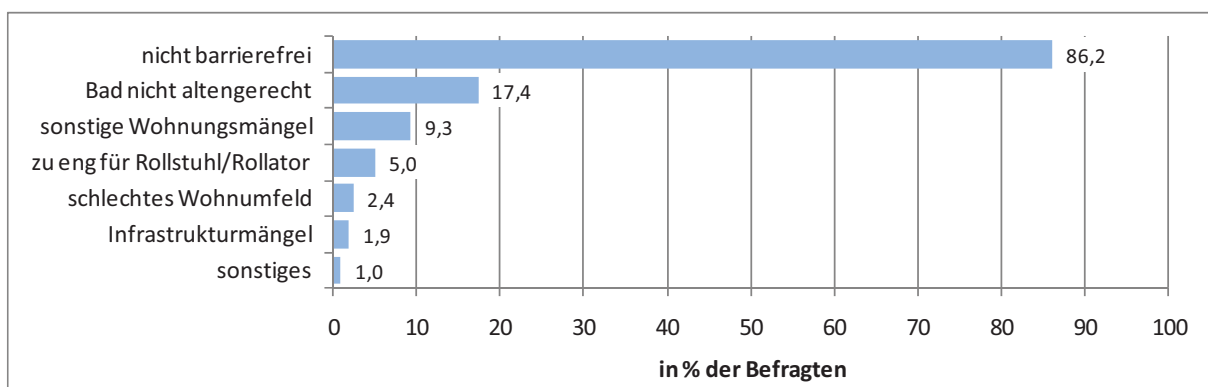
Abbildung 43: Bewertung der Altengerechtigkeit der Wohnung in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand der Befragten



(n=784)

Als Grund für eine nicht oder nur teilweise altengerechte Wohnung geben 86 % der Befragten, die diese Frage beantworteten, die fehlende Barrierefreiheit an (vgl. Abbildung 44 und Tabelle 28 im Anhang). In den meisten Fällen sind bis zur Wohnung Treppenstufen zu überwinden und ein Fahrstuhl im Haus fehlt (bzw. geht nicht bis auf die Ebene der Wohnung), so dass man mit Rollstuhl oder Rollator die Wohnung nicht erreichen kann. Daneben werden aber auch störende Türschwellen bzw. eine Stufe zum Balkon bemängelt.

Abbildung 44: "Warum ist Ihre Wohnung nicht altengerecht?"



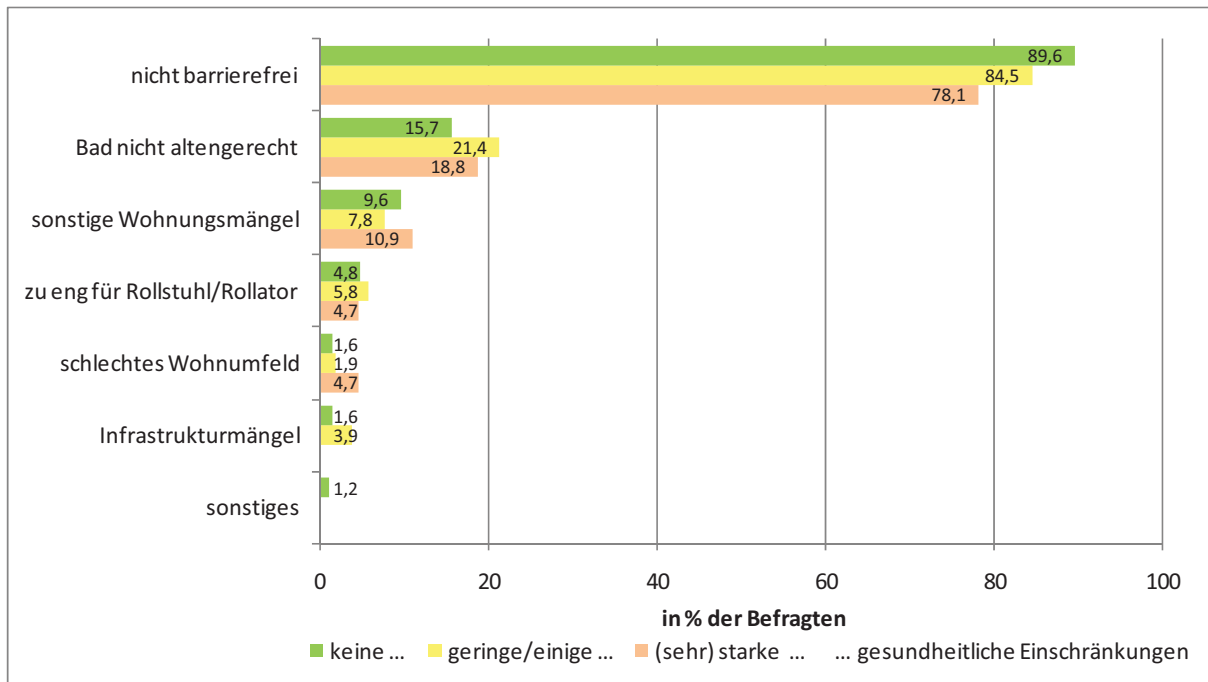
(n=419; Mehrfachnennungen möglich)

17,4% derer, die ihre Wohnung nicht oder nur teilweise altengerecht eingeschätzt haben, beanstandeten Störfaktoren im Bad, die vor allem das Fehlen einer Dusche (nur Wanne vorhanden) und die Enge vieler Bäder betreffen, so dass man zum Beispiel Schwierigkeiten hat, sich mit einem Rollator oder Rollstuhl darin zu bewegen. Darüber hinaus geben fünf Prozent an, dass die Wohnung insgesamt zu eng sei, um sich darin mit Hilfsmitteln zu bewegen. Zu den sonstigen Wohnungsmängeln, die die Wohnung nicht altengerecht erscheinen lassen, zählt neben baulichen

Mängeln, zu hohen Preisen und einem schwer zu bewältigendem Reinigungsaufwand vor allem, dass die Wohnung zu groß ist. Die anderen genannten Gründe betreffen meist nicht die Wohnung an sich, sondern das Wohnumfeld (vgl. Tabelle 28 im Anhang).

Die Häufigkeit der angegebenen Gründe differiert dabei kaum in Bezug auf den Gesundheitszustand (den gesundheitlichen Einschränkungen) der Befragten (Abbildung 45).

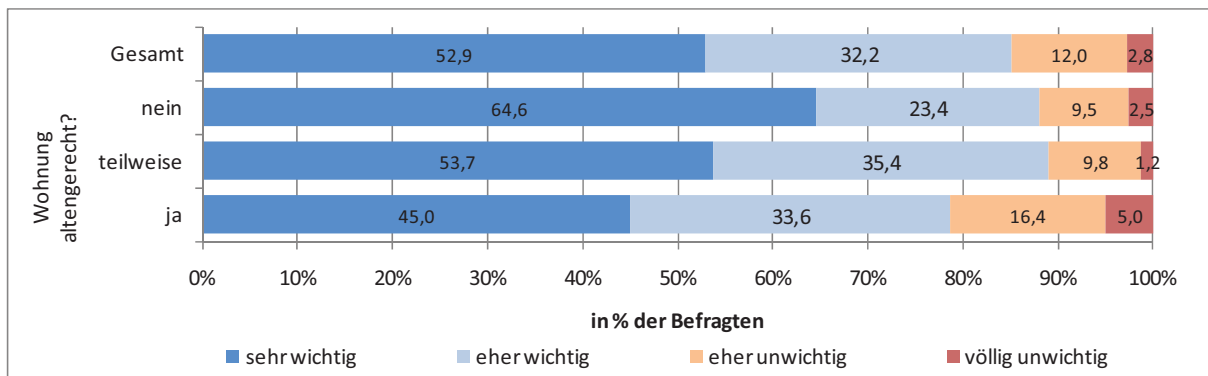
Abbildung 45: Gründe, warum die Wohnung nicht (nur teilweise) altengerecht ist in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand der Befragten



(n=416; Mehrfachnennungen möglich)

Die Tatsache, ob die aktuelle Wohnung als altengerecht eingeschätzt wird oder nicht, hat (wenn auch nur vergleichsweise geringe) Auswirkungen darauf, wie wichtig den Befragten im Falle eines erneuten Umzuges die Barrierefreiheit der neuen Wohnung ist (vgl. Abbildung 46). Eine barrierefreie Wohnung ist für Bewohner einer aktuell nicht oder nur teilweise altengerechten Wohnung wichtiger als für jene, die ihre derzeitige Wohnung als altengerecht beurteilen (Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b $r = -,139^{**}$).

Abbildung 46: "Wie wichtig ist Ihnen bei einer neuen Wohnung die Barrierefreiheit?" in Abhängigkeit davon, ob die derzeitige Wohnung altengerecht ist



(n=748)

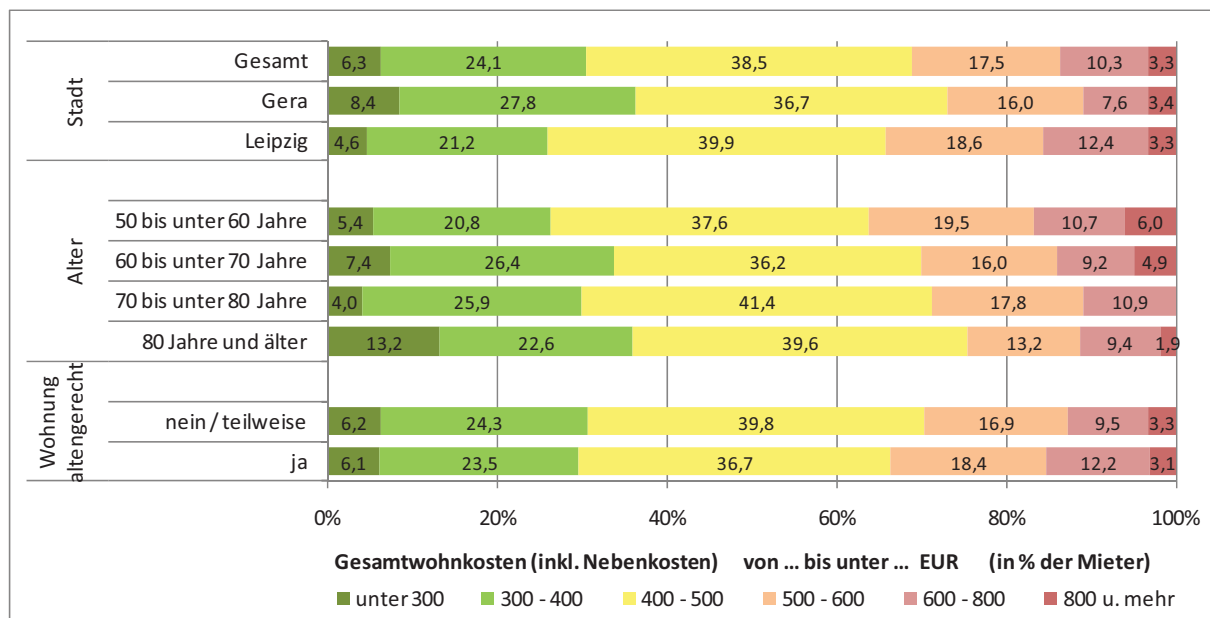
6.2.4 Wohnkosten der Wohnungen

Zu den Kosten der Wohnung wurden nur die Mieter befragt, wobei auch einige Eigentümer monatliche Kosten benannten. Am häufigsten wurde die Gesamtmiete (inkl. Nebenkosten) eingetragen – hier machten nur 12 % der Mieter (und 96 % der Eigentümer) und demnach insgesamt 33 % aller Befragten keine Angabe, während zur Grundmiete die Angaben von insgesamt 51 % der Befragten fehlen. Daher beziehen sich die folgenden Analysen immer auf die Gesamtmiete bzw. auf die Gesamtmiete pro m². Da auch einige Eigentümer entsprechende Angaben machten, wurden diese ebenfalls in die Auswertung einbezogen.

Die als (teilweise) altengerecht eingeschätzten Wohnungen sind (vermutlich u. a. aufgrund von Zusatzleistungen) im Schnitt um 0,56 EUR/m² teurer als nicht altengerechte Wohnungen. Aufgrund der kleineren Wohnungsgrößen relativiert sich dieser Betrag in Bezug auf die Gesamtmiete gegenüber normalen Wohnungen jedoch etwas (vgl. Kapitel 6.2.3).

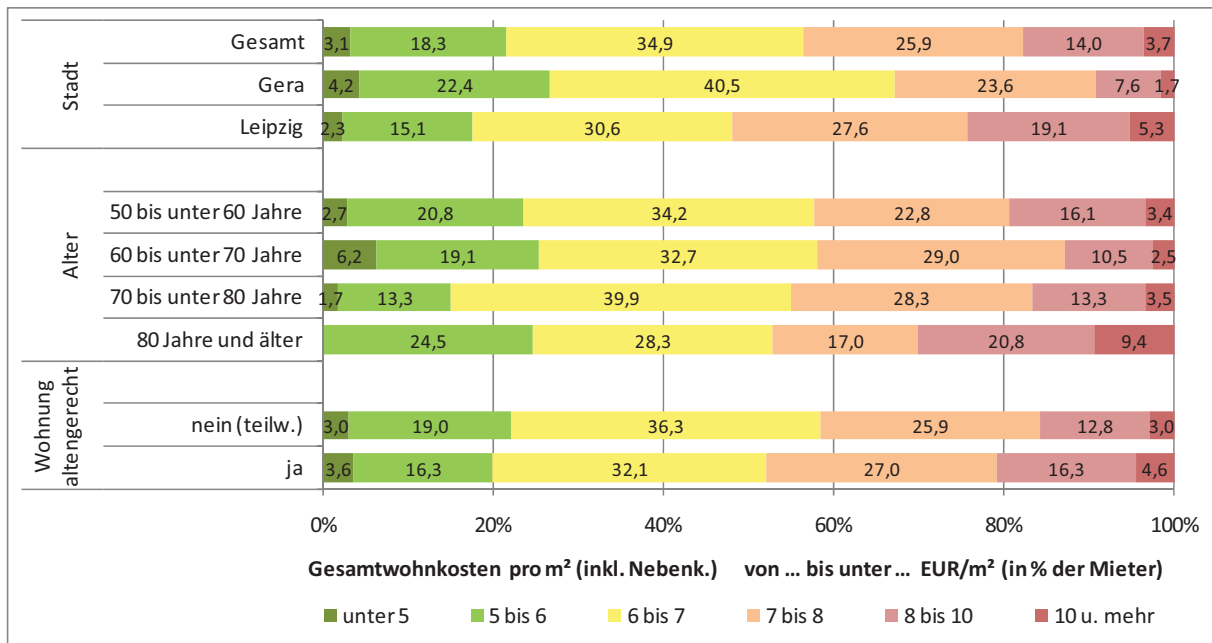
Hinsichtlich der Wohnkosten bestehen zwischen Gera und Leipzig deutliche Niveauunterschiede: In Gera müssen die befragten Senioren im Mittel 447 EUR bzw. 6,66 EUR/m² für das Wohnen bezahlen, in Leipzig hingegen 480 EUR bzw. 7,27 EUR/m² (vgl. auch Abbildung 47 und Abbildung 48). Trotz ähnlicher Wohnungsgrößen und gleicher Einkommen sind demnach in Leipzig deutlich höhere Mieten zu zahlen. Diese Unterschiede werden auch durch das empirica Miet- und Kaufpreis-Ranking (EMPIRICA-INSTITUT 2010) bestätigt, das für Gera im Mittel um 0,60 EUR geringere Quadratmetermieten ausweist als für Leipzig.

Abbildung 47: Gesamtwohnkosten nach Wohnort und Alter der Befragten sowie hinsichtlich der altersgerechten Ausstattung der Wohnung



(Stadt n=543; Alter n=539; Wohnung altengerecht n=533)

Abbildung 48: Gesamtwohnkosten pro m² Wohnfläche nach Wohnort und Alter der Befragten sowie hinsichtlich der altersgerechten Ausstattung der Wohnung



(Stadt n=541; Alter n=537; Wohnung altersgerecht n=532)

Daher ist der Anteil der Wohnkosten am Gesamteinkommen bei den Leipziger Befragten im Mittel mit 20,2 % auch etwas höher als bei den Geraer Senioren (Mittelwert 17,6 %, vgl. Tabelle 14).

Tabelle 14: Anteil der Wohnkosten am Haushaltseinkommen in Gera und Leipzig

Anteil der Wohnkosten am Haushaltseinkommen	Stadt		Gesamt
	Gera (n=235)	Leipzig (n=302)	
bis unter 15 %	13,6 %	8,6 %	10,8 %
15 bis unter 25 %	56,2 %	54,3 %	55,1 %
25 bis unter 40 %	26,0 %	28,5 %	27,4 %
40 % und mehr	4,3 %	8,6 %	6,7 %

Hinsichtlich des Alters der Befragten lässt sich feststellen, dass die Gesamtwohnkostenbelastung mit dem Alter der Befragten sinkt (vgl. Abbildung 47). Abbildung 48 zeigt jedoch, dass die Hochbetagten häufiger sehr hohe Quadratmeterkosten bezahlen. Eine mögliche Ursache hierfür könnte darin bestehen, dass diese Altersgruppe häufiger in altengerechten Wohnformen lebt (vgl. Tabelle 13), die sich meist durch kleine Wohnflächen aber in Relation dazu hohe Preise aufgrund zusätzlicher Serviceleistungen auszeichnen. So bezahlen die über 80-Jährigen im Mittel zwar die geringsten Gesamtwohnkosten (ca. 437 EUR), jedoch die höchsten Preise bezogen auf den Quadratmeter (Mittelwert: 7,40 EUR/m²).

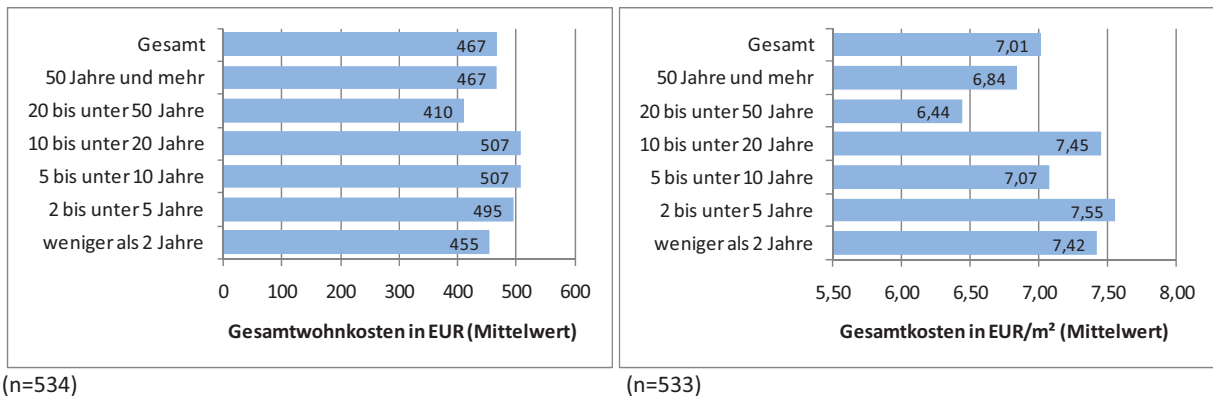
Entsprechend der gängigen Marktpreise sinken mit zunehmender Wohnungsgröße die Quadratmeterkosten. Dies trifft auch bei den befragten Senioren in Gera und Leipzig zu. Während für kleine Wohnungen unter 50 m² im Mittel 7,50 EUR/m² Wohnkosten im Monat anfallen, sind dies bei über 70 m² großen Wohnungen nur ca. 6,90 EUR/m².

Die Daten zeigen auch, dass mit zunehmender Höhe des Gebäudes die Wohnkosten im Mittel sinken. Die höchsten Kosten fallen damit erwartungsgemäß in kleinen ein- bis zweigeschossigen Häusern an

(549 EUR bzw. 7,48 EUR/m²), während in Häusern mit fünf und mehr Etagen im Schnitt nur 440 EUR bzw. 6,73 EUR/m² gezahlt werden müssen.

Betrachtet man die Wohnkosten nach der Wohndauer der Befragten zeigt sich Folgendes: Die höchsten Quadratmetermieten zahlen diejenigen, die erst seit fünf Jahren in ihrer Wohnung leben (höherer Anteil altengerechter Wohnformen; vgl. Abbildung 36 auf Seite 28) und diejenigen, die vor 10 bis 20 Jahren in ihre Wohnung gezogen sind – zu einem Zeitpunkt, als die Mieten in ostdeutschen Städten Mitte der 1990er Jahre auf ihrem Höchststand waren (vgl. Abbildung 49).

Abbildung 49: Gesamtwohnkosten in Abhängigkeit von der Wohndauer der Befragten

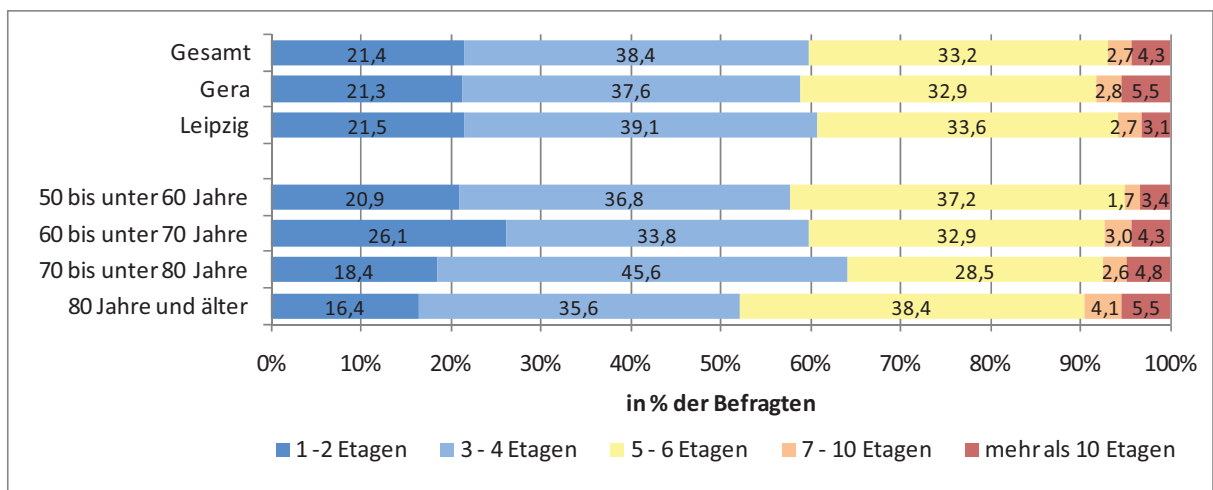


6.3 Das Wohngebäude

6.3.1 Geschossigkeit

In beiden Städten leben die Senioren zu ähnlichen Anteilen in hohen und niedrigen Gebäuden: Jeweils ca. 21 % der Befragten wohnen in ein- bis zweigeschossigen Häusern und 40 % in Gebäuden mit mehr als vier Etagen (vgl. Abbildung 50).

Abbildung 50: Geschossigkeit der Wohngebäude in Abhängigkeit vom Wohnort und Alter der Befragten



(Stadt n=776; Alter n=769)

In Gera ist zwar der Anteil, der in Häusern mit fünf und mehr Etagen lebt, mit 41,2 % etwas höher als in Leipzig (39,4 %) – die Unterschiede sind jedoch so gering, dass hier kein signifikanter

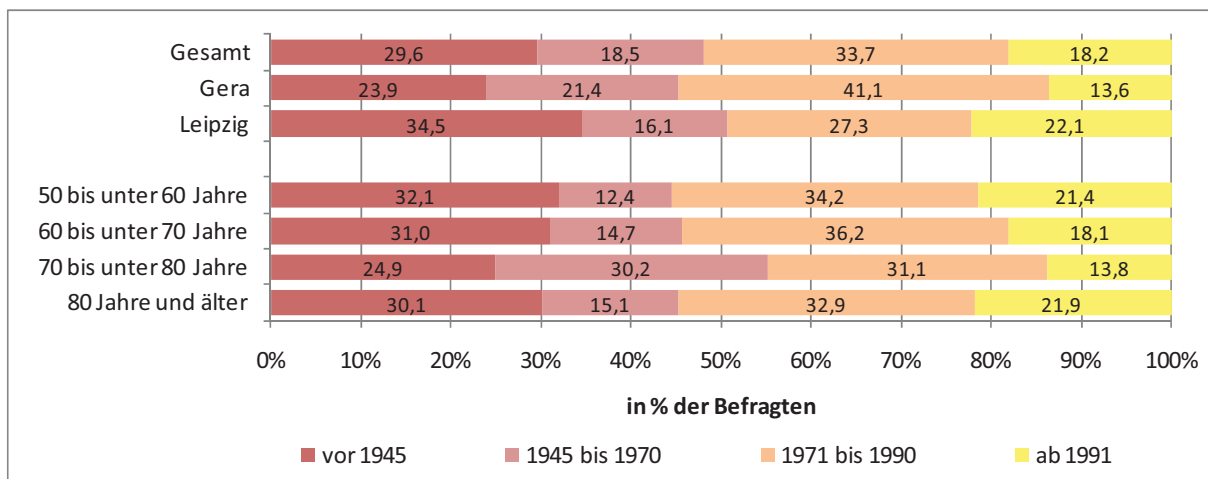
Zusammenhang zwischen Geschossigkeit und Stadt besteht. Dies trifft auch auf das Alter der Befragten zu. Dabei lässt sich erkennen, dass die 60- bis 70-Jährigen am häufigsten in kleinen Häusern leben, während die Hochbetagten am häufigsten in Gebäuden mit mehr als fünf Etagen wohnen.

6.3.2 Baualter des Wohngebäudes

Leipzig und Gera unterscheiden sich in ihrer Gebäudesubstanz in der Art, dass Leipzig deutlich höhere Anteile an Altbau- (Baujahr vor 1945) und Neubausubstanz (Baujahr ab 1991) aufweist, während in Gera der Anteil des DDR-Wohnungsbaus am Gesamtwohnungsbestand deutlich höher ist. Dies spiegelt sich auch bei den Wohnstandorten der Befragten wieder (vgl. Abbildung 51).

Die Senioren wohnen in Relation zum Wohnungsbestand vergleichsweise selten im Altbau. Dieser hatte in Gera 2001 einen Anteil von ca. 33 % am Wohnungsbestand (TMBV 2006) und in Leipzig 2008 einen Anteil von 53 % (STADT LEIPZIG 2009) – es leben jedoch nur 24 % der Geraer und 35 % der Leipziger Senioren in vor 1945 errichteten Gebäuden. Überproportional häufig (zu 62,5 % in Gera und 43,4 % in Leipzig) leben sie in Wohngebäuden aus der DDR-Zeit, die jedoch nur einen Anteil von 58 % (Gera, seit 2001 durch Abriss sinkend) bzw. 30,2 % (Leipzig) am Wohnungsbestand der Städte ausmachen. Vor allem die 50- bis 60-Jährigen und die Hochbetagten leben zudem auch überproportional häufig in nach 1990 errichteten Neubauten. Dazu zählen neben den ehemals suburbanen eingemeindeten Wohnungsbeständen (hier vor allem die jungen Altersklassen) auch die neu gebauten altengerechten Wohnformen in der Stadt, in denen vor allem die Hochbetagten leben.

Abbildung 51: Baualter der Gebäude in Abhängigkeit vom Wohnort und Alter der Befragten



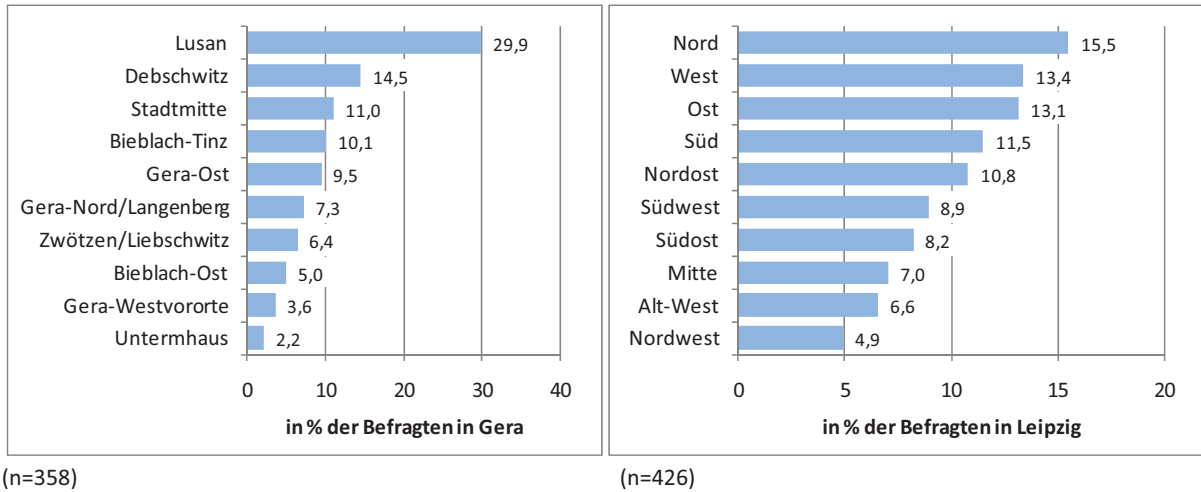
(Stadt n=771; Alter n=764)

6.4 Das Wohngebiet: Stadtviertel und Stadtbezirk

Die Befragten verteilen sich entsprechend des Quotenplans zur Stichprobenziehung über das gesamte Stadtgebiet von Gera und Leipzig, wobei die Schwerpunkte in den einwohnerstärksten Stadtvierteln und Stadtbezirken liegen (vgl. Abbildung 52 bzw. Tabelle 30 und Tabelle 30 im Anhang). Nicht in jedem Fall konnten die Angaben eindeutig einem Stadtviertel zugeordnet werden, da es zum Beispiel in Leipzig Grünau und in Gera Bieblach bzw. Lusan jeweils mehrere Stadtviertel gibt, die

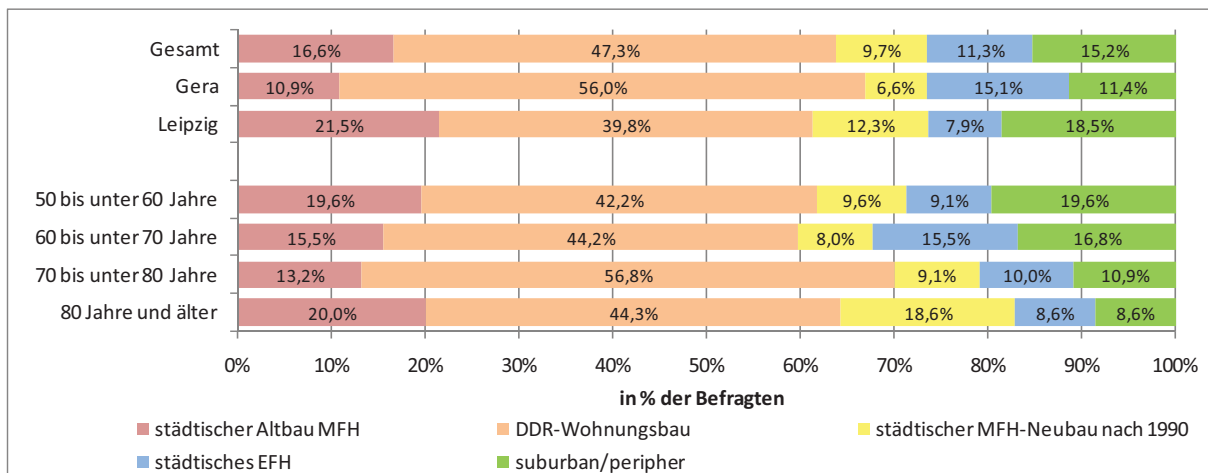
Befragten aber häufig nur den Oberbegriff angaben. Die Verteilung in der Stichprobe entspricht damit weitestgehend der Verteilung in beiden Städten (vgl. auch Kapitel 1).

Abbildung 52: Verteilung der Befragten auf die Stadtbezirke in Gera und Leipzig



Aus dem Stadtviertel, dem Wohnungstyp, dem Baualter und der Höhe des Hauses lässt sich eine stadtstrukturelle Einordnung des Wohnstandortes nach städtischen Altbauten (Mehrfamilienhäuser), Wohnungsbau aus der DDR-Zeit (Mehrfamilienhäuser), städtischen nach 1990 errichteten Neubauten (Mehrfamilienhäuser), städtischen Einfamilienhäusern und suburban/peripheren Standorten ableiten (vgl. Abbildung 53). Diese Typisierung ermöglicht die Verbindung verschiedener Variablen zu typischen Wohnstandorten.

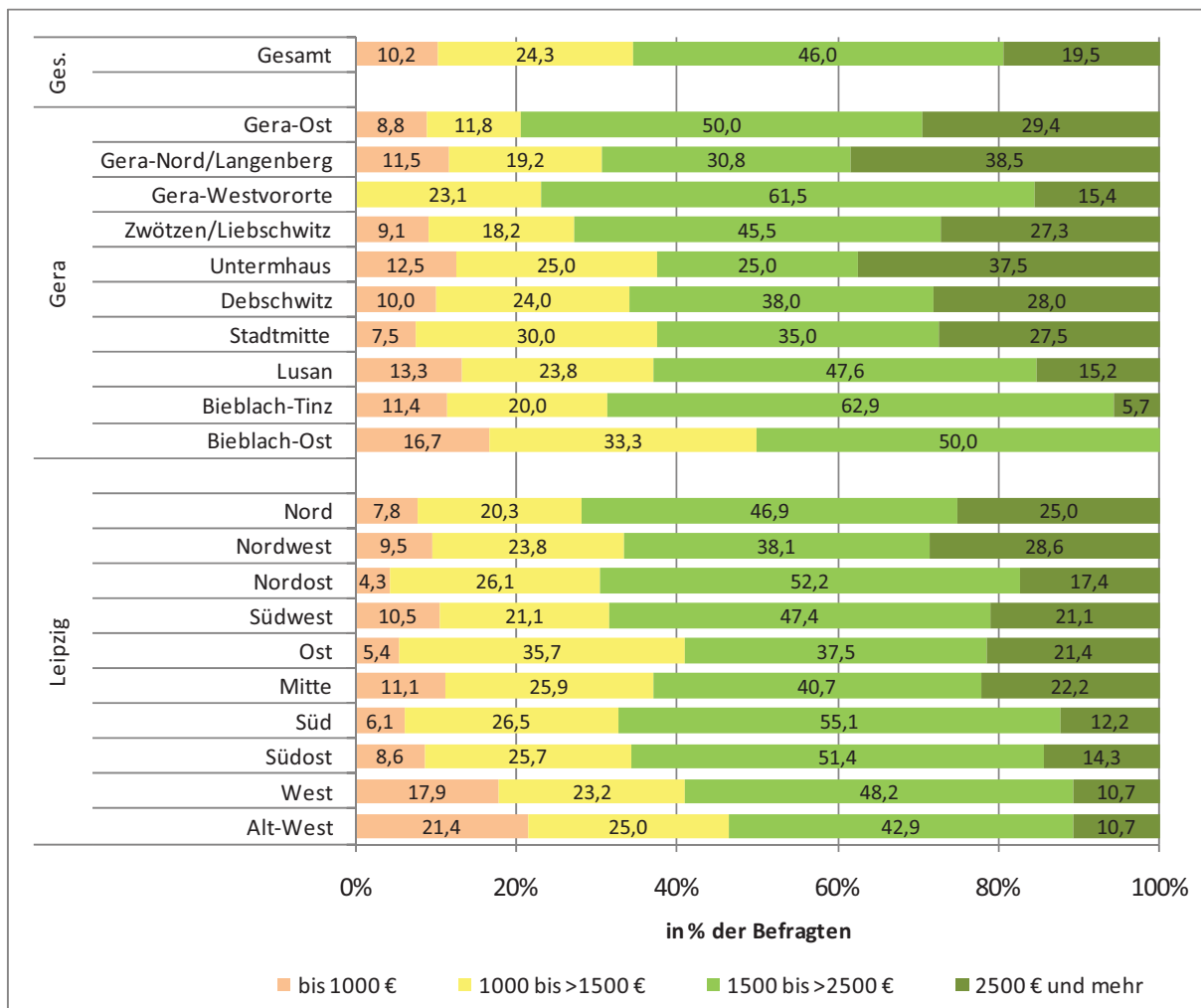
Abbildung 53: Wohnstandort (Stadtstrukturtyp) nach Alter und Wohnort der Befragten



(EFH – Einfamilienhaus, MFH – Mehrfamilienhaus; Stadt n=755; Alter n=746)

Die Haushaltseinkommen verteilen sich differenziert über die einzelnen Stadtviertel (vgl. Abbildung 54).

Abbildung 54: Haushaltseinkommen der Befragten in Abhängigkeit vom Stadtbezirk

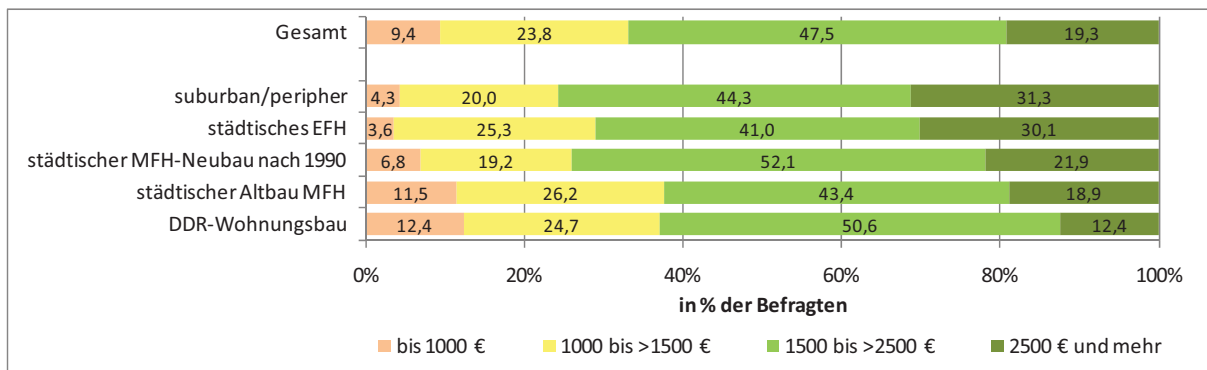


(Gera n=351; Leipzig n=420)

Die im Durchschnitt höchsten Haushaltseinkommen werden in Gera in den Stadtbezirken Gera-Ost, Gera-Nord/Langenberg und in den Westvororten erzielt, die geringsten in Bieblach und Lusan. In Leipzig verfügen die Senioren in den Stadtbezirken Nord und Nordwest über die höchsten Einkommen (2500 EUR und mehr). Hier sind die Anteile der einkommensschwächsten Befragten (bis 1000 EUR) in den Stadtbezirke Alt-West und West am höchsten.

Betrachtet man die stadtstrukturellen Wohnstandorttypen, zeigt sich folgendes Bild: Die höchsten Haushaltseinkommen werden von Bewohnern suburbaner bzw. peripherer Wohnstandorte und städtischer Einfamilienhäuser bezogen (vgl. Abbildung 55). Geringere Einkommen beziehen hingegen die Senioren in den Wohngebieten des meist industriellen Wohnungsbau aus DDR-Zeiten und den städtischen Altbaugebieten.

Abbildung 55: Haushaltseinkommen nach stadtstrukturellem Wohnstandort der Befragten



(EFH – Einfamilienhaus, MFH – Mehrfamilienhaus; n=741)

Entsprechend der Verteilung der Einkommensgruppen über die Stadt verhält es sich mit den Wohnkosten (vgl. Tabelle 15). Am teuersten (bezogen auf den Quadratmeterpreis für Mietwohnungen) sind städtische nach 1990 errichtete Neubauten und suburbane/periphere Wohnstandorte. Am günstigsten sind Wohnungen aus der DDR-Zeit. Bei den städtischen Einfamilienhäusern ist zu beachten, dass diese zwar bezogen auf den Quadratmeter günstig sind, jedoch aufgrund ihrer meist sehr großen Wohnflächen hohe Gesamtmieten aufweisen.

Tabelle 15: Wohnkosten nach stadtstrukturellem Wohnstandort

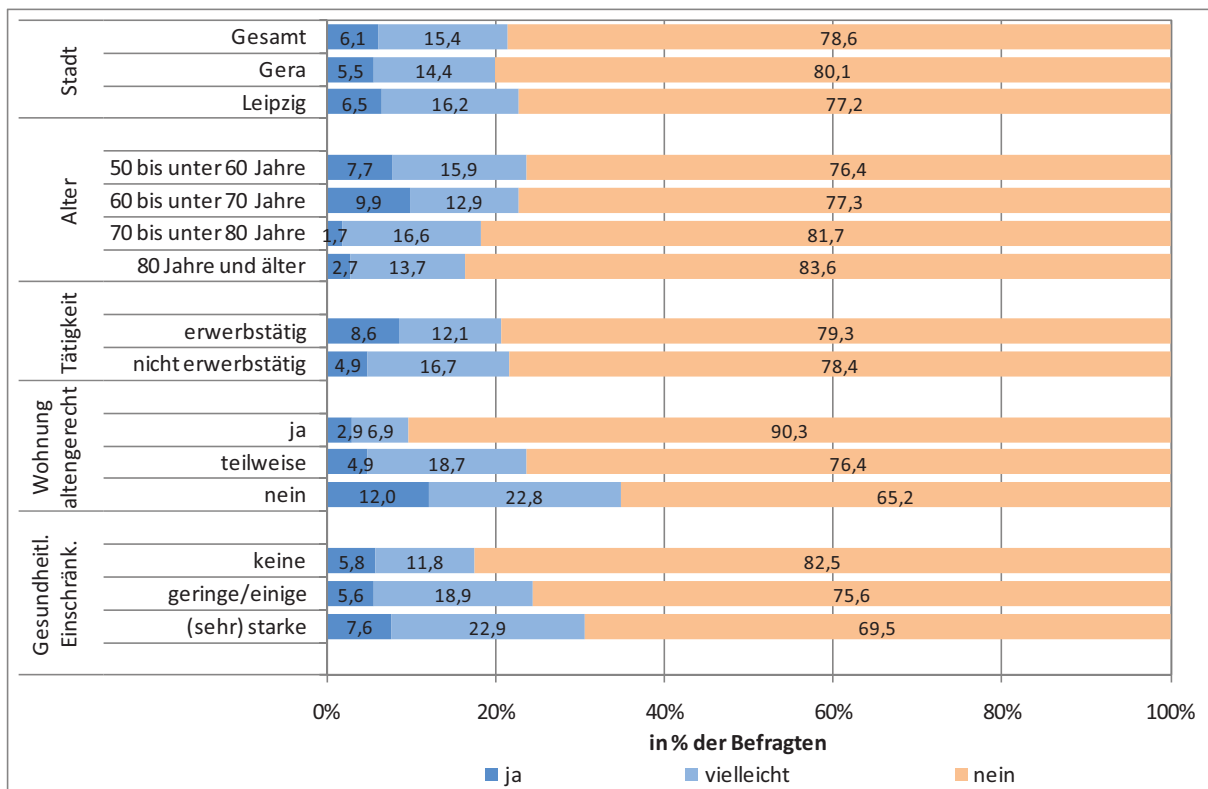
Stadtstrukturtyp	Gesamtmiete pro m ² in EUR (Mittelwert; n=526)	Gesamtmiete in EUR (Mittelwert; n=524)
städtisches Einfamilienhaus	6,20	586,92
DDR-Wohnungsbau	6,69	421,32
städtischer Altbau vor 1945 (Mehrfamilienhäuser)	6,85	492,02
suburban/ periphere Standorte	8,11	583,12
städtischer Neubau nach 1990 (Mehrfamilienhäuser)	8,54	595,88
Insgesamt	6,99	466,95

7. Umzugsvorhaben und Wohnungssuche

7.1 Umzugsabsichten und -gründe

Die Frage nach den Umzugsabsichten ist einerseits ein Indikator für die Wohnzufriedenheit der Bewohner, andererseits zeigt sie das Potential der Personen, die in unmittelbarer Zukunft eine neue Wohnung suchen und damit für die Anbieter von Wohnungen die größte Zielgruppe für Marketing darstellen. Insgesamt beabsichtigen (müssen bzw. wollen) 21,5 % der Befragten eventuell umzuziehen (vgl. Abbildung 56).

Abbildung 56: Umzugsabsichten in Abhängigkeit von verschiedenen Variablen



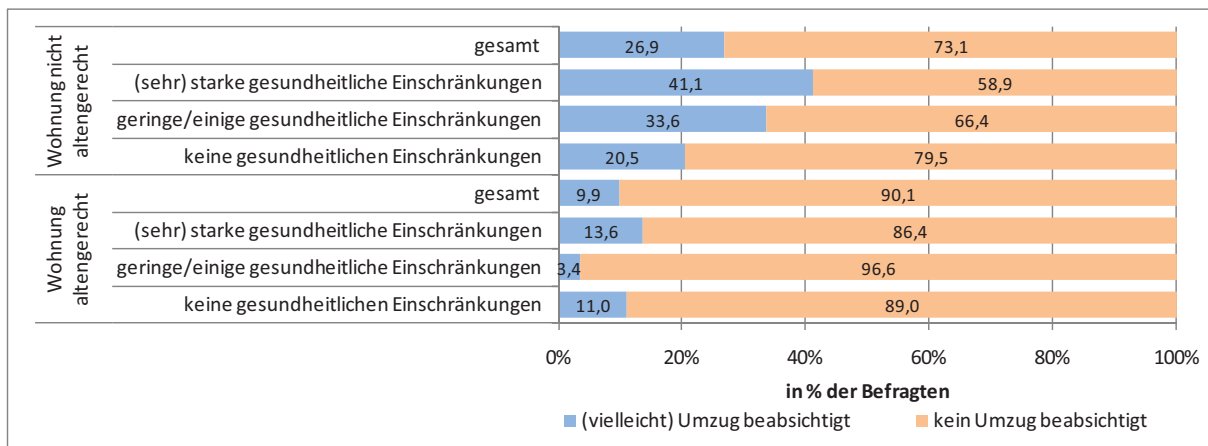
(Stadt n=775; Alter n=768; Tätigkeit n=764; Wohnung altengerecht n=761; Gesundheitliche Einschränkungen n=766)

Dieser Wert ist in Gera mit 19,9 % etwas niedriger als in Leipzig (22,7 %). Je älter die Befragten sind, umso geringer sind auch die Umzugsabsichten. Ein signifikanter Zusammenhang besteht auch hinsichtlich der gesundheitlichen Einschränkungen und der Altersgerechtigkeit der Wohnung. Mit zunehmenden körperlichen Einschränkungen steigen die Umzugsabsichten (insbesondere der Anteil derjenigen, die vielleicht umziehen werden).

Die Erwerbstätigkeit hat hingegen, ähnlich wie das Alter der Befragten, nur geringen Einfluss auf die Umzugsabsichten. Hierfür lässt sich kein signifikanter Zusammenhang berechnen.

Je nachdem, ob die Befragten bereits in einer altengerechten Wohnung leben oder nicht, besteht ein bzw. kein Zusammenhang zu den gesundheitlichen Beeinträchtigungen (vgl. Abbildung 57). Bei Befragten in altengerechten Wohnungen ist der Grad der körperlichen Beeinträchtigungen nicht ausschlaggebend für die Umzugsabsichten. Dieser spielt jedoch eine große Rolle, wenn die Wohnung nicht oder nur teilweise altengerecht ist. Dann steigt mit zunehmenden gesundheitlichen Einschränkungen der Umzugswunsch, da häufig ein Verbleib in der bisherigen Wohnung immer schwieriger wird bzw. mit größeren Beeinträchtigungen im Alltag verbunden ist.

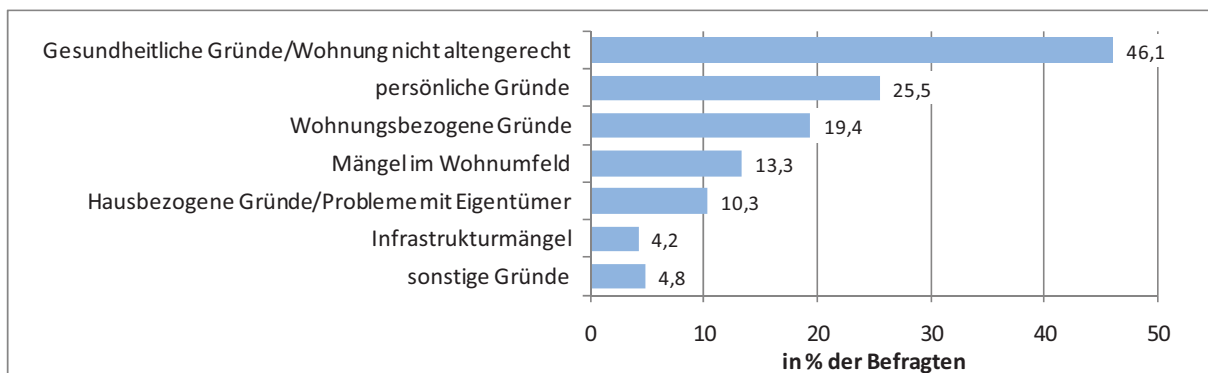
Abbildung 57: Umzugsabsicht in Abhängigkeit von der Wohnung und dem Gesundheitszustand der Befragten



(Wohnung altengerecht n=274; Wohnung nicht altengerecht (inkl. teilweise altengerecht) n=480)

Daher sind auch gesundheitliche Gründe bzw. die fehlende Altengerechtigkeit der Wohnung die am häufigsten genannten Motive für einen Wohnungswechsel (vgl. Abbildung 58 und Tabelle 31 im Anhang). Explizit werden dabei der fehlende Fahrstuhl und zu überwindende Treppen bemängelt bzw. Alter und Gesundheit als Ursache für einen notwendigen Umzug angegeben. Ein Viertel der Personen, die Umzugsgründe nannten, gab darüber hinaus persönliche Gründe an. Hier spielen vor allem finanzielle Motive (derzeitige Wohnung zu teuer bzw. in Zukunft zu teuer), familiäre Gründe (u. a. Tod eines Partners) und bei den jüngeren Befragten auch berufliche Ursachen eine Rolle. Neben der fehlenden altengerechten Ausstattung werden von 19 % der Befragten noch andere wohnungsbezogene Gründe für einen Wohnungswechsel angeführt. Größe und Ausstattung bzw. Zustand der Wohnungen sind hier die entscheidenden Argumente. Lärm und ein schlechtes soziales Umfeld zählen zu den Mängeln im Wohnumfeld, die 13 % der Befragten zu einem Umzug bewegen. Ein Zehntel der Befragten gibt darüber hinaus hausbezogene Gründe (Sanierung, Abriss) bzw. Probleme mit dem Vermieter/Eigentümer des Hauses an. Zu den genannten Infrastrukturmängeln zählen eine schlechte ÖPNV-Anbindung sowie ungünstige Erreichbarkeit von Einkaufsmöglichkeiten und Ärzten.

Abbildung 58: Umzugsgründe

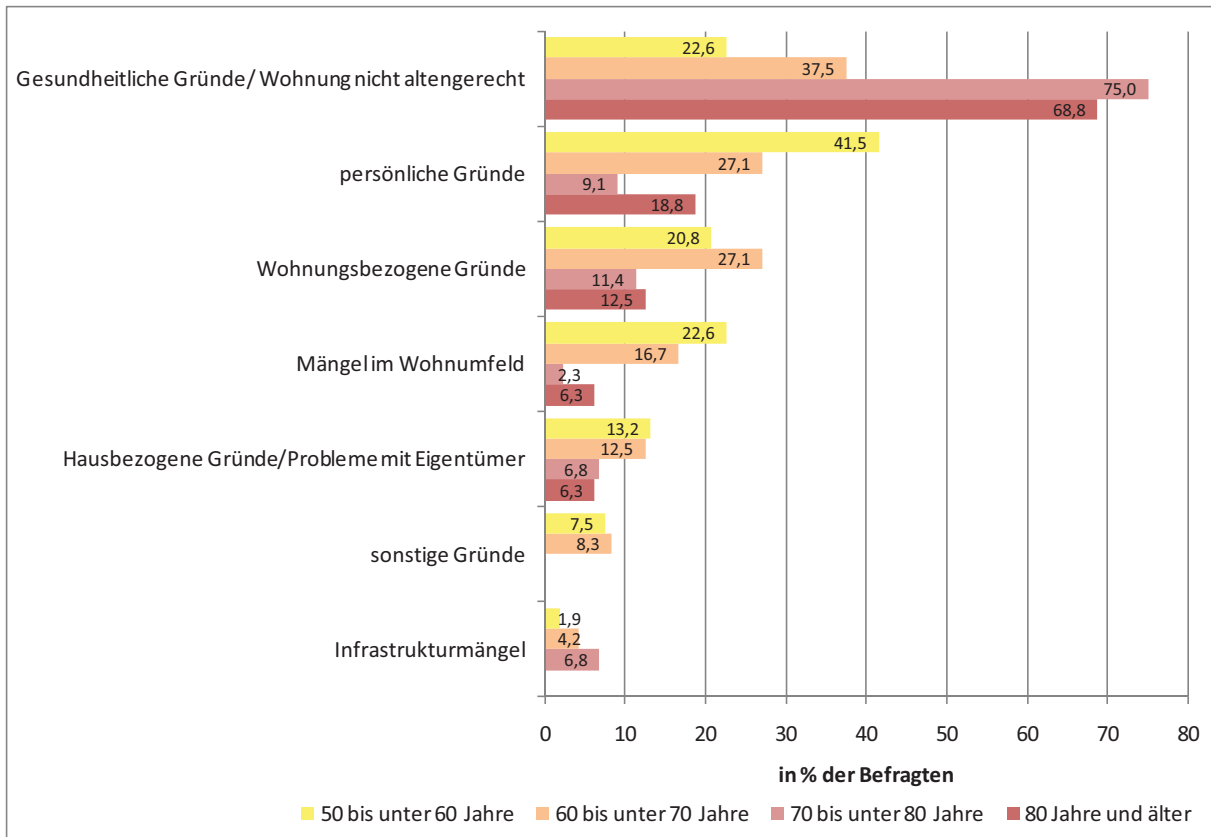


(n=165; Mehrfachnennungen möglich)

Abbildung 59 verdeutlicht die unterschiedliche Bedeutung der Umzugsgründe in den verschiedenen Altersgruppen der Befragten. So werden gesundheitliche Gründe vor allem von den Älteren benannt – ca. 70 % der über 70-Jährigen führen entsprechend Motive an – während persönliche, weitere

wohnungsbezogene und wohnumfeldbezogene Motive eher von den unter 70-Jährigen angegeben werden.

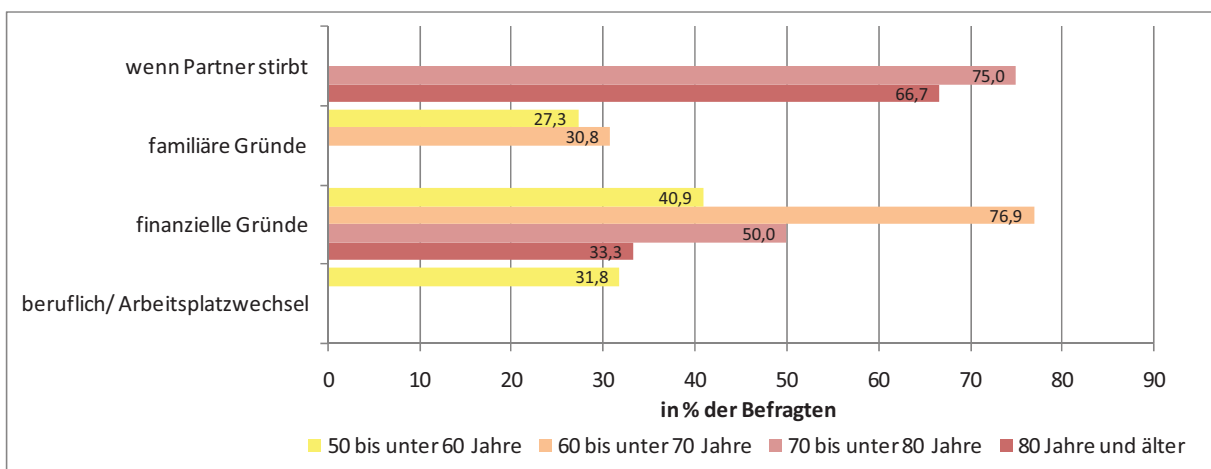
Abbildung 59: Umzugsgründe nach Alter der Befragten



(n=161; Mehrfachnennungen möglich)

Bei genauerer Betrachtung der persönlichen Gründe (vgl. Abbildung 60) wird deutlich, dass berufliche Motive ausschließlich von 32 % der unter 60-Jährigen genannt werden, während der Tod des Partners als Grund für einen Umzug nur von den über 70-Jährigen angegeben wird – hier jedoch von zwei Dritteln dieser Altersgruppe.

Abbildung 60: Persönliche Gründe für einen Umzug nach Alter der Befragten



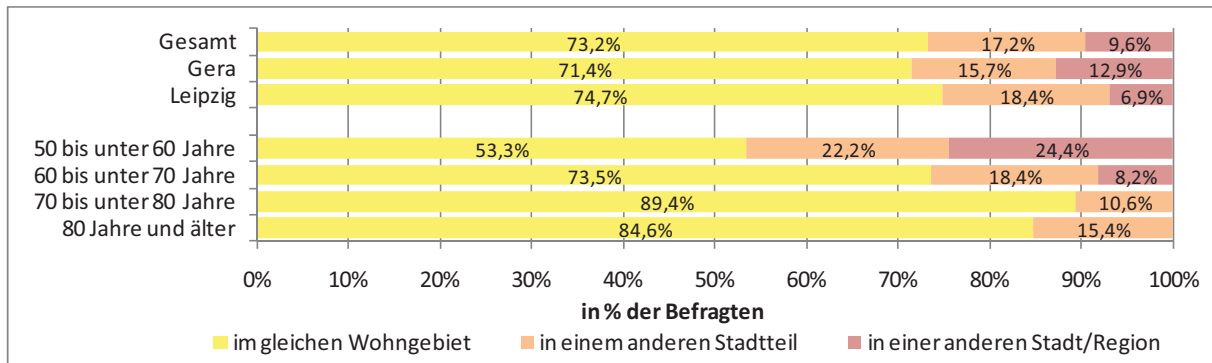
(n=42; Mehrfachnennungen möglich)

7.2 Wohnungssuche

7.2.1 Umzugsziele

Die Mehrzahl der Umzugswilligen möchte im gleichen Wohngebiet oder der gleichen Stadt wohnen bleiben (vgl. Abbildung 61) – ist demnach sehr standortverbunden. In Leipzig wollen dabei sechs Prozent weniger Befragte die Stadt bzw. Region verlassen als in Gera. Es wäre zu prüfen, ob eine unterschiedliche Arbeitsmarktsituation zwischen beiden Städten Ursache für die Differenzen ist.

Abbildung 61: Umzugsziele in Abhängigkeit vom Wohnort und Alter der Befragten

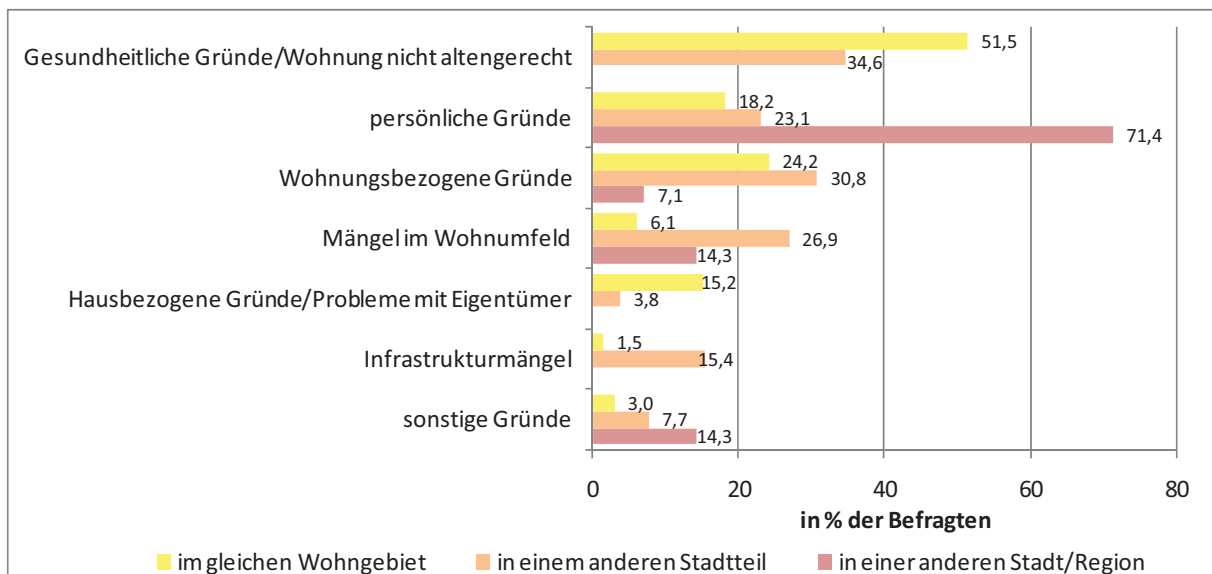


(Stadt n=227; Alter n=223)

Die höheren Altersgruppen sind dabei noch stärker standortverbunden als die Jüngeren (v. a. die unter 60-Jährigen), die zu über 30 % aus beruflichen Gründen einen Umzug befürchten bzw. beabsichtigen (vgl. Abbildung 60) und daher die Region verlassen müssen.

Entsprechend der unterschiedlichen Umzugsziele werden verschiedene Umzugsgründe angegeben. Die Mehrzahl (71 %) derjenigen, die in eine andere Stadt oder Region umziehen werden, geben persönliche (insbesondere berufliche) Motive für den Umzug an, während über die Hälfte derjenigen, die im selben Wohngebiet bleiben wollen gesundheitliche Problemen bzw. eine nicht altengerechte Wohnung als Grund angibt (vgl. Abbildung 62).

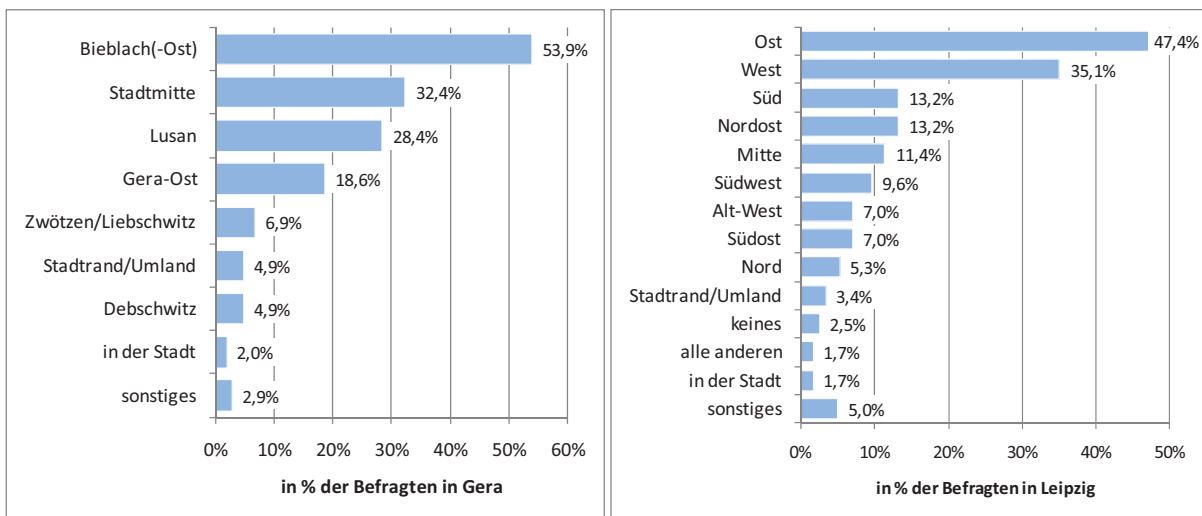
Abbildung 62: Umzugsgründe in Abhängigkeit von den Umzugszielen



(n=162; Mehrfachnennungen möglich)

Die Umzugswilligen wurden zudem gefragt, in welchen Wohngebieten sie auf gar keinen Fall wohnen möchten. Diese Frage beantworteten in Gera und in Leipzig jeweils 27 % der Befragten. In Leipzig werden zumeist Wohngebiete in den Stadtbezirken Ost und West benannt (vgl. Abbildung 63, Tabelle 32 im Anhang). Während dabei der Osten meist pauschal (von 30 % der Befragten) angegeben und einzelne Stadtviertel wie Volkmarsdorf (8,5 %) und Paunsdorf (5,9 %) nur selten genannt wurden, wird im Westen konkret das Stadtviertel Grünau am häufigsten (28 %) als Wohngebiet abgelehnt. Die Angabe des Stadtbezirkes Süd entspricht fast immer dem Stadtviertel Connewitz (11 %). In Gera führen die Stadtbezirke Bieblach(-Ost), Stadtmitte, Lusan und Gera-Ost die Liste der unbeliebtesten Wohnviertel an, wobei im Stadtbezirk Gera-Ost das Ostviertel am häufigsten genannt wird.

Abbildung 63: "In welchen Stadtbezirken von Gera bzw. Leipzig möchten Sie auf gar keinen Fall wohnen?"

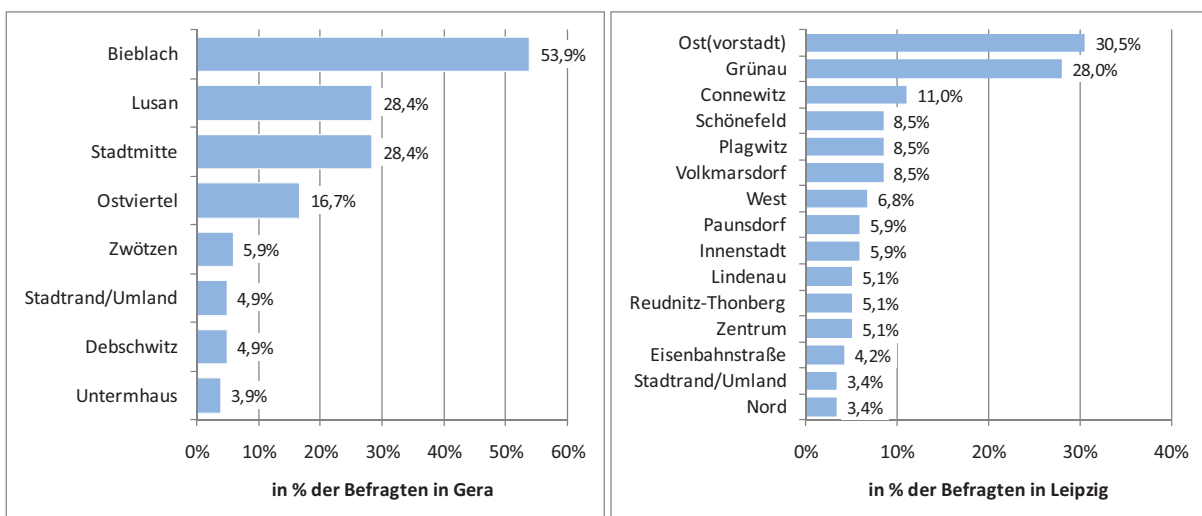


(n=102; Mehrfachnennungen möglich)

(n=118; Mehrfachnennungen möglich)

Die am häufigsten genannten Stadtviertel sind in Abbildung 64 dargestellt. Dazu zählen in Leipzig neben dem Osten, Grünau und Connewitz, Schönefeld, Plagwitz und Volkmarsdorf. In Gera betrifft dies vor allem die Gebiete Bieblach, Lusan, die Stadtmitte und das Ostviertel. Damit werden einerseits die Plattenbaugebiete und andererseits einfache, dicht bebaute Gründerzeitviertel genannt.

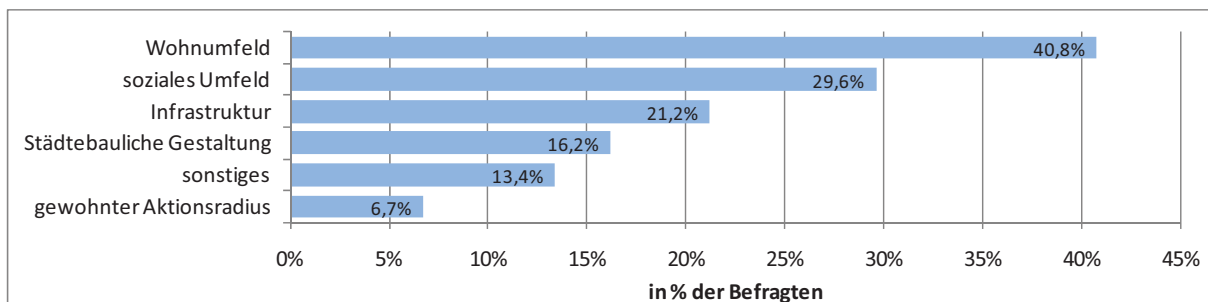
Abbildung 64: In welchem Wohngebiet auf keinen Fall wohnen?



(jeweils häufigste Nennungen (von mehr als 2,5 % der Befragten genannt); Gera n=102; Leipzig n=118; Mehrfachnennungen möglich)

Als Motive, warum bestimmte Stadtviertel als Wohnstandorte gemieden werden, nannten die Befragten vor allem Argumente wie Mängel im Wohnumfeld (u. a. ungepflegtes Umfeld, Lärm- und Verkehrsbelastung, zu wenig Grün), ein schlechtes soziales Umfeld (u. a. zu viele Ausländer/zu wenig Einheimische) und infrastrukturelle Defizite (u. a. zu große Entfernung zur City, schlechte ÖPNV-Anbindung, schlechte Einkaufsmöglichkeiten; vgl. Abbildung 65 und detailliert Tabelle 33 im Anhang). Mehr als sechs Prozent der Befragten nannten dabei Gründe, die sich auf ihren gewohnten Aktionsradius beziehen, das heißt also, dass sie in der Nähe von bestimmten Menschen (u. a. Kindern, Freunden) oder Einrichtungen (u. a. Garten, Arbeitsplatz) bleiben möchten, die sie regelmäßig aufsuchen.

Abbildung 65: Gründe für die Meidung bestimmter Wohngebiete



(n=179; Mehrfachnennungen möglich)

Gegen den Leipziger Osten, Grünau und Connewitz spricht laut Angaben der Befragten in erster Linie das soziale Umfeld. Die Stadtmitte wird hingegen vorrangig wegen Defiziten im Wohnumfeld gemieden. Das Stadtviertel Schönefeld wird vor allem aufgrund eines ungepflegten Umfeldes, eines schlechten sozialen Umfelds (Ausländer) und zu wenig Grün gemieden (vgl. Tabelle 16; bei der Interpretation der Prozentwerte sind die geringen Fallzahlen zu berücksichtigen).

Wohnumfeldmängel stören in Gera ebenfalls in der Stadtmitte und im Ostviertel, wobei in letzterem auch die Infrastrukturausstattung kritisiert wird. Dies wird auch als vorrangiger Grund für die Meidung von Bieblach genannt. So sind die am häufigsten genannten Gründe für Bieblach die zu große Entfernung zur City, ein ungepflegtes Umfeld, schlechte Einkaufsmöglichkeiten, die Hanglage und, dass Bieblach zu unpersönlich sei und überfremdet (vgl. Tabelle 16). Als Gründe gegen einen Umzug nach Lusan werden gleichermaßen die zu große Entfernung zur City und ein ungepflegtes Umfeld genannt. Darüber hinaus wird bemängelt, dass es sich um Plattenbauten handelt, dass das soziale Umfeld nicht gut und zum Teil unpersönlich ist, sowie dass die ÖPNV-Anbindung schlecht sei. Debschwitz wurde deutlich seltener genannt. Als Motive für eine Ablehnung dieses Viertels werden ein ungepflegtes Umfeld, ein schlechter Zustand von Gebäuden und Straßen sowie die zu große Entfernung und schlechte Anbindung an die Innenstadt angegeben.

Tabelle 16: Gründe für die Ablehnung der Stadtviertel Schönefeld (Leipzig), Debschwitz, Bieblach und Lusan (jeweils Gera)

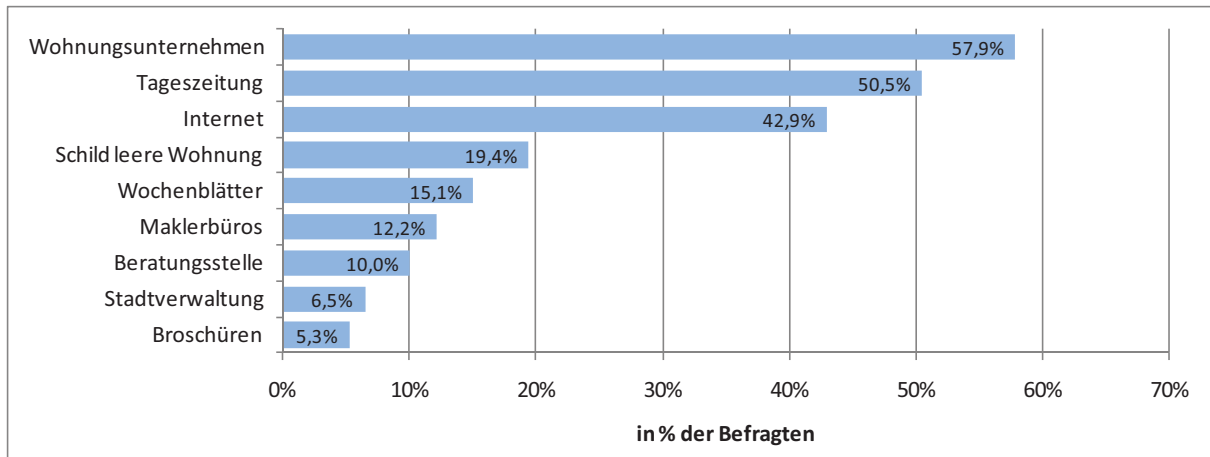
Anzahl der Nennungen bzw. % der Befragten, die die Frage beantworteten (Mehrfachnennungen möglich)		Leipzig Schönefeld		Gera Debschwitz		Gera Bieblach		Gera Lusan	
		Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
soziales Umfeld	zu wenig Einheimische/ zu viele Ausländer	3	33,3			3	6,8	1	4,0
	schlechtes soziales Umfeld	3	33,3			2	4,5	3	12,0
	unsicher, Kriminalität							1	4,0
	Unruhe, Hektik, zu viele Menschen							1	4,0
Städtebauliche Gestaltung	Altbau/alte Häuser	1	11,1						
	Plattenbau/Neubaugebiet					2	4,5	3	12,0
	zu hohe Dichte					1	2,3	1	4,0
	Bauzustand/sanierungsbedürftig (kein Komfort)	1	11,1	1	20,0	1	2,3		
	Gebiet zu groß/weitläufig					1	2,3		
	Städtebauliche Gestaltung (Stadtbild)					1	2,3		
Wohnumfeld	Stadttrand (grüne Umgebung) bevorzugt					1	2,3		
	zu wenig Grün	2	22,2	1	20,0			1	4,0
	Hanglage / zu bergig (nicht altengerecht)					4	10,0	1	4,0
	Lärm- bzw. Verkehrsbelastung	1	11,1						
	Luftqualität								
	ungepflegtes Umfeld (Schmutz, Abrisshäuser etc.)	3	33,3	2	40,0	8	18,2	4	16,0
Infrastruktur	schlechte Infrastruktur			1	20,0	1	2,3	1	4,0
	schlechte ÖPNV-Anbindung			1	20,0	2	4,5	2	8,0
	schlechte Einkaufsmöglichkeiten					6	13,6		
	keine kulturellen Angebote					1	2,3	1	4,0
	zu große Entfernung zur City (Stadtmensch)			1	20,0	8	18,2	7	28,0
	Lage am Stadttrand								
	schlechte Straßen und Wege			1	20,0			1	4,0
	Parkplatzmangel					1	2,3		
gewohnter Aktionsradius	Arbeitsweg							1	4,0
	Nähe zu Kindern, Freunden etc.					1	2,3	1	4,0
	zu weit von gewohnter Umgebung entfernt (z.B. Garten)					2	4,5		
	aus Gewohnheit					1	2,3		
sonstiges	keine Lebensqualität / unattraktiv					2	4,5	1	4,0
	unpersönlich, ist mir fremd					3	6,8	2	8,0
	emotional, gefällt nicht					4	10,0	1	4,0
	schlechtes Image, unbeliebt					1	2,3	1	4,0
	zu teuer					1	2,3	1	4,0
	sonstiges			1	20,0	1	2,3		
Gesamt			9		5		44		25

7.2.2 Mediennutzung bei der Wohnungssuche

Die Mehrheit der Befragten nutzt bei der Wohnungssuche in erster Linie Wohnungsunternehmen als Ansprechpartner sowie Tageszeitungen und das Internet. Alle anderen Anlaufstellen werden von deutlich weniger Personen genutzt. Dass Maklerbüros ebenfalls relativ selten, Wohnungsunternehmen hingegen am häufigsten benannt werden ist sicher ein ostdeutsches

Spezifikum, dass durch die große Bedeutung von Genossenschaften und kommunalen Wohnungsgesellschaften als Wohnungsanbieter bedingt wird.

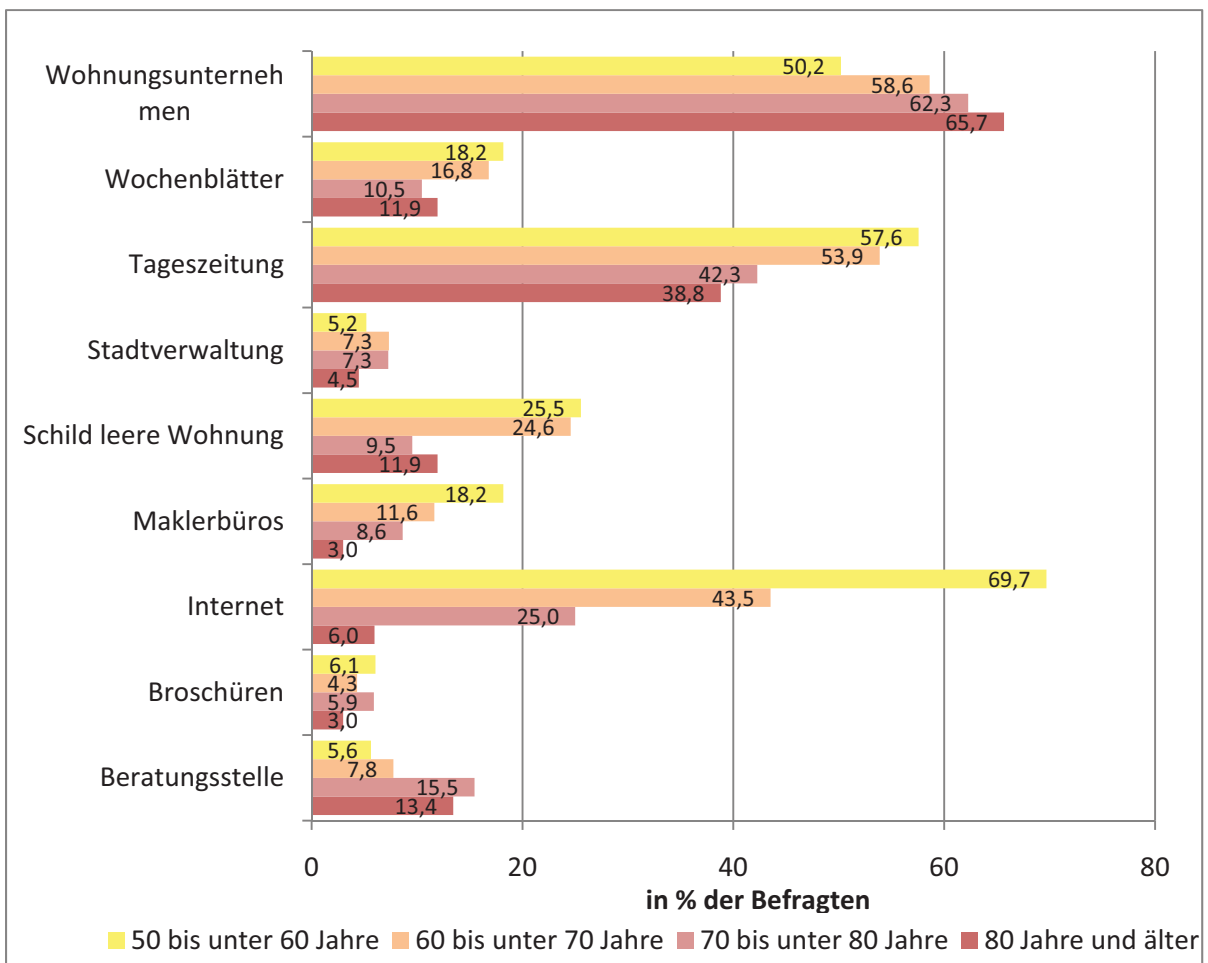
Abbildung 66: Genutzte Medien und Ansprechpartner bei der Wohnungssuche



(n=757; Mehrfachnennungen möglich)

Die Altersgruppen unterscheiden sich teilweise in der Nutzung der verschiedenen Medien bzw. Ansprechpartner (vgl. Abbildung 67).

Abbildung 67: Genutzte Medien und Ansprechpartner bei der Wohnungssuche nach Alter der Befragten

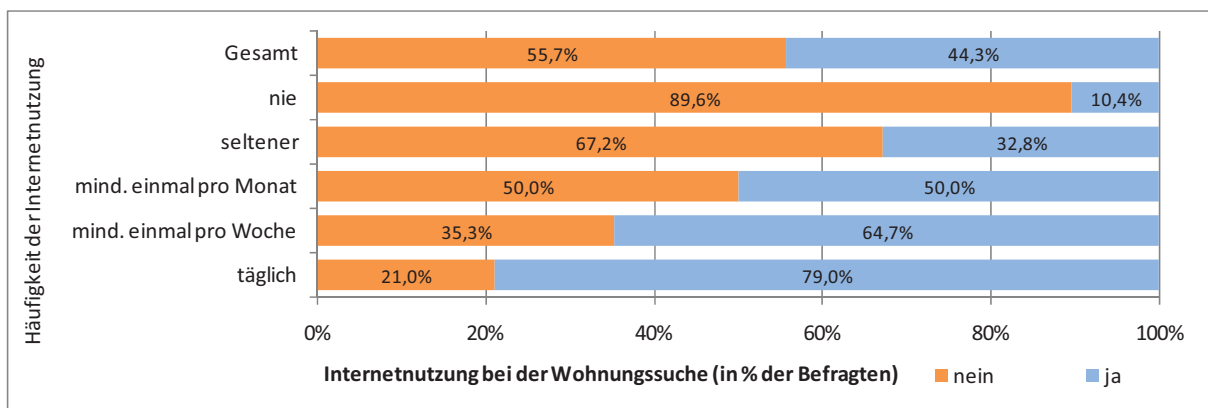


(n=750; Mehrfachnennungen möglich)

Die Zielgruppe der über 70-Jährigen ist vor allem über Wohnungsunternehmen und Tageszeitungen zu erreichen. Die unter 60-Jährigen können bei der Wohnungssuche vor allem über das Internet und Tageszeitungen angesprochen werden, aber auch für diese Altersgruppe stellen die Unternehmen der Wohnungswirtschaft einen sehr wichtigen Ansprechpartner dar. Die Wohnungsunternehmen sollten diese privilegierte Stellung nutzen und für die Senioren entsprechende Angebote bereithalten, wenn diese auf sie zu kommen.

Das Internet wird in Zukunft bei der Wohnungssuche weiter an Bedeutung gewinnen, da der Anteil der Internetnutzer zunehmen wird. Je häufiger das Internet in der Freizeit genutzt wird, umso häufiger wird auch die Wohnungssuche über dieses Medium realisiert (vgl. Abbildung 68).

Abbildung 68: Nutzung des Internets bei der Wohnungssuche in Abhängigkeit von der Häufigkeit der Internetnutzung

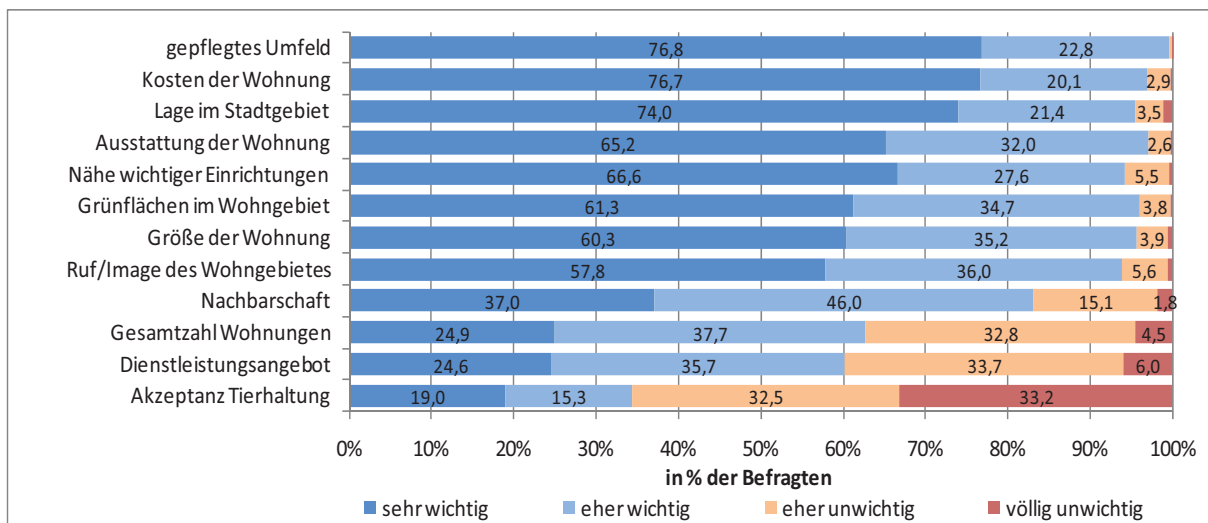


(n=756)

7.2.3 Bedeutung verschiedener Informationen zu Wohnangeboten

Die befragten Senioren achten bei der Wohnungssuche in erster Linie auf ein gepflegtes Umfeld, die Kosten der Wohnung und die Lage im Stadtviertel. Diese Aspekte sind für drei Viertel der Befragten sehr wichtig (vgl. Abbildung 69).

Abbildung 69: Wie wichtig sind folgende Informationen bei der Bewertung von Wohnangeboten



(n=713-751)

Aber auch weitere angeführte Kriterien werden von mehr als 90 % als (sehr) wichtig eingeschätzt. Weniger wichtig ist die Frage, ob Haustiere gehalten werden dürfen sowie das Dienstleistungsangebot und die Gesamtzahl der Wohnungen im Haus. Bei dieser Frage ist zu berücksichtigen, dass möglicherweise eine Verzerrung vorliegt, da viele Befragte nur die Dinge angekreuzt haben, die ihnen wichtig sind und die anderen Aspekte offen gelassen haben, so dass sich letztendlich eine Verschiebung der Antworten Richtung "sehr wichtig" ergibt. (So wurden die einzelnen Aspekte von bis zu elf Prozent der Befragten nicht beantwortet – häufig ein Anzeichen dafür, dass diese Aspekte nicht wichtig sind. Einige der Befragten kreuzten zum Beispiel entweder "sehr wichtig" an oder gar nichts, andere beurteilten alle Aspekte als "sehr wichtig".)

Es bestehen keine Unterschiede in der Bewertung zwischen den beiden Städten. Bezüglich des Gesundheitszustandes der Befragten zeigt sich, dass Personen mit (sehr) starken gesundheitlichen Einschränkungen die meisten Aspekte generell wichtiger sind, als Menschen mit gutem Gesundheitszustand – insbesondere ist für sie jedoch die Nähe wichtiger Einrichtungen, das Dienstleistungsangebot und eine gute Nachbarschaft bei der Bewertung von Wohnangeboten von größerer Bedeutung (vgl. Tabelle 17).

Tabelle 17: Informationen, die bei einer ersten Bewertung von Wohnangeboten "sehr wichtig" sind in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand der Befragten

	Nähe wichtiger Einrichtungen (n=744)	Dienstleistungsangebot (n=724)	Nachbarschaft (n=709)
keine gesundheitlichen Einschränkungen	57,9%	17,1%	34,0%
geringe/einige gesundheitliche Einschränkungen	78,0%	27,9%	38,5%
(sehr) starke gesundheitliche Einschränkungen	82,9%	49,1%	46,7%

Zwischen den Altersgruppen gibt es bei dieser Einschätzung kaum Unterschiede. Die drei unwichtigsten Gesichtspunkte werden von allen Altersgruppen in der gleichen Rangfolge eingestuft. Kleinere Abweichungen gibt es bei den erstgenannten Aspekten. So sind für die über 70-Jährigen die Nähe wichtiger Einrichtungen (u. a. Ärzte, Einkaufsmöglichkeiten) wichtiger als die Kosten der Wohnung oder die Lage im Stadtgebiet (vgl. Abbildung 70).

Abbildung 70: Wichtigkeit von Aspekten bei der Bewertung von Wohnangeboten nach Alter der Befragten (Mittelwert)



(n=707-744)

7.3 Ansprüche an Wohnung und Wohnumfeld

Bei einem nochmaligen Umzug wünscht sich die Mehrzahl der Befragten eine Wohnung, die zwischen 50 und 80 m² groß ist (im Mittel 63,8 m²; vgl. Tabelle 18) und damit meist genauso groß oder kleiner als die jetzige Wohnung. Die Wunschwohnung der Senioren soll zwei bis drei Räume haben und für 84 % der Befragten eine Mietwohnung sein. So würden im Falle eines notwendigen Umzuges vor allem die Besitzer von eigenen Häusern in eine Mietwohnung wechseln. Hinsichtlich der Gebäudehöhe werden in der Regel etwas niedrige als zurzeit bewohnte Häuser gewünscht. So würde über die Hälfte der Befragten gern in ein drei- bis viergeschossiges Gebäude ziehen. Hierbei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass einige Befragte explizit an dieser Stelle des Fragebogens geschrieben haben, dass ihnen die Höhe des Gebäudes egal sei.

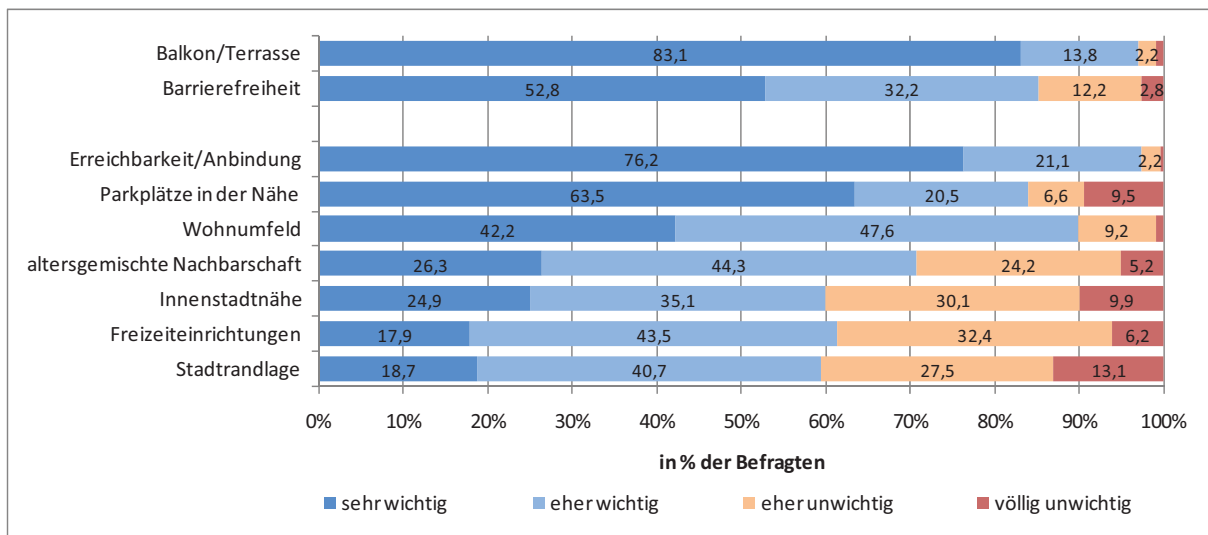
Besonders wichtig ist den Befragten im Falle eines Umzuges, dass die neue Wohnung einen Balkon bzw. eine Terrasse hat und barrierefrei zugänglich ist (vgl. Abbildung 71). Während ersteres für alle Altersgruppen gleich bedeutsam ist, hat die Barrierefreiheit bei jüngeren Befragten eine etwas geringere Bedeutung als bei den älteren (vgl. Abbildung 75). Wenn man sich die Ergebnisse in Abhängigkeit von den gesundheitlichen Einschränkungen der Senioren betrachtet, zeigt sich, dass für die gesünderen Menschen bis auf nahe Freizeitmöglichkeiten und Parkplätze alles weniger wichtig ist als für Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen. Das gilt insbesondere für die Barrierefreiheit

der Wohnung und eine altersgemischte Nachbarschaft, die körperlich benachteiligten Befragten deutlich wichtiger sind als den anderen.

Tabelle 18: Ansprüche an eine neue Wohnung bei nochmaligem Umzug

Wohnfläche (n=729)						
30 bis unter 40m ²	40 bis unter 50m ²	50 bis unter 60m ²	60 bis unter 70m ²	70 bis unter 80m ²	80 bis unter 90m ²	90m ² und größer
2,1 %	7,8 %	20,7 %	31,3 %	20,4 %	10,3 %	7,4 %
Wohnfläche in Relation zur jetzigen Wohnung (n=703)						
deutlich größere Wohnung (>15m ² mehr)	etwas größere Wohnung (6 bis 15m ² mehr)	so groß wie jetzige Wohnung (+/- 5m ²)	etwas kleinere Wohnung (6 bis 15m ² weniger)	deutlich kleinere Wohnung (>15 m ² weniger)	Mittelwert der gewünschten Wohnfläche	
3,1 %	6,3 %	39,8 %	22,0 %	28,7 %	63,8 m ²	
Zimmerzahl (n=724)						
1 Raum	2 Räume	3 Räume	4 und mehr Räume	Mittelwert		
1,7 %	44,8 %	47,8 %	5,8 %	2,6 Räume		
Wohnungstyp (n=763)						
Mietwohnung	Eigentumswohnung	eigenes Haus	gemietetes Haus			
83,9 %	6,3 %	8,4 %	1,4 %			
Höhe des Gebäudes (n=702)						
1 bis 2 Etagen	3 bis 4 Etagen	5 bis 6 Etagen	7 bis 10 Etagen	mehr als 10 Etagen		
24,9 %	56,6 %	15,8 %	2,1 %	0,6 %		

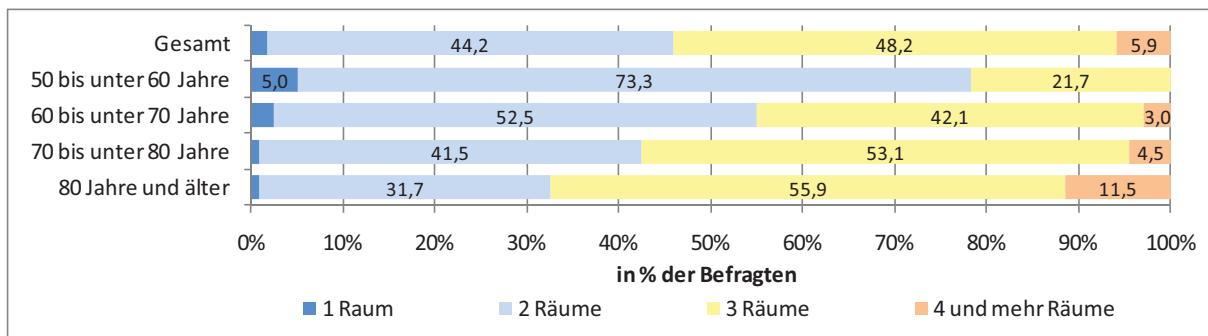
Abbildung 71: Ansprüche an Wohnung und Wohnumfeld



(n=710-783)

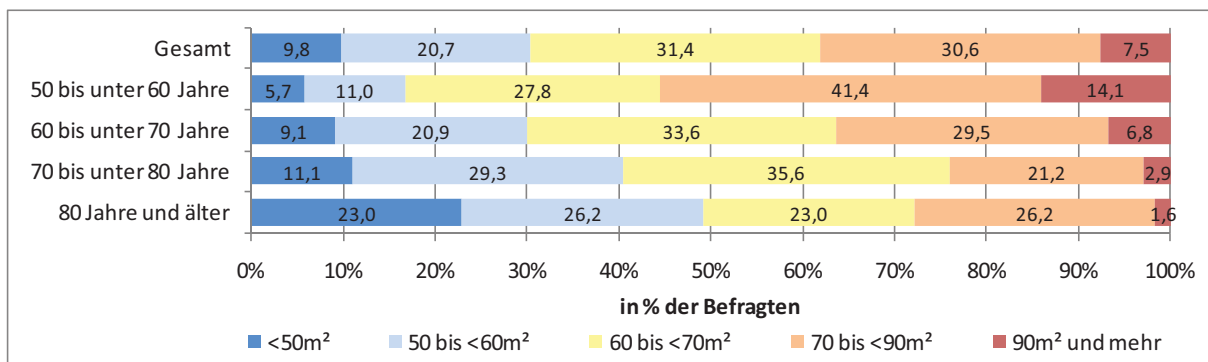
Betrachtet man die Ansprüche an eine neue Wohnung (= Wunschwohnung) nach dem Alter der Befragten, zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang hinsichtlich der Wohnungsgröße. Mit zunehmenden Alter wünschen sich die Senioren sowohl bezogen auf die Fläche als auch auf die Zimmerzahl kleinere Wohnungen (vgl. Abbildung 72 und Abbildung 73). So bevorzugt fast die Hälfte der Hochbetagten ab 80 Jahre Wohnungen mit maximal 60 m², während die jungen Alten zwischen 50 und 60 Jahren mehrheitlich (83 %) Wohnungen favorisieren, die größer als 60 m² sind. Einraumwohnungen werden fast ausschließlich (zu 92 %) von Alleinstehenden gewünscht.

Abbildung 72: Zimmerzahl der Wunschwohnung nach Alter der Befragten



(n=713)

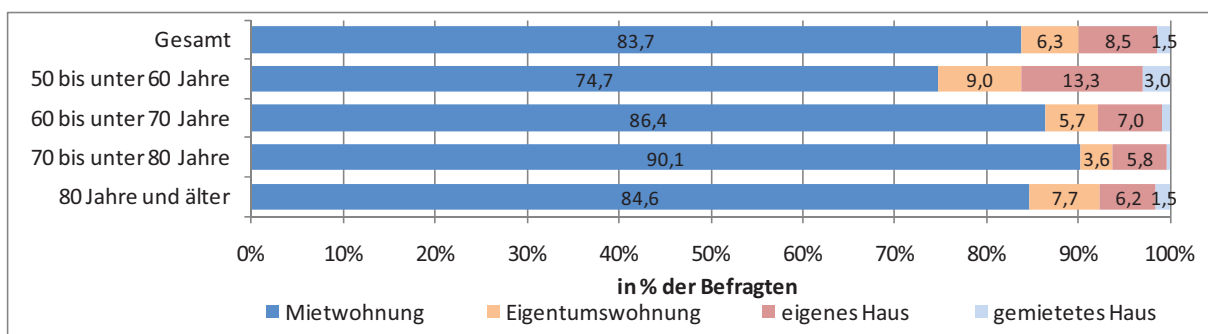
Abbildung 73: Fläche der Wunschwohnung nach Alter der Befragten



(n=716)

Hinsichtlich des Typs der Wunschwohnung und des Alters der Befragten besteht ebenfalls ein signifikanter, wenn auch geringerer Zusammenhang als bei der Wohnungsgröße. Bis zum Alter von 80 Jahren steigt der Wunsch nach einer Mietwohnung; die Hochbetagten stehen einer Eigentumswohnung oder einem eigenen Haus jedoch auch nicht gänzlich abgeneigt gegenüber (vgl. Abbildung 74).

Abbildung 74: Wohnungstyp der Wunschwohnung nach Alter der Befragten



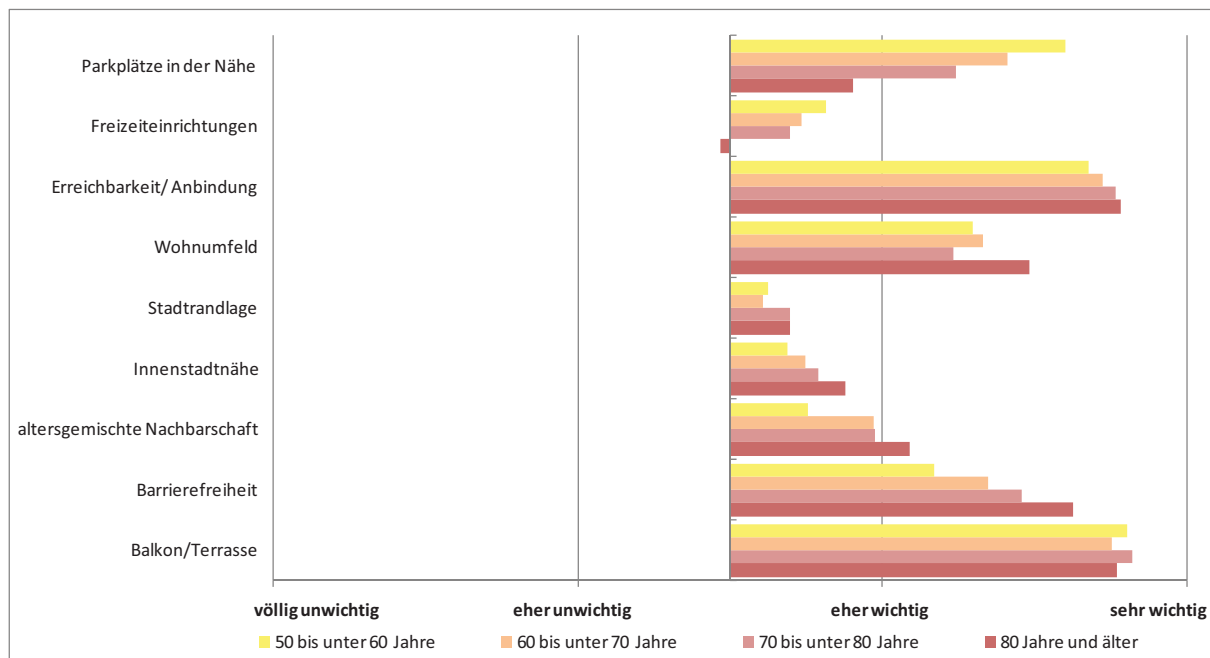
(n=749)

Kein Zusammenhang ist zwischen Alter der Befragten und der Anzahl der Etagen des Hauses einer Wunschwohnung zu erkennen.

In Bezug auf das Wunsch-Wohnumfeld sind den Befragten vor allem eine gute Erreichbarkeit bzw. Anbindung des Wohnstandortes, die Nähe von Parkplätzen und das Wohnumfeld (z. B. Treffpunkte, Grünflächen) besonders wichtig (vgl. Abbildung 71). Bei genauerer Betrachtung der Altersgruppen wird aber deutlich, dass die Nähe von Parkplätzen vor allem für die Jüngeren eine wichtige Rolle

spielt (vgl. Abbildung 75), während dieser Fakt für die älteren Befragten deutlich weniger wichtig ist, da diese vermutlich meist kein eigenes Auto mehr haben.

Abbildung 75: Ansprüche an Wohnung und Wohnumfeld in Abhängigkeit vom Alter (Mittelwert)



(n=698-769)

Bezüglich der Ansprüche an Wohnung und Wohnumfeld im Falle eines Umzuges gibt es so gut wie keine Unterschiede zwischen den Befragten in Gera und Leipzig. Die einzige erkennbare Differenz besteht bei der Bedeutung von Freizeiteinrichtungen im Wohnumfeld, die den Leipzigern etwas wichtiger als den Geraern sind.

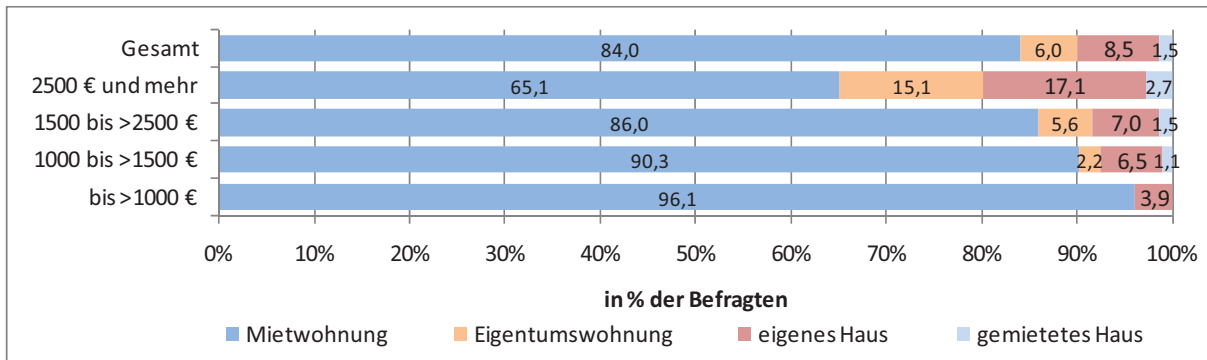
Weibliche und männliche Befragte unterscheiden sich in ihren Ansprüchen dahingehend, dass Frauen alle Aspekte ein wenig wichtiger sind als Männern. Eine Ausnahme bilden die Parkmöglichkeiten in Wohnungsnähe. Diese sind für Männer (die häufiger Auto fahren als Frauen) deutlich wichtiger.

Differenziert nach der Frage, ob die Senioren noch erwerbstätig sind oder nicht, zeigt sich hinsichtlich der Ansprüche an Wohnung und Wohnumfeld folgendes Bild: Keine Unterschiede zwischen Erwerbstätigen und Nichterwerbstätigen bestehen in der Bewertung von Balkon/Terrasse, Stadtrandlage und Wohnumfeld. Den Erwerbstätigen ist besonders die Parkplatznähe, aber auch die Nähe von Freizeiteinrichtungen wichtiger, während den Nichterwerbstätigen vor allem die Barrierefreiheit und die altersgemischte Nachbarschaft stärker am Herzen liegen – ein Zusammenhang, der sich vor allem aufgrund des höheren Alter der Nichterwerbstätigen ergibt. Etwas wichtiger ist für sie auch die Nähe zur Innenstadt und die gute Erreichbarkeit bzw. Anbindung des Wohnstandortes.

Das Einkommen der Befragten steht im Zusammenhang mit einigen Aspekten in Bezug auf die Wunschwohnung bzw. den Anforderungen an das Wohnumfeld. So steigt mit dem Einkommen deutlich der Wunsch nach einer größeren Wohnung (sowohl bzgl. Wohnfläche als auch Zimmerzahl) (Kendall-Tau-b $r = ,467^{**}$ bzw. $r = ,377^{**}$) und der Wunsch nach einem gepflegten Wohnumfeld gewinnt an Bedeutung (Kendall-Tau-b $r = ,094^{**}$). Erstaunlicherweise ist Befragten mit höherem Einkommen jedoch die Nähe eines Parkplatzes weniger wichtig als einkommensschwächeren

Senioren. Darüber hinaus steigt mit dem Einkommen erwartungsgemäß der Wunsch nach einer Eigentumswohnung und einem eigenen Haus (vgl. Abbildung 76).

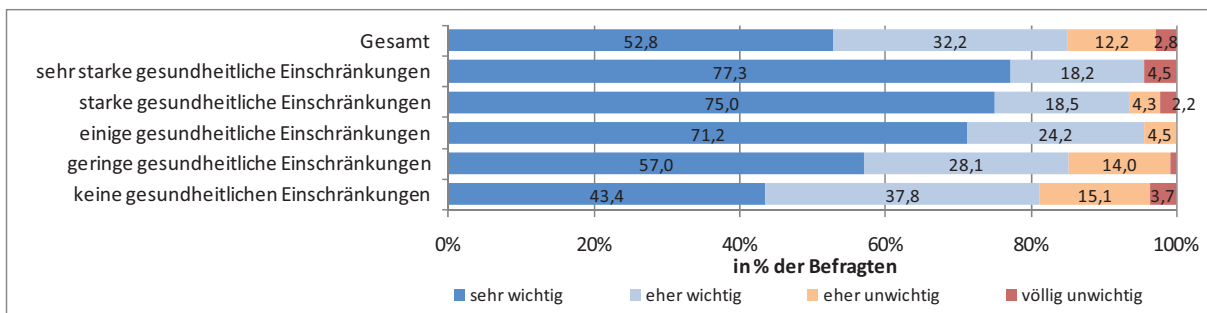
Abbildung 76: Wohnungstyp der Wunschwohnung in Abhängigkeit vom Einkommen der Befragten



(n=750)

Die Ansprüche an Wohnung und Wohnumfeld differieren teilweise auch nach dem Gesundheitszustand der Befragten. Besonders deutlich wird dies bei dem Aspekt "Barrierefreiheit der Wohnung". Diese ist Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen deutlich wichtiger als gesunden Befragten (vgl. Abbildung 77).

Abbildung 77: Bedeutung der Barrierefreiheit einer neuen Wohnung in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand



(n=752)

Gesundheitlich eingeschränkte Menschen wollen darüber hinaus eher eine kleine Wohnung und eher eine Mietwohnung. Ihnen sind eine altersgemischte Nachbarschaft und das Wohnumfeld wichtiger als Gesunden. Hingegen legen sie weniger Wert auf einen Parkplatz in Wohnungsnähe, da sie vermutlich seltener noch selbst Auto fahren.

7.4 Alternative Wohnformen im Alter

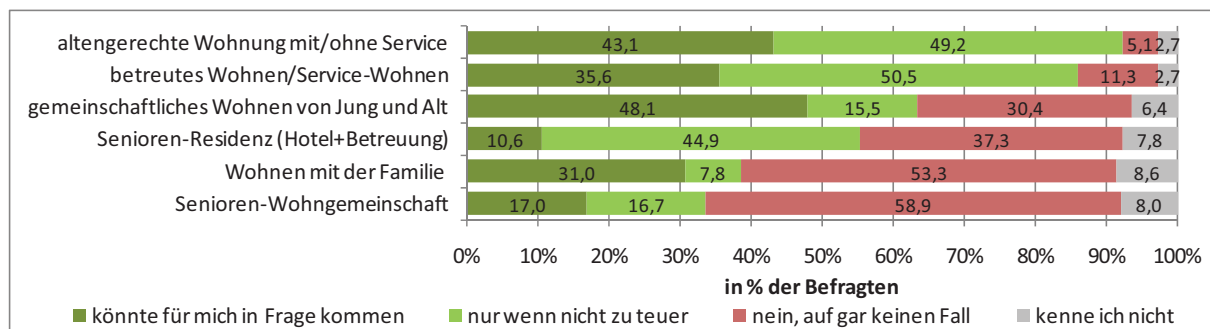
Nach Aussage der Befragten können altengerechte Wohnungen mit oder ohne Service und betreutes Wohnen (Service-Wohnen) als am stärksten akzeptierte Wohnform für das Wohnen im Alter angesehen werden (vgl. Abbildung 78), wenn ein gänzlich selbständiges Leben ohne fremde Hilfe nicht mehr möglich ist. Beide Formen kommen dem selbständigen Wohnen in der eigenen Wohnung am nächsten und sind daher für mehr als vier Fünftel der Befragten vorstellbare Wohnformen. Am wenigsten Akzeptanz finden Senioren-Wohngemeinschaften und das Zusammenleben mit der eigenen Familie, wobei es kaum eine Rolle spielt, ob eigene Kinder in der Nähe wohnen oder nicht.

Geraer und Leipziger weisen in ihrem Antwortverhalten bei dieser Frage keine Unterschiede auf. Auch die Abweichungen zwischen Männern und Frauen sind relativ gering. Frauen stehen dem

Wohnen mit der eigenen Familien ein klein wenig skeptischer gegenüber, während Männer altengerechte Wohnungen, Senioren-Residenzen und betreutes Wohnen/Service-Wohnen weniger akzeptieren als Frauen.

Die Altersgruppe der 70- bis 80-Jährigen ist den alternativen Wohnformen gegenüber am wenigsten, die der über 80-Jährigen am stärksten aufgeschlossen. Zum einen leben die Hochbetagten nach eigenen Angaben häufiger in altengerechten, und damit vermutlich alternativen Wohnformen (vgl. Tabelle 13). Zum anderen kann vermutet werden, dass diese Altersgruppe auch Erfahrungen dieser Wohnform bei gleichaltrigen Bekannten oder Freunde gesammelt hat und daher eine größere Akzeptanz gegenüber alternativen Wohnformen zeigt. Im Vergleich zu den anderen Altersgruppen können sich die Hochbetagten häufiger das Wohnen in einer altengerechten Wohnung, betreutes Wohnen und Senioren-Wohngemeinschaften vorstellen – Wohnalternativen die schon weiter verbreitet sind. Die 70- bis 80-Jährigen lehnen hingegen stärker als alle anderen Altersgruppen das Wohnen mit der Familie, Senioren-Residenzen, gemeinschaftliches Wohnen von Jung und Alt sowie Seniorenwohngemeinschaften ab – Wohnformen, die sie auch am wenigsten kennen.

Abbildung 78: Akzeptanz alternativer Wohnformen im Alter



(n=695-731)

Die Befragten hatten über die Vorgaben hinaus die Möglichkeit, sonstige Wohnformen zu nennen, die für sie in Frage kommen könnten. Insgesamt 3 % aller Befragten äußerte sich an dieser Stelle (vgl. Tabelle 34 im Anhang). Davon konnten 1 % den vorgegebenen Kategorien zugeordnet werden, 0,9 % gaben an, allein und selbständig so lange wie möglich in ihrer eigenen Wohnung wohnen zu bleiben. Darüber hinaus gab es einige unpassende und sonstige Antworten.

Für die Formen "Wohnen mit eigener Familie" und "betreutes Wohnen" lassen sich geringe signifikante Zusammenhänge berechnen (Kendall-Tau-b $r = ,099^{**}$ bzw. $r = -,097^{**}$), wobei bei ersterem die Akzeptanz mit dem Alter sinkt, während sie beim betreuten Wohnen mit dem Alter steigt. Für die anderen Wohnformen lassen sich keine signifikanten Zusammenhänge mit dem Alter berechnen.

Ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von Wohnformen im Alter und dem Familienstand lässt sich nicht erkennen. Es gibt jedoch die Tendenz, dass Geschiedene und Personen in eingetragenen Lebensgemeinschaften generell alternative Wohnformen weniger akzeptieren (insbesondere Wohnen mit der Familie und altengerechte Wohnung) während getrennt Lebende und verwitwete Befragte Wohnalternativen etwas aufgeschlossener gegenüber stehen. Dies hängt vermutlich aber mit dem Alter (wie oben beschrieben) der Befragten zusammen – weniger mit dem Familienstand selbst.

Die Tatsache, ob die Befragten Kinder haben oder nicht, spielt für die Akzeptanz der verschiedenen alternativen Wohnformen im Alter nur beim Wohnen mit der eigenen Familie eine Rolle, was natürlich für Befragte mit Kindern wesentlich häufiger (für 43,7 %) in Frage kommt als für kinderlose Senioren (kommt nur für 18,4 % in Frage).

Zwischen Qualifikationsniveau der Befragten und Akzeptanz verschiedener Wohnformen im Alter besteht bis auf altengerechte Wohnungen mit oder ohne Serviceleistungen kein signifikanter Zusammenhang. Die Bereitschaft, in eine altengerechte Wohnung zu ziehen, steigt mit dem Bildungsniveau der Befragten (Kendall-Tau-b $r = -,163^{**}$).

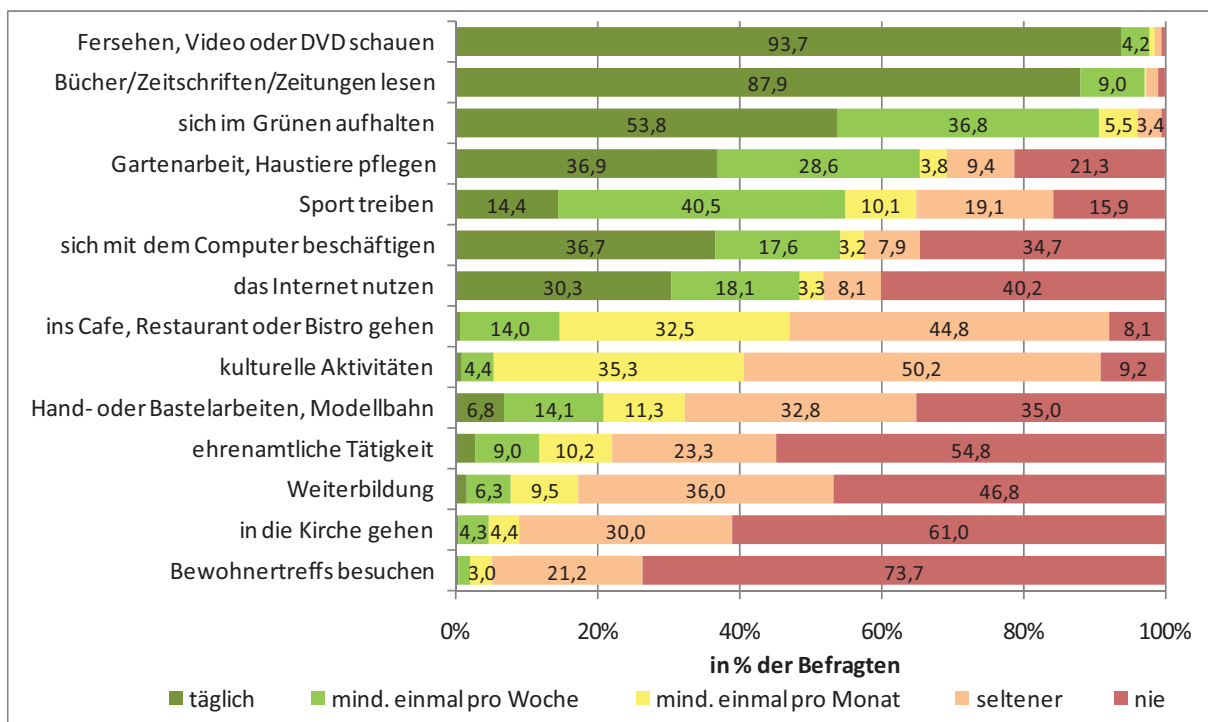
8. Freizeitverhalten

8.1 Freizeitaktivitäten

8.1.1 Ausgeübte Freizeitaktivitäten

Zu den am häufigsten ausgeübten Freizeitaktivitäten zählen Fernsehen und Lesen (vgl. Abbildung 79) – hingegen werden Bewohnertreffs von drei Viertel der Befragten nie besucht.

Abbildung 79: Freizeitaktivitäten



(n=743-789)

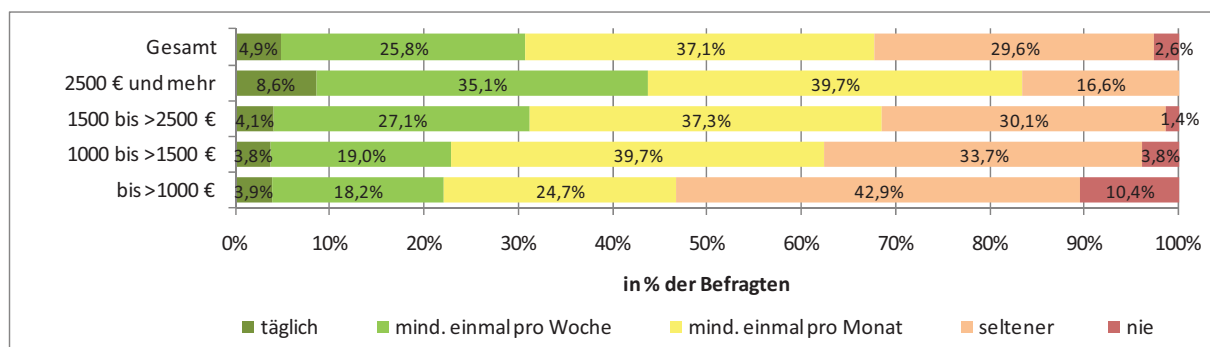
Zwischen dem Alter der Befragten und einzelnen Freizeitaktivitäten bestehen signifikante Zusammenhänge (vgl. Tabelle 35 und Tabelle 36 im Anhang). Dabei zeigt sich: Je jünger die Befragten sind, umso häufiger beschäftigen sie sich mit dem Internet, dem Computer, besuchen Weiterbildungsveranstaltungen und treiben Sport. Mit zunehmendem Alter sehen sie hingegen häufiger fern, besuchen häufiger Bewohnertreffs, Kulturveranstaltungen und Cafés bzw. Restaurants und Lesen häufiger.

Auch hinsichtlich des Qualifikationsniveaus der Befragten bestehen zu einzelnen Freizeitaktivitäten signifikante Zusammenhänge. Dies betrifft am deutlichsten die Nutzung von Internet, Computer, Weiterbildungs- und Kulturveranstaltungen, die von höher Qualifizierten signifikant häufiger als Freizeitaktivitäten angegeben werden. Sehr geringe Zusammenhänge derselben Art bestehen auch zum Restaurantbesuch, Sporttreiben und Bastelarbeiten (vgl. Tabelle 35 und Tabelle 36 im Anhang).

Die verschiedenen Freizeitaktivitäten lassen sich zu häuslichen (Lesen, Computer, Gartenarbeit, Basteln) und zu außerhäuslichen Aktivitäten zusammenfassen, wobei letztere noch in kulturell-soziale (ehrenamtliche Tätigkeit, Cafe-/Restaurantbesuch, Kultur, Kirche, Weiterbildung, Bewohnertreff) und in körperliche (sich im Grünen aufhalten, Sport) außerhäusliche Aktivitäten unterschieden werden können.

Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen Einkommen und kulturell-sozialen Aktivitäten (vgl. Abbildung 80, Kendall-tau-b $r = -,191^{**}$), da diese häufig mit Kosten verbunden sind. Im Gegensatz dazu besteht zwischen Einkommen und den körperlichen außerhäuslichen Aktivitäten kein Zusammenhang (Kendall-tau-b $r = ,061$).

Abbildung 80: Häufigkeit kulturell-sozialer Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit vom Einkommen der Befragten



(n=774)

Die meisten Freizeitaktivitäten (bis auf Kirchgänge und sich im Grünen aufhalten) stehen in Zusammenhang mit dem Gesundheitszustand der Befragten. Je geringer die gesundheitlichen Einschränkungen sind, umso häufiger werden diese Aktivitäten ausgeführt. Am stärksten ist dieser signifikante Zusammenhang bei sportlichen Aktivitäten (vgl. Tabelle 19). Gegenteiliges gilt jedoch für den Besuch von Bewohnertreffs: Diese werden häufiger von Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen als von gesunden Befragten aufgesucht.

Tabelle 19: Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b zwischen Gesundheitszustand der Befragten und der Häufigkeit ausgeübter Freizeitaktivitäten

Bewohner-treffs besuchen	ehren- amtliche Tätigkeit	Garten- arbeit, Haustiere Pflegen	in die Kirche gehen	ins Cafe, Restaurant oder Bistro gehen	kulturelle Aktivitäten	sich im Grünen aufhalten	Sport treiben	Weiter- bildung
-,133** (n=754)	,074* (n=735)	,119** (n=764)	,011 (n=759)	,110** (n=762)	,205** (n=771)	,026 (n=777)	,245** (n=765)	,216** (n=751)

** . Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig). * . Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig).

Die Erwerbstätigkeit hat keinen signifikanten Einfluss auf folgende Freizeitaktivitäten: Lesen, Sport treiben, ehrenamtliche Tätigkeit, Gartenarbeit und Haustierpflege, Basteln und in die Kirche gehen. Hinsichtlich der anderen Aktivitäten bestehen jedoch teils positive, teils negative signifikante

Zusammenhänge (vgl. Tabelle 20): Erwerbstätige beschäftigen sich häufiger mit Computer und Internet und besuchen eher Weiterbildungsangebote, Kulturveranstaltungen sowie Cafés oder Restaurants. Nichterwerbstätige schauen häufiger fern, halten sich eher im Grünen auf und besuchen eher Wohnertreffs.

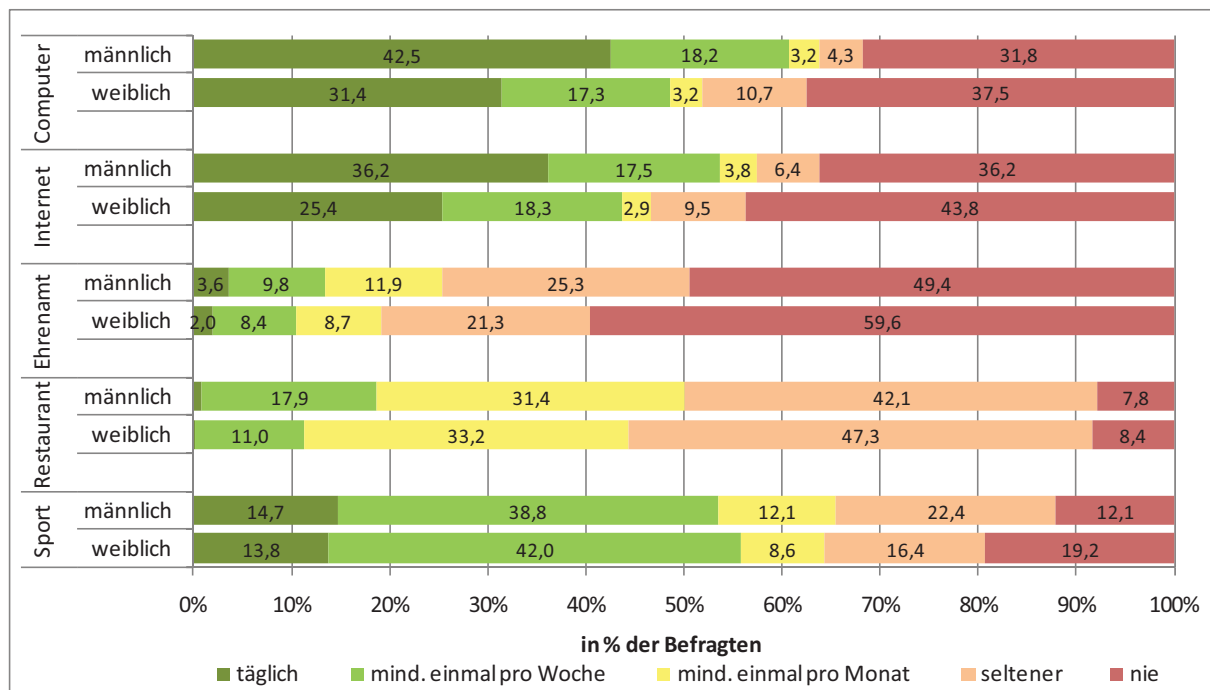
Tabelle 20: Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b zwischen Erwerbstätigkeit (ja/nein) und der Häufigkeit ausgeübter Freizeitaktivitäten

Internet nutzen (n=747)	mit Computer beschäftigen (n=752)	Weiterbildung (n=751)	kulturelle Aktivitäten (n=770)	ins Cafe, Restaurant gehen (n=761)	Fernseher, Video schauen (n=779)	im Grünen aufhalten (n=776)	Bewohnertreff besuchen (n=753)
,389**	,367**	,173**	,159**	,134**	-,212**	-,189**	-,156**

** Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig). * Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig).

Frauen und Männer üben die meisten Freizeitaktivitäten in ähnlicher Häufigkeit aus, so dass sich nur für die Computer- und Internetbeschäftigung sowie ehrenamtliche Tätigkeit ein signifikanter Zusammenhang zum Geschlecht berechnen lässt. Frauen üben diese Freizeitaktivitäten demnach im Schnitt seltener als Männer aus (vgl. Abbildung 81). Frauen besuchen zwar etwas häufiger Restaurants oder Cafés – dafür ist der Zusammenhang aber nur auf dem Niveau 0,05 signifikant ($r = -,072^*$) und sehr gering. Hinsichtlich der sportlichen Betätigung lässt sich kein signifikanter Zusammenhang feststellen.

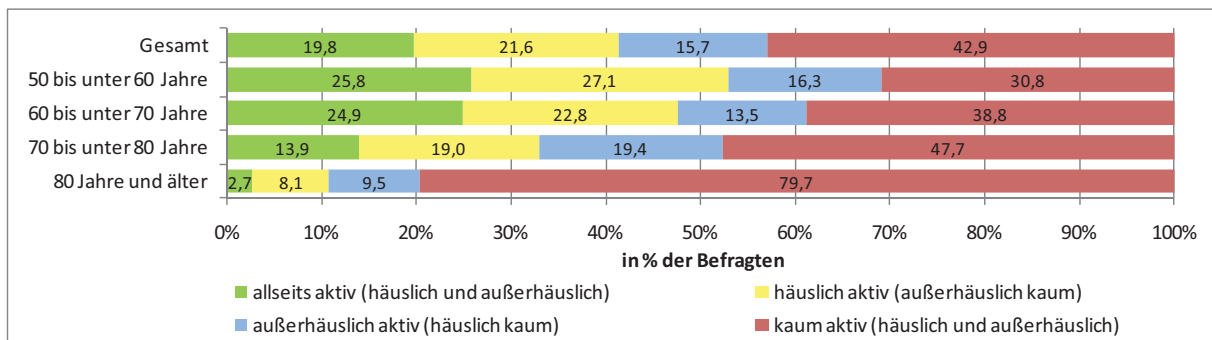
Abbildung 81: Ausgewählte Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit vom Geschlecht



(Sport n=769, Restaurant n=766, Ehrenamt n=739, Internet n=752, Computer n=757)

Zur weiteren Analyse wurden die Variablen „Vielfalt der Freizeitaktivitäten“ und „Freizeitaktivitätstypen“ entsprechend den Ausführungen ab Seite 9283 im Anhang gebildet, die in engem Zusammenhang mit dem Alter der Befragten stehen (vgl. Abbildung 82 und Abbildung 83).

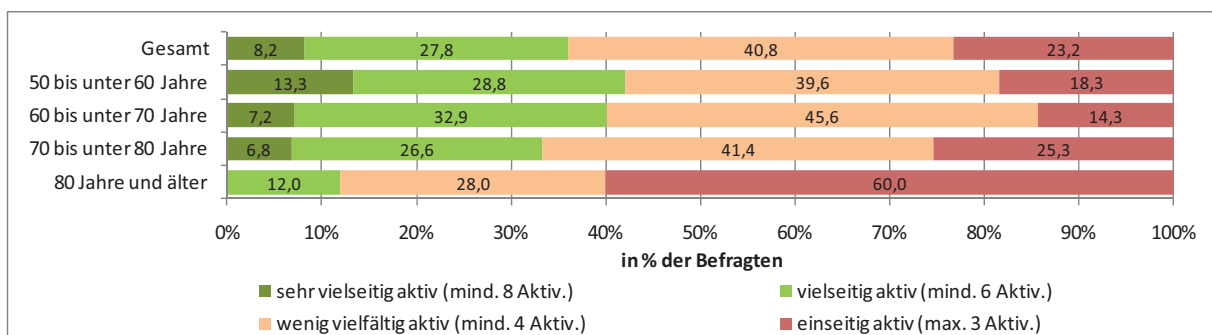
Abbildung 82: Freizeitaktivitätstypen nach Alter der Befragten



(n=788)

Differenziert nach häuslichen und außerhäuslichen Aktivitäten zeigt sich, dass insgesamt ein Fünftel der Befragten als sowohl häuslich als auch außerhäuslich aktiv bezeichnet werden kann, während 43 % sowohl zu Hause als auch außerhalb kaum aktiv sind. Mit dem Alter nimmt die Aktivität deutlich ab – insbesondere die über 80-Jährigen haben selten eine aktive Freizeitgestaltung. Das drückt sich auch in der Vielfalt der Aktivitäten, die von den Befragten in der Freizeit durchgeführt werden, aus (vgl. Abbildung 83). So sind 60 % der Hochbetagten einseitig aktiv – während dies bei den unter 70-Jährigen nur auf ca. 16 % zutrifft.

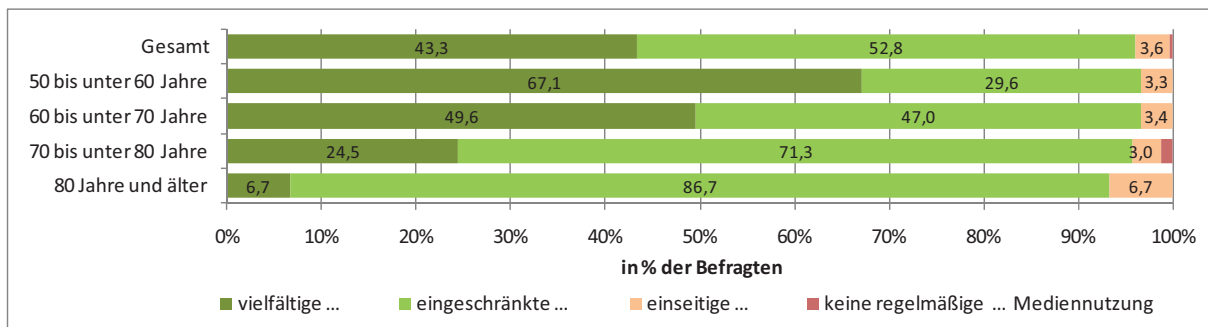
Abbildung 83: Vielfalt der ausgeübten Freizeitaktivitäten nach Alter der Befragten



(n=789)

Aus der Häufigkeit der Freizeitaktivitäten Lesen, Fernsehen und Internet lässt sich auch die Vielfalt der Mediennutzung ableiten (vgl. Variablenbildung im Anhang Seite 93). Ebenso wie die anderen Freizeitaktivitäten nimmt auch die Vielfalt der Mediennutzung mit dem Alter der Befragten ab (vgl. Abbildung 84). Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass mit zunehmendem Alter die Nutzung des Internets deutlich abnimmt. Dieses relativ neue Medium nutzt fast die Hälfte der 50- bis 60-Jährigen täglich – in der Gruppe der über 80-Jährigen trifft dies nur auf 1,6 % zu. Hingegen informieren sich nur 15 % der 50- bis 60-Jährigen nie über das Internet, während 85 % der Hochbetagten dies nie nutzen (vgl. Tabelle 35 im Anhang).

Abbildung 84: Vielfalt der Mediennutzung in Abhängigkeit vom Alter der Befragten



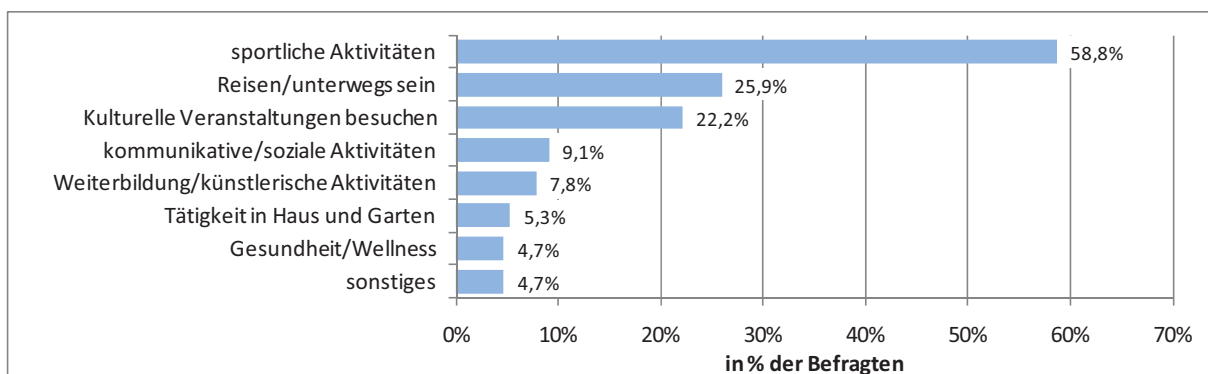
(n=788)

8.1.2 Nicht mögliche Freizeitaktivitäten

40 % der Befragten nannten Aktivitäten, die sie nicht durchführen können – 41 % nannten Gründe hierfür. Die Differenz ergibt sich dadurch, dass einige Personen angaben, generell keine Zeit bzw. Geld für Freizeitaktivitäten zu haben, demnach keine Aktivität aber einen Grund nannten.

Sportliche Aktivitäten stehen auf der Liste der Freizeitaktivitäten, die nicht ausgeübt werden können, ganz oben (vgl. Abbildung 85). 59 % der Befragten, die diese Frage beantworteten, gaben an, verschiedene körperliche Betätigungen nicht machen zu können (vgl. auch Tabelle 37 im Anhang). An erster Stelle liegt dabei Schwimmen bzw. der Besuch eines Erlebnisbades, gefolgt von Wandern/Spazieren und Sporttreiben allgemein. Relativ häufig werden aber auch Radfahren und Fitness(studio) sowie Tanzen angeführt.

Abbildung 85: Nicht ausübbare Freizeitaktivitäten

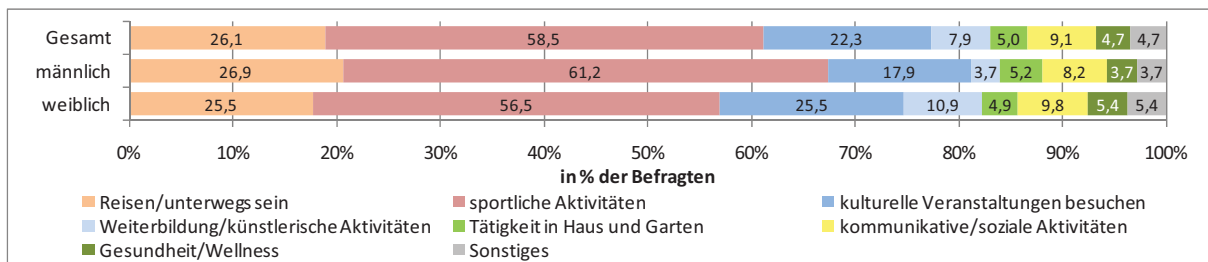


(n=319; Mehrfachnennungen möglich)

Jeweils ca. ein Viertel derjenigen, die diese Frage beantworteten, gab an, nicht verreisen oder kulturelle Veranstaltungen (wie Konzert, Oper, Theater, Museum oder Lesungen) besuchen zu können. Unter kommunikativen/sozialen Aktivitäten wurden vor allem der Wunsch nach einem Restaurantbesuch, das Treffen mit Bekannten oder Freunden und soziales Engagement zusammengefasst. Zu den 8 %, die gerne Weiterbildungsveranstaltungen besuchen oder künstlerischen Aktivitäten nachgehen würden zählen vor allem jene, die gern Sprach-, Kunst- oder Computerkurse besuchen möchten, oder gern musikalisch aktiv wären.

Frauen vermissen dabei im Vergleich zu Männern häufiger den Besuch von Kultur- und Weiterbildungsveranstaltungen (inkl. künstlerischen Aktivitäten), während Männer häufiger gern Sport machen würden (vgl. Abbildung 86).

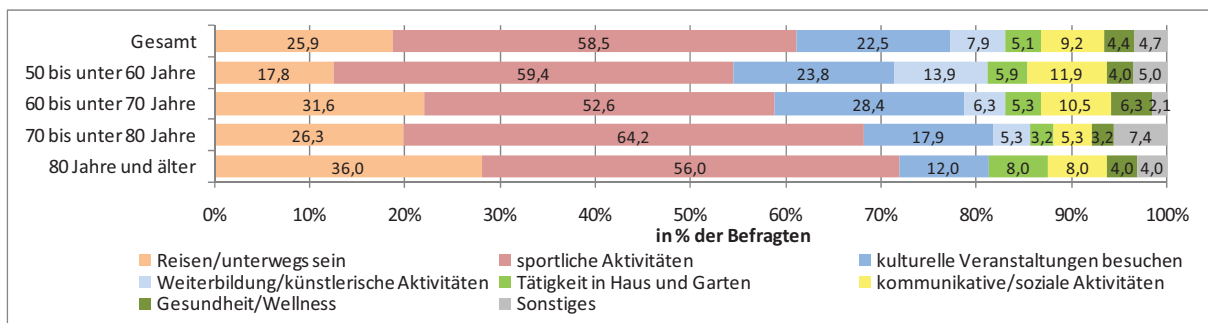
Abbildung 86: Nicht ausübbare Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit vom Geschlecht der Befragten



(n=317)

Mit zunehmendem Alter ist es schwieriger, Reisen zu realisieren. Daher vermissen die Hochbetagten dies stärker, als die jüngeren Befragten, die häufiger als die Älteren kulturelle Veranstaltungen und Weiterbildungsangebote besuchen würden (vgl. Abbildung 87).

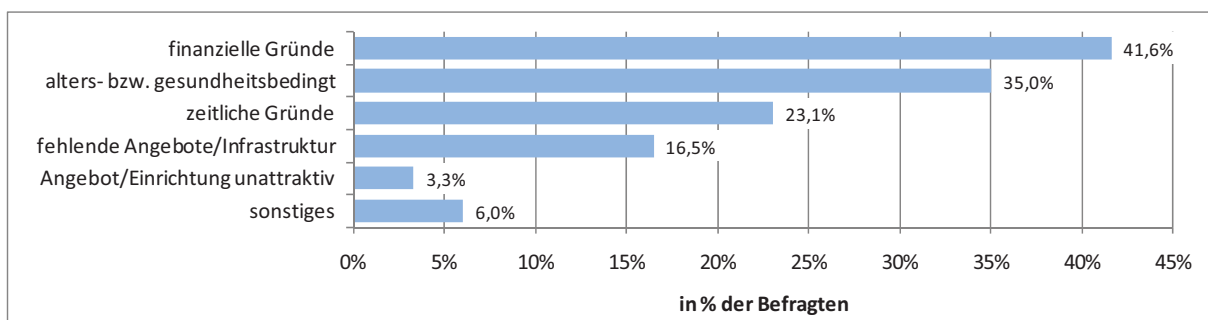
Abbildung 87: Nicht ausübbare Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit vom Alter der Befragten



(n=315)

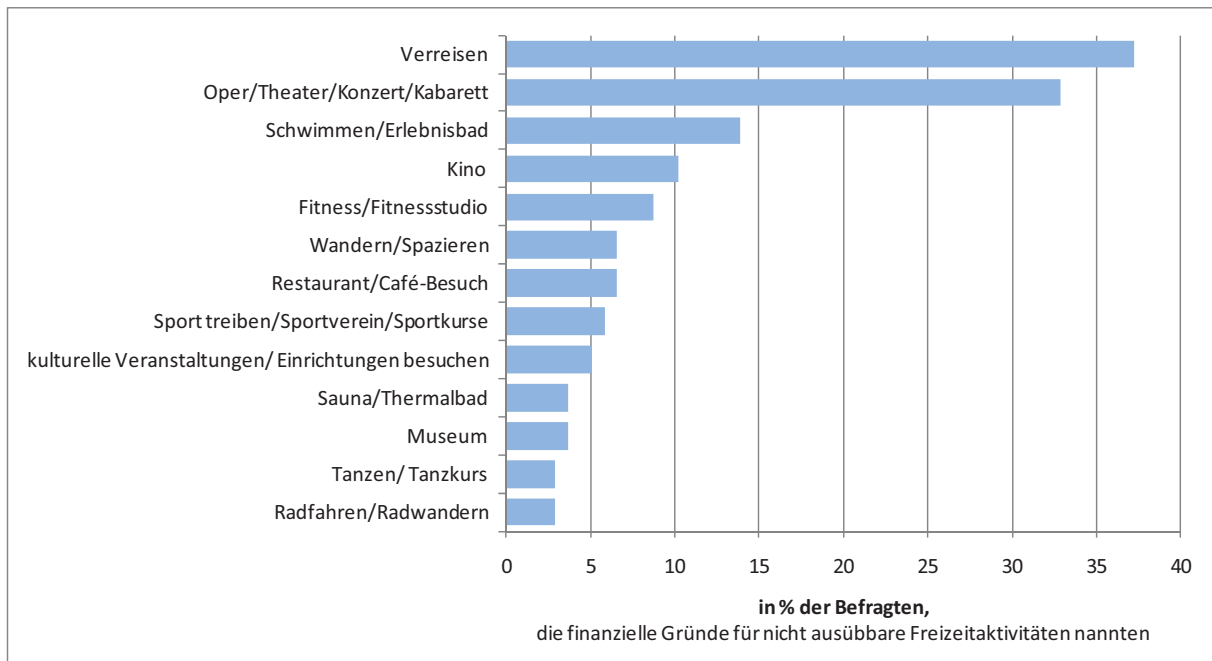
Erwartungsgemäß geben Menschen mit (sehr) starken gesundheitlichen Einschränkungen häufiger an, sportliche Aktivitäten zu vermissen. Damit ist bereits auch einer der Hauptgründe dafür genannt, warum bestimmte Freizeitaktivitäten von den Befragten nicht ausgeübt werden können. Alters- und gesundheitsbedingte Gründe bilden jedoch nur das zweitwichtigste Motiv. Mehr Personen geben hingegen finanzielle Gründe an (vgl. Abbildung 88). Aus Kostengründen können in erster Linie Reisen sowie kulturelle und sportliche Aktivitäten nicht unternommen werden (vgl. Abbildung 89). Von einem Viertel werden zudem zeitliche Motive für die Nichtrealisierbarkeit von Freizeitbetätigungen genannt, die meist in der Berufstätigkeit der Befragten begründet sind. Daneben spielen fehlende bzw. schlecht erreichbare und unattraktive Angebote eine Rolle. So beklagen einige Befragte, dass z. B. die Wassertemperatur in der Schwimmhalle für sie zum Schwimmen zu kalt sei (vgl. auch Tabelle 38 im Anhang).

Abbildung 88: Gründe für nicht ausübbare Freizeitaktivitäten



(n=334; Mehrfachnennungen möglich)

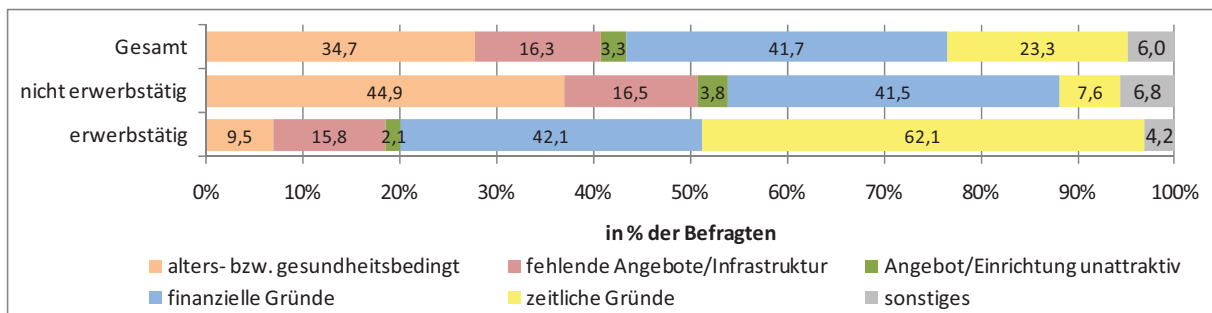
Abbildung 89: Freizeitaktivitäten, die aus finanziellen Gründen nicht ausgeübt werden können (häufigste Nennungen)



(n=137; Mehrfachnennungen möglich)

Bei den Gründen differieren die Antworten besonders im Bezug auf die Erwerbstätigkeit der Befragten. So stehen für Nichterwerbstätige gesundheitliche Gründe an erster Stelle, während bei den Erwerbstätigen die fehlende Zeit das Hauptmotiv darstellt (Abbildung 90).

Abbildung 90: Gründe für nicht ausübbarer Freizeitaktivitäten nach Erwerbsstatus der Befragten



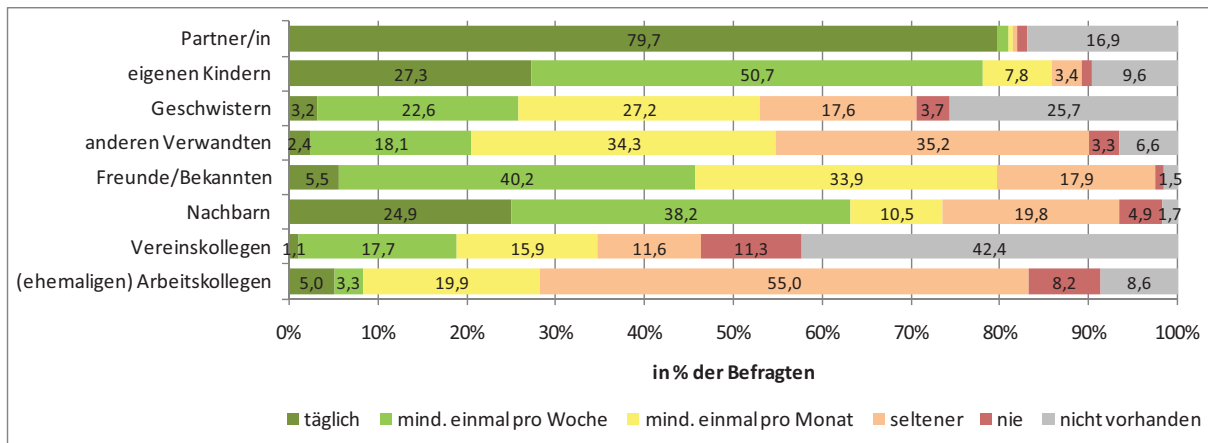
(n=331)

Da mit zunehmendem Alter die gesundheitlichen Einschränkungen zunehmen, verwundert es nicht, dass damit auch die Benennung von gesundheitlichen Gründen zu- und die von finanziellen und zeitlichen Gründen abnimmt.

8.2 Soziale Kontakte

Abbildung 91 zeigt die Häufigkeit von Kontakten der Befragten zu verschiedenen Personengruppen. Am häufigsten haben die Senioren Kontakt zu ihren Partner und Kindern. Aber auch Nachbarn und Freunde/Bekannte sind wichtige Kommunikationspartner, gefolgt von Geschwistern (die jedoch bei einem Viertel der Befragten nicht vorhanden sind) und anderen Verwandten.

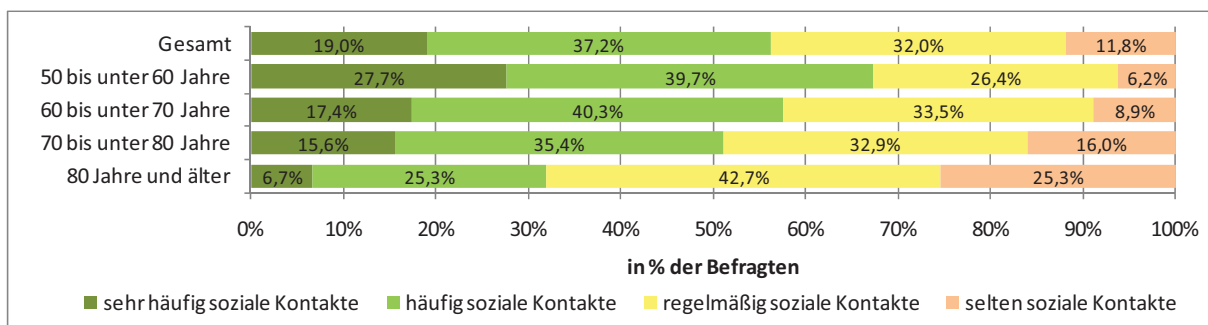
Abbildung 91: Häufigkeit sozialer Kontakte zu verschiedenen Personengruppen



(n=717-795)

Die durchschnittliche Kontakthäufigkeit zu den verschiedenen Personengruppen lässt sich zur Variable „Kontakthäufigkeit“ zusammenfassen (vgl. Variablenbildung im Anhang Seite 94). Zwischen dieser Kenngröße und dem Alter der Befragten besteht ein signifikanter Zusammenhang (Kendall-Tau-b $r = ,192^{**}$). Mit zunehmendem Alter verringert sich die Kontakthäufigkeit (vgl. Abbildung 92), was vor allem auf die zurückgehende Anzahl von Personengruppen, zu denen die Senioren Kontakt haben, zurückzuführen ist (vgl. Tabelle 21).

Abbildung 92: Häufigkeit sozialer Kontakte in Abhängigkeit vom Alter der Befragten



(n=794)

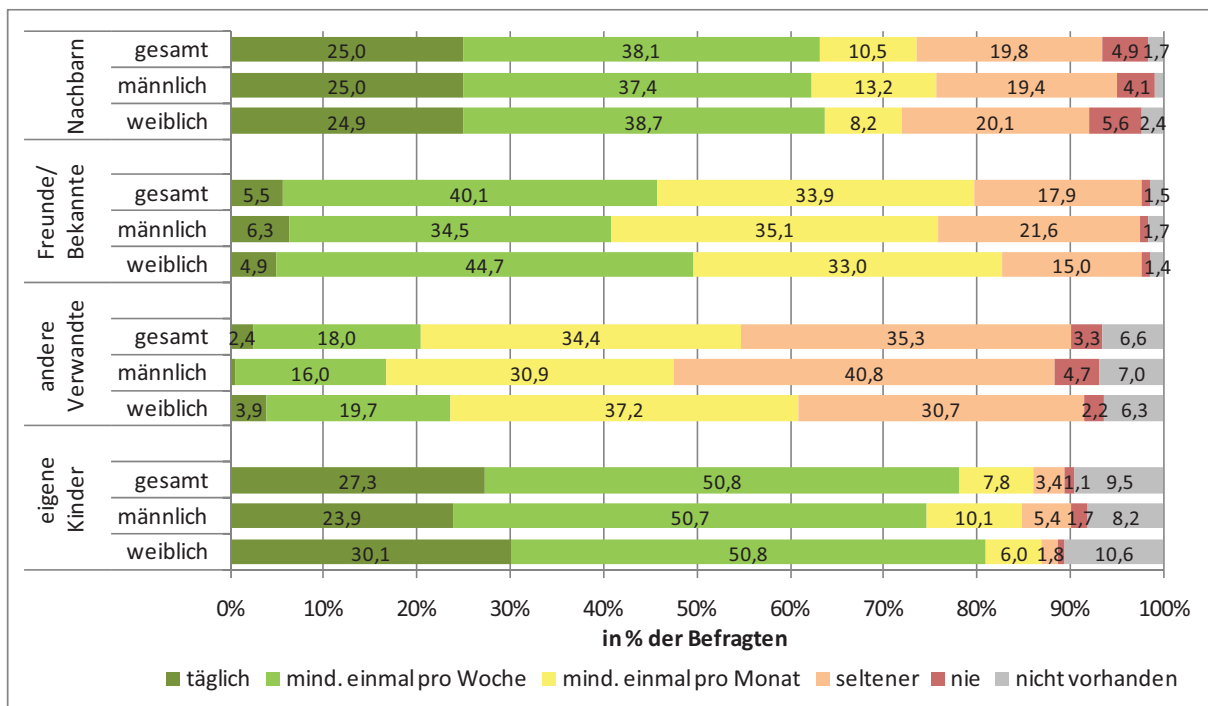
Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind insgesamt sehr gering. Männer haben im Durchschnitt zu etwas mehr Personengruppen insgesamt Kontakt, Frauen haben hingegen etwas mehr wöchentliche und monatliche Kontaktpersonen (vgl. Tabelle 21).

Tabelle 21: Mittelwerte für Variablen des Themenbereiches „Soziale Kontakte“ nach Alter der Befragten

	Alter der Befragten in Klassen (n=789)				Geschlecht (n=792)		Gesamt (n=793)
	50 bis unter 60 Jahre	60 bis unter 70 Jahre	70 bis unter 80 Jahre	80 Jahre und älter	Frau	Mann	
Anzahl der Personengruppen, zu denen Kontakte bestehen	6,65	6,36	6,08	5,50	6,14	6,48	6,29
täglicher Kontakt zu ... Personengruppen	1,62	1,45	1,38	1,36	1,46	1,49	1,47
mind. wöchentlicher Kontakt zu ... Personengruppen	3,64	3,36	3,16	2,74	3,42	3,21	3,33
mind. monatlicher Kontakt zu ... Personengruppen	5,12	4,83	4,53	4,01	4,80	4,71	4,76
seltener als 1x pro Monat Kontakt zu ... von 8 Personengruppen	2,88	3,17	3,47	3,99	3,20	3,29	3,24
Mittelwert aller Kontakte (1 = täglich, 5 = nie)	2,87	3,00	3,11	3,30	3,02	3,01	3,02

Betrachtet man hingegen den Kontakt zu einzelnen Personengruppen nach dem Geschlecht genauer, zeigen sich einige Unterschiede (vgl. Abbildung 93). So haben Frauen häufiger Kontakt zu den eigenen Kindern, anderen Verwandten und Freunden bzw. Bekannten, während Männer, wenn auch nur wenig, häufiger Kontakte zu Nachbarn haben.

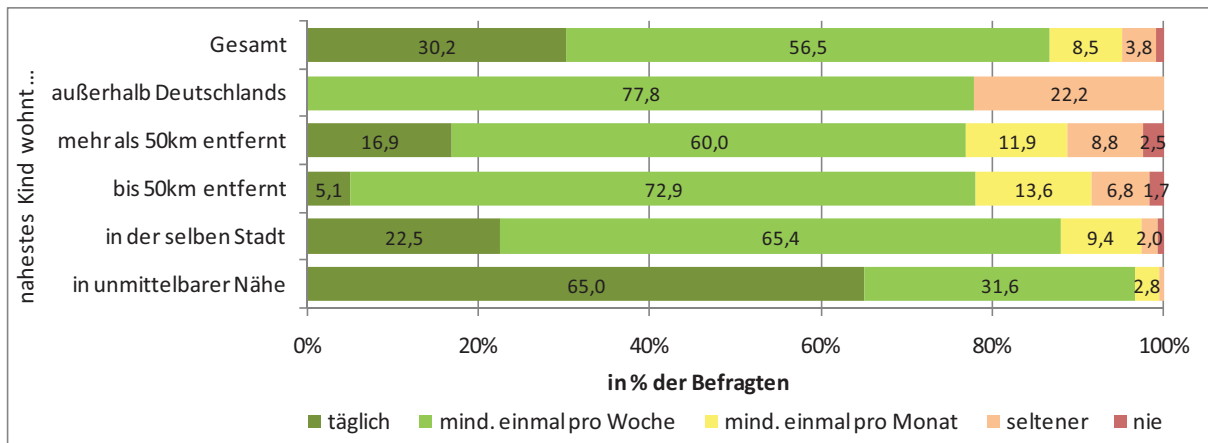
Abbildung 93: Kontakt zu einzelnen Personengruppen nach dem Geschlecht



(Nachbarn n=753, Freunde/Bekannt n=775, andere Verwandte n=754, eigene Kinder n=790)

Wenn die Kinder der Befragten in der Nähe wohnen, haben die Senioren häufiger zu ihnen Kontakt, als wenn sie weiter entfernt wohnen (vgl. Abbildung 94) – das gilt sowohl für Männer als auch für Frauen, wobei letztere wie bereits erläutert, insgesamt häufiger Kontakt zu ihren Kindern haben. So sinkt insbesondere der Anteil täglicher Kontakte mit zunehmender Entfernung zu den Befragten. Dies lässt sich auch durch einen signifikanten Zusammenhang nachweisen (Kendall-Tau-b $r = ,366^{**}$).

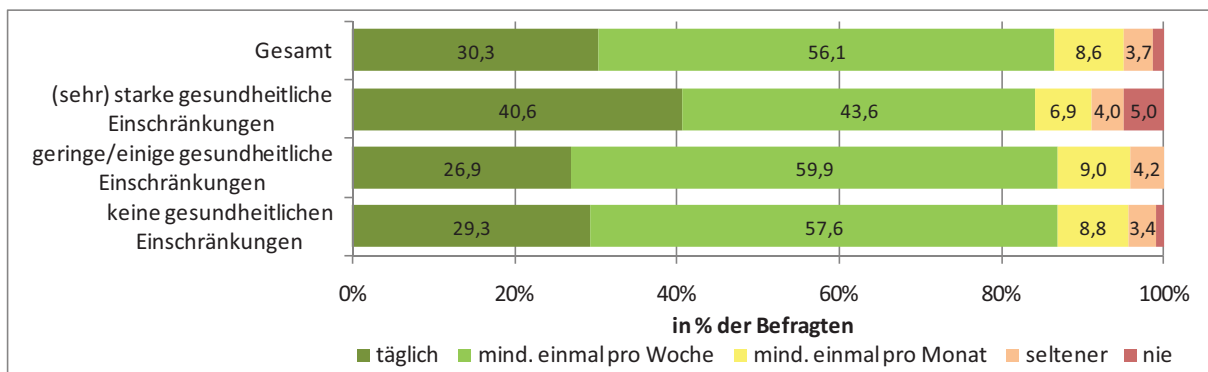
Abbildung 94: Kontakthäufigkeit zu den eigenen Kindern in Abhängigkeit von der Entfernung zu den nächsten Kindern



(n=778)

Der Gesundheitszustand der Befragten steht in keiner engen Beziehung zur Kontakthäufigkeit mit eigenen Kindern, anderen Verwandten, Nachbarn und Freunden bzw. Bekannten. Ein geringer signifikanter Zusammenhang lässt sich nur hinsichtlich der Kontakte zu eigenen Kindern feststellen, da Befragte mit starken gesundheitlichen Einschränkungen deutlich häufiger täglichen Kontakt zu ihren Kindern haben, als gesunde oder nur gering beeinträchtigte Menschen (vgl. Abbildung 95).

Abbildung 95: Kontakthäufigkeit zu eigenen Kindern in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand der Befragten



(n=782)

Bezüglich des Kontaktes zu Freunden bzw. Bekannten lässt sich die Tendenz erkennen, dass dieser mit zunehmenden gesundheitlichen Einschränkungen seltener wird. Hingegen sind die täglichen Kontakte zu Nachbarn bei gesundheitlich stark eingeschränkten Personen häufiger anzutreffen als bei gesunden oder nur etwas eingeschränkten Menschen. Ein signifikanter Zusammenhang lässt sich hierfür, ebenso wie für die Kontakthäufigkeit zu anderen Verwandten in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand jedoch nicht nachweisen.

9. Zusammenfassende Typisierung der Befragten

Auf Basis der vier (Typisierungs-)Indikatoren Gesundheitszustand (F2b_Kat_zus), Vielfalt der Freizeitaktivitäten (F13_Vielf_Kat), Häufigkeit sozialer Kontakte (F15_Kontakt) und Haushaltseinkommen (F25_Geld_zus), die sich als zentrale und wenig miteinander im Zusammenhang stehende Variablen im Laufe der Analyse herausgestellt haben, wurde eine Typisierung der Befragten mittels einer Clusteranalyse vorgenommen. Dabei werden Befragte, die sich in diesen vier Variablen am ähnlichsten sind zu Clustern (Typen) gruppiert. In einem ersten Schritt wurde dabei mit einer Zufallsauswahl von 100 Befragten die Anzahl sinnvoller Cluster ermittelt um anschließend alle Befragte einem der sechs Cluster zuzuordnen. 4,3 % der Fälle konnten aufgrund fehlender Daten keinem Cluster zugeordnet werden.

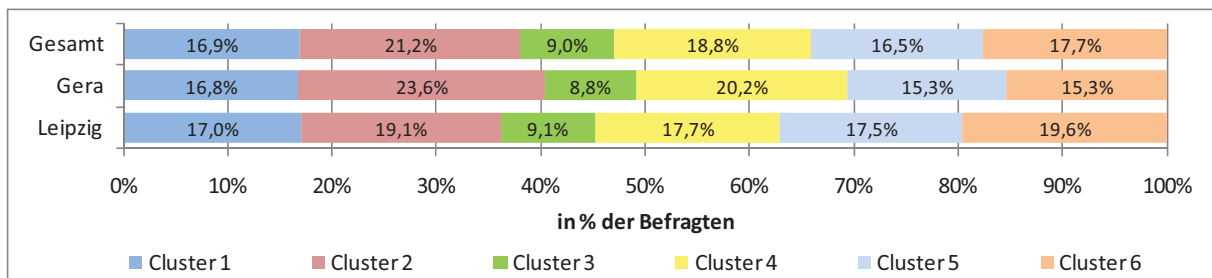
Die Ergebnisse dieser Klassifizierung bzw. Typisierung ergeben keine eindeutigen Personengruppen, denen eindeutige statistische Kennziffern zugeordnet werden können. Die Cluster lassen sich anhand der zur Gruppierung genutzten Variablen folgendermaßen charakterisieren (vgl. Tabelle 22):

Tabelle 22: Beschreibung der Cluster

Cluster	Häufigkeit sozialer Kontakte	Haushalts-einkommen	Gesundheitszustand (gesundheitliche Einschränkungen)	Vielfältigkeit der Freizeitaktivitäten
Cluster 1 (n=130) <i>Kontaktfreudige (sehr) vielseitig Aktive mit höheren Einkommen</i>	(sehr) häufige soziale Kontakte	Einkommen >1.500 €	überwiegend keine gesundheitlichen Einschränkungen	(sehr) vielseitig aktiv
Cluster 2 (n=163) <i>Gesunde, wenig vielfältig Aktive mit höheren Einkommen</i>	häufig bis regelmäßig soziale Kontakte	Einkommen >1.500 €	zu 95 % gesund	vorwiegend wenig vielfältig aktiv
Cluster 3 (n=69) <i>Kontaktarme, vielseitig Aktive ohne hohe Einkommen</i>	regelmäßig soziale Kontakte	differenzierte Einkommen unter 2.500 €	überwiegend keine gesundheitlichen Einschränkungen	vielseitig aktiv
Cluster 4 (n=145) <i>überwiegend gesunde Kontaktfreudige ohne hohe Einkommen</i>	(sehr) häufige soziale Kontakte	differenzierte Einkommen unter 2.500 €	überwiegend keine gesundheitlichen Einschränkungen	vielseitig bis wenig vielfältig aktiv
Cluster 5 (n=127) <i>Einkommensschwache, kontaktarme, wenig vielfältig Aktive</i>	regelmäßig bis selten soziale Kontakte	vorwiegend Einkommen unter 1.500 €	Menschen mit und ohne gesundheitliche Einschränkungen	einseitig bis wenig vielfältig aktiv
Cluster 6 (n=136) <i>Gesundheitlich eingeschränkte, wenig vielfältig Aktive</i>	vorwiegend häufig bis regelmäßig soziale Kontakte	vorwiegend mittlere Einkommen 1.000 bis 2.500 €	Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen	wenig vielfältig bis einseitig aktiv

Die verschiedenen Cluster sind in beiden Städten ähnlich vertreten (vgl. Abbildung 96). Während jedoch die *Gesunden, wenig vielfältig Aktiven mit höheren Einkommen* (Cluster 2) in Gera etwas stärker vertreten sind als in Leipzig, sind die *Einkommensschwachen, kontaktarmen, wenig vielfältig Aktiven* (Cluster 5) und die *Gesundheitlich eingeschränkten, wenig vielfältig Aktiven* (Cluster 6) in Gera seltener anzutreffen als in der sächsischen Stadt.

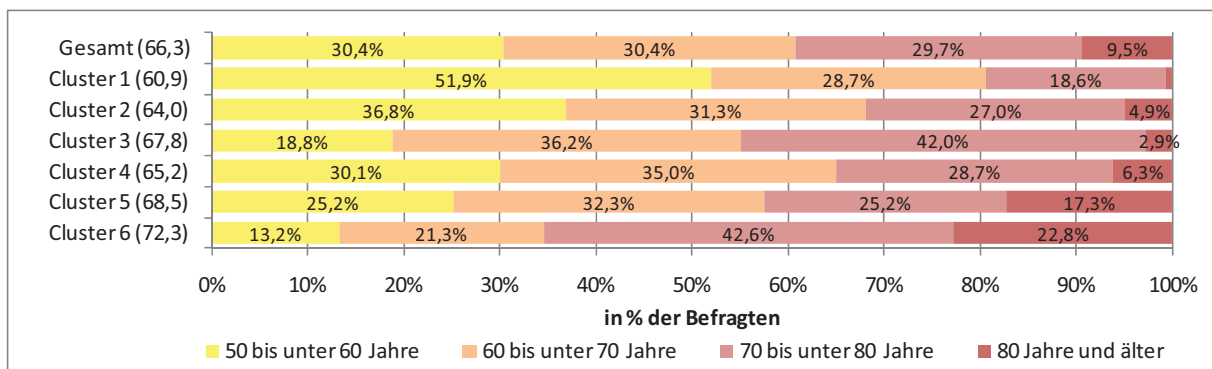
Abbildung 96: Verteilung der Cluster in Gera und Leipzig



(Gesamt n=770)

Die Altersstruktur der Cluster zeigt, dass es sich bei Cluster 6 eher um Befragte über 70 Jahre handelt, während Cluster 1 in hohem Maße durch unter 70-Jährige repräsentiert wird (vgl. Abbildung 97). Darüber hinaus sind alle Altersgruppen in allen Clustern vertreten.

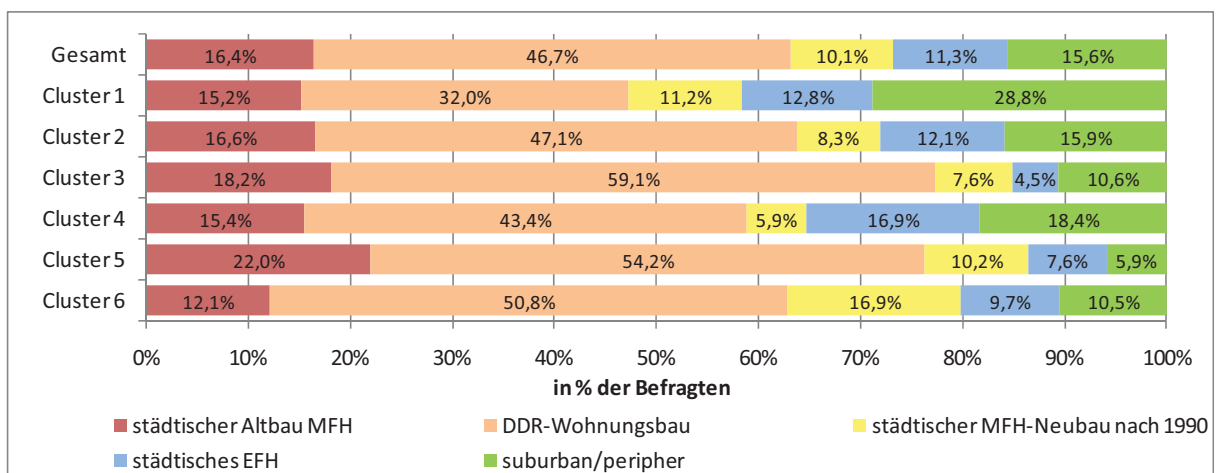
Abbildung 97: Altersstruktur der Cluster (Mittelwert in Klammer = Durchschnittsalter)



(Gesamt n=769)

Die bei der Typisierung gebildeten Bevölkerungsgruppen finden sich an allen stadtstrukturellen Wohnstandorten innerhalb der Städte – jedoch in unterschiedlichem Ausmaß (vgl. Abbildung 98). So wohnen Cluster 3 und 5 überproportional häufig in Quartieren des DDR-Wohnungsbaus, während die Befragten in Cluster 1 zu einem relativ hohen Anteil an suburban geprägten Standorten leben.

Abbildung 98: Stadtstrukturelle Wohnstandorte der Cluster



(n=726)

Tiefergehende statistische Analysen können in vielfältiger Weise mittels der gebildeten Indikatoren durchgeführt werden, sind aber im zeitlichen Rahmen dieses Berichtes nicht möglich. So wären auch Clusterungen auf der Grundlage der Kombination anderer Indikatoren (z. B. Wohnstandort, Bildung) möglich – dies hängt von den jeweiligen projektbezogenen Fragestellungen ab. Die Daten für diese möglichen Auswertungen werden zur Verfügung gestellt.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Stichprobengüte der Befragung bezüglich der Alters- und Geschlechtsverteilung in Gera	2
Abbildung 2: Stichprobengüte der Befragung bezüglich der Alters- und Geschlechtsverteilung in Leipzig.....	2
Abbildung 3: Stichprobengüte der Befragung bezüglich der räumlichen Verteilung in den Stadtbezirken	3
Abbildung 4: Familienstand nach Alter der Befragten	4
Abbildung 5: Anteil der Geschiedenen in verschiedenen Altersgruppen 1972 bis 2009	5
Abbildung 6: Haushaltsform nach Alter der Befragten	5
Abbildung 7: Haushaltsgröße nach Alter der Befragten.....	6
Abbildung 8: Anzahl der Kinder nach Wohnort und Alter der Befragten.....	6
Abbildung 9: Nähe von Kindern nach Wohnort und Alter der Befragten	7
Abbildung 10: Höchster Ausbildungsabschluss der Befragten nach Alter und Geschlecht	8
Abbildung 11: Qualifikationsniveau der Befragten	8
Abbildung 12: Haushaltseinkommen in Abhängigkeit vom höchsten Bildungsabschluss im Haushalt	9
Abbildung 13: Derzeitige Tätigkeit der Befragten nach Alter und Geschlecht.....	9
Abbildung 14: Zusammenhang zwischen Qualifikationsniveau und Erwerbstätigkeit bei den unter 70-Jährigen	10
Abbildung 15: Einkommen nach Wohnort, Erwerbsstatus, Familienstand und Alter der Befragten.....	11
Abbildung 17: "Wie würden Sie Ihre heutige finanzielle Situation insgesamt einstufen?"	12
Abbildung 18: Einschätzung der zukünftigen finanziellen Situation	13
Abbildung 19: Zukünftige finanzielle Absicherung nach Wohnort und Alter der Befragten.....	14
Abbildung 20: Bereiche, in denen zukünftig finanzielle Einschränkungen befürchtet werden	14
Abbildung 21: Anteil der Befragten, die Einschränkungen beim Wohnen befürchten in Abhängigkeit vom Alter, Einkommen, Bildungs- und Gesundheitszustand der Befragten.....	15
Abbildung 22: Anteil der Befragten, die Einschränkungen beim Wohnen befürchten in Abhängigkeit von Geschlecht, Wohnort, Haushaltsgröße und altengerechter Wohnungsausstattung	15
Abbildung 23: Befürchtete Einschränkung nach Alter der Befragten	16
Abbildung 24: Ab welchem Alter sind Personen "alt"?	17
Abbildung 25: Mit welchem Begriff fühlen Sie sich am ehesten angesprochen?	17
Abbildung 26: Aktueller Gesundheitszustand nach Wohnort und Alter der Befragten.....	19
Abbildung 27: Beeinflussung täglicher Aktivitäten durch den Gesundheitszustand	19
Abbildung 28: Anteil der Befragten, die die täglichen Aktivitäten ohne Probleme bewältigen können.....	20

Abbildung 29: Gesundheitliche Einschränkungen in Abhängigkeit vom Einkommen, Bildungsstand, Geschlecht und Alter der Befragten	21
Abbildung 30: Anteil der Befragten, für die die täglichen Aktivitäten ohne Probleme möglich sind	21
Abbildung 31: Bedeutung von Serviceleistungen zum Wohnen	24
Abbildung 32: Mittelwert der Wichtigkeit der Serviceangebote in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand der Befragten.....	24
Abbildung 33: Mittelwert der Wichtigkeit der Serviceangebote in Abhängigkeit vom Alter der Befragten.....	25
Abbildung 34: Mittelwert der Wichtigkeit der Serviceangebote in Abhängigkeit von der Tätigkeit.....	26
Abbildung 35: Mittelwert der Wichtigkeit der Serviceangebote in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen.....	26
Abbildung 36: Wohndauer in der Wohnung nach Alter der Befragten.....	27
Abbildung 37: Wohndauer in der Wohnung nach Altengerechtigkeit der Wohnung.....	28
Abbildung 38: Wohnfläche nach Alter und Wohnort der Befragten.....	28
Abbildung 39: Wohnfläche in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen der Befragten.....	29
Abbildung 40: Anzahl der Räume nach Wohnort und Alter der Befragten.....	29
Abbildung 41: Wohnungstyp in Abhängigkeit von Wohnort und Alter der Befragten	30
Abbildung 42: Wohnungstyp in Abhängigkeit vom aktuellen Gesundheitszustand der Befragten	31
Abbildung 43: Wohnungstyp in Abhängigkeit von Familienstand und Wohnform der Befragten	32
Abbildung 44: Bewertung der Altengerechtigkeit der Wohnung in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand der Befragten.....	33
Abbildung 45: "Warum ist Ihre Wohnung nicht altengerecht?"	33
Abbildung 46: Gründe, warum die Wohnung nicht (nur teilweise) altengerecht ist in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand der Befragten.....	34
Abbildung 47: "Wie wichtig ist Ihnen bei einer neuen Wohnung die Barrierefreiheit?" in Abhängigkeit davon, ob die derzeitige Wohnung altengerecht ist.....	34
Abbildung 48: Gesamtwohnkosten nach Wohnort und Alter der Befragten sowie hinsichtlich der altersgerechten Ausstattung der Wohnung	35
Abbildung 49: Gesamtwohnkosten pro m ² Wohnfläche nach Wohnort und Alter der Befragten sowie hinsichtlich der altersgerechten Ausstattung der Wohnung.....	36
Abbildung 50: Gesamtwohnkosten in Abhängigkeit von der Wohndauer der Befragten.....	37
Abbildung 51: Geschossigkeit der Wohngebäude in Abhängigkeit vom Wohnort und Alter der Befragten.....	37
Abbildung 52: Baualter der Gebäude in Abhängigkeit vom Wohnort und Alter der Befragten	38
Abbildung 53: Verteilung der Befragten auf die Stadtbezirke in Gera und Leipzig.....	39
Abbildung 54: Wohnstandort (Stadtstrukturtyp) nach Alter und Wohnort der Befragten.....	39
Abbildung 55: Haushaltseinkommen der Befragten in Abhängigkeit vom Stadtbezirk	40
Abbildung 56: Haushaltseinkommen nach stadtstrukturellem Wohnstandort der Befragten	41

Abbildung 57: Umzugsabsichten in Abhängigkeit von verschiedenen Variablen	42
Abbildung 58: Umzugsabsicht in Abhängigkeit von der Wohnung und dem Gesundheitszustand der Befragten	43
Abbildung 59: Umzugsgründe	43
Abbildung 60: Umzugsgründe nach Alter der Befragten.....	44
Abbildung 61: Persönliche Gründe für einen Umzug nach Alter der Befragten	44
Abbildung 62: Umzugsziele in Abhängigkeit vom Wohnort und Alter der Befragten.....	45
Abbildung 63: Umzugsgründe in Abhängigkeit von den Umzugszielen	45
Abbildung 64: "In welchen Stadtbezirken von Gera bzw. Leipzig möchten Sie auf gar keinen Fall wohnen?"	46
Abbildung 65: In welchem Wohngebiet auf keinen Fall wohnen?	46
Abbildung 66: Gründe für die Meidung bestimmter Wohngebiete	47
Abbildung 67: Genutzte Medien und Ansprechpartner bei der Wohnungssuche	49
Abbildung 68: Genutzte Medien und Ansprechpartner bei der Wohnungssuche nach Alter der Befragten.....	49
Abbildung 69: Nutzung des Internets bei der Wohnungssuche in Abhängigkeit von der Häufigkeit der Internetnutzung.....	50
Abbildung 70: Wie wichtig sind folgende Informationen bei der Bewertung von Wohnangeboten	50
Abbildung 71: Wichtigkeit von Aspekten bei der Bewertung von Wohnangeboten nach Alter der Befragten (Mittelwert).....	52
Abbildung 72: Ansprüche an Wohnung und Wohnumfeld	53
Abbildung 73: Zimmerzahl der Wunschwohnung nach Alter der Befragten	54
Abbildung 74: Fläche der Wunschwohnung nach Alter der Befragten	54
Abbildung 75: Wohnungstyp der Wunschwohnung nach Alter der Befragten.....	54
Abbildung 76: Ansprüche an Wohnung und Wohnumfeld in Abhängigkeit vom Alter (Mittelwert).....	55
Abbildung 77: Wohnungstyp der Wunschwohnung in Abhängigkeit vom Einkommen der Befragten.....	56
Abbildung 78: Bedeutung der Barrierefreiheit einer neuen Wohnung in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand.....	56
Abbildung 79: Akzeptanz alternativer Wohnformen im Alter.....	57
Abbildung 80: Freizeitaktivitäten	58
Abbildung 81: Häufigkeit kulturell-sozialer Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit vom Einkommen der Befragten	59
Abbildung 82: Ausgewählte Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit vom Geschlecht	60
Abbildung 83: Freizeitaktivitätstypen nach Alter der Befragten	61
Abbildung 84: Vielfalt der ausgeübten Freizeitaktivitäten nach Alter der Befragten	61
Abbildung 85: Vielfalt der Mediennutzung in Abhängigkeit vom Alter der Befragten	62
Abbildung 86: Nicht ausübbare Freizeitaktivitäten.....	62

Abbildung 87: Nicht ausüb bare Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit vom Geschlecht der Befragten.....	63
Abbildung 88: Nicht ausüb bare Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit vom Alter der Befragten.....	63
Abbildung 89: Gründe für nicht ausüb bare Freizeitaktivitäten.....	63
Abbildung 90: Freizeitaktivitäten, die aus finanziellen Gründen nicht ausgeübt werden können (häufigste Nennungen).....	64
Abbildung 91: Gründe für nicht ausüb bare Freizeitaktivitäten nach Erwerbsstatus der Befragten	64
Abbildung 92: Häufigkeit sozialer Kontakte zu verschiedenen Personengruppen	65
Abbildung 93: Häufigkeit sozialer Kontakte in Abhängigkeit vom Alter der Befragten	65
Abbildung 94: Kontakt zu einzelnen Personengruppen nach dem Geschlecht.....	66
Abbildung 95: Kontakthäufigkeit zu den eigenen Kindern in Abhängigkeit von der Entfernung zu den nahesten Kindern	67
Abbildung 96: Kontakthäufigkeit zu eigenen Kindern in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand der Befragten	67
Abbildung 97: Verteilung der Cluster in Gera und Leipzig	69
Abbildung 98: Altersstruktur der Cluster (Mittelwert in Klammer = Durchschnittsalter).....	69
Abbildung 99: Stadtstrukturelle Wohnstandorte der Cluster	69

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Rücklauf der Befragung	1
Tabelle 2:	Altersstruktur der Befragten in Gera und Leipzig	1
Tabelle 3:	Anteil der Befragten, die einen Lebenspartner haben.....	5
Tabelle 4:	Haushaltsgröße nach Wohnort der Befragten	6
Tabelle 5:	Zusammenhang zwischen Einkommen, Familienstand, Haushaltsgröße, Erwerbsstatus, Qualifikationsniveau und Alter.....	11
Tabelle 6:	Private Altersvorsorge.....	13
Tabelle 7:	Ab welchem Alter sind Personen "alt" in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand des Befragten	17
Tabelle 8:	"Mit welchem Begriff fühlen Sie sich am ehesten angesprochen?" – nach Alter der Befragten	18
Tabelle 9:	"Wer hilft Ihnen in den folgenden Situationen gegenwärtig am meisten?" – nach Alter und partnerschaftlichem Status der Befragten.....	22
Tabelle 10:	Inanspruchnahme eines ambulanten Pflegeanbieters nach Alter der Befragten.....	23
Tabelle 11:	Besitz von Wohneigentum in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen	31
Tabelle 12:	Besitz von Wohneigentum in Abhängigkeit von der Haushaltsgröße.....	31
Tabelle 13:	"Ist Ihre Wohnung Ihrer Einschätzung nach altengerecht?" nach Alter der Befragten.....	32
Tabelle 14:	Anteil der Wohnkosten am Haushaltseinkommen in Gera und Leipzig	36
Tabelle 15:	Wohnkosten nach stadtstrukturellem Wohnstandort.....	41
Tabelle 16:	Gründe für die Ablehnung der Stadtviertel Schönefeld (Leipzig), Debschwitz, Bieblach und Lusan (jeweils Gera)	48
Tabelle 17:	Informationen, die bei einer ersten Bewertung von Wohnangeboten "sehr wichtig" sind in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand der Befragten.....	51
Tabelle 18:	Ansprüche an eine neue Wohnung bei nochmaligem Umzug.....	53
Tabelle 19:	Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b zwischen Gesundheitszustand der Befragten und der Häufigkeit ausgeübter Freizeitaktivitäten	59
Tabelle 20:	Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b zwischen Erwerbstätigkeit (ja/nein) und der Häufigkeit ausgeübter Freizeitaktivitäten	60
Tabelle 21:	Mittelwerte für Variablen des Themenbereiches „Soziale Kontakte“ nach Alter der Befragten	66
Tabelle 22:	Beschreibung der Cluster	68
Tabelle 23:	Mit wem leben Sie in Ihrer Wohnung zusammen? – Angabe "anderes und zwar"	78
Tabelle 24:	In welchen Bereichen Ihres Lebens befürchten Sie finanzielle Einschränkungen? – Angabe "anderes und zwar"	78
Tabelle 25:	Mit welchem Begriff würden Sie sich am ehesten angesprochen fühlen? – Angabe "anderes und zwar"	79

Tabelle 26:	Wie wichtig sind Ihnen folgende Serviceleistungen? – Angabe "Sonstiges und zwar"	79
Tabelle 27:	Zusammenhangsmaße zwischen der Bedeutung von Serviceleistungen und anderen Variablen.....	80
Tabelle 28:	Warum ist Ihre Wohnung nicht altengerecht?	80
Tabelle 29:	Stadtviertel der Befragten in Gera	81
Tabelle 30:	Stadtviertel der Befragten in Leipzig.....	82
Tabelle 31:	Umzugsgründe der Befragten	83
Tabelle 32:	In welchen Wohngebieten möchten Sie auf gar keinen Fall wohnen?.....	84
Tabelle 33:	Gründe für die Meidung von Wohngebieten.....	85
Tabelle 34:	Könnten Sie sich vorstellen, später einmal in folgende Wohnform zu ziehen? – Angaben unter "Sonstige Wohnform und zwar"	86
Tabelle 35:	Häufigkeit der Ausübung von Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit vom Alter bzw. Qualifikationsniveau der Befragten	87
Tabelle 36:	Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b für Freizeitaktivitäten und Alter bzw. Qualifikationsniveau der Befragten	88
Tabelle 37:	Freizeitaktivitäten, die die Befragten nicht ausüben können	89
Tabelle 38:	Gründe, warum Freizeitaktivitäten nicht ausgeübt werden können.....	90

Abkürzungsverzeichnis

BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
EFH	Einfamilienhaus
MFH	Mehrfamilienhaus
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
r	Korrelationskoeffizient
u.a.	unter anderem
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
ca.	circa
EUR	Euro
m ²	Quadratmeter

Literaturverzeichnis

BMFSFJ [Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend] (Hrsg.) 2005: Alter bei erster Heirat und Geburt des ersten Kindes. Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, München, URL: <<http://www.bmfsfj.de/Publikationen/genderreport/4-Familien-und-lebensformen-von-frauen-und-maennern/4-4-Heirat-und-uebergang-zur-elternschaft/4-4-1-alter-bei-erster-heirat-und-geburt-des-ersten-kindes.html>> (letzter Zugriff: 2010-08-11).

DIEKMANN, A. 1995: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, 2. durchges. Aufl., Reinbek bei Hamburg.

EMPIRICA-INSTITUT 2010: empirica Miet- und Kaufpreis-Ranking im 1. Quartal 2010.

FfG [Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V.] (Hrsg.) 2006: Seniorenwirtschaft in Deutschland. Tourismus & Wellness im Alter, URL: <http://www.ffg.uni-dortmund.de/medien/tus/tus_trendreport.pdf> (letzter Zugriff: 2010-08-06).

FRIEDRICH, K. 1996: Intraregionale und interregionale Muster und Prinzipien der Mobilität älterer Menschen, in: Enquete-Kommission „Demographischer Wandel“ Deutscher Bundestag (Hrsg.): Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik, Heidelberg, S. 501-618.

FRIEDRICH, K. 2001: Binnenwanderung älterer Menschen, in: Institut für Länderkunde (Hrsg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Bevölkerung, Leipzig, S. 124-125.

STADT LEIPZIG, Amt für Statistik und Wahlen 2009: Statistisches Jahrbuch 2009, Leipzig.

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) 2010: GENESIS-Online, Tabelle 12211-0202: Bevölkerung in Privathaushalten (Deutschland, Jahre, Haushaltsgröße, Geschlecht, Altersgruppen), URL: <<https://www-genesis.destatis.de>> (letzter Zugriff: 2010-08-06).

TMBV [Thüringer Ministerium für Bau und Verkehr] (Hrsg.) 2006: Monitoringbericht 2005 der Begleitforschung Stadtumbau Ost in Thüringen, URL: <<http://www.begleitforschung-stadtumbau-thueringen.de/docs/Monitoringbericht%202005/Monitoringbericht%202005.pdf>> (letzter Zugriff: 2010-07-13).

Anhang

Tabelle 23: Mit wem leben Sie in Ihrer Wohnung zusammen? – Angabe "anderes und zwar"

	Häufigkeit	Gültige Prozente
beruflich im Ausland tätig, jedes 2. Wochenende in Leipzig	1	7,1
Ehemann	1	7,1
Hans	1	7,1
mit Ehefrau	1	7,1
mit einem behinderten Kind	1	7,1
mit einem Kind	1	7,1
mit Kind	1	7,1
mit Partner, Mutter, Tochter	1	7,1
mit Sohn	2	14,3
mit Tochter	1	7,1
mit volljähriger Tochter	1	7,1
mit zwei Schwestern	1	7,1
Mutter	1	7,1
Gesamt	14	100,0

Tabelle 24: In welchen Bereichen Ihres Lebens befürchten Sie finanzielle Einschränkungen? – Angabe "anderes und zwar"

	Häufigkeit	Gültige Prozente
Abzocken + Steuer der Regierung	1	4,8
alles, nur Existenzsicherung möglich	1	4,8
bei Erkrankungen, Pflegebedürftigkeit => Gesundheit	1	4,8
durch ständige Preissteigerungen	1	4,8
Ersatzinvestitionen	1	4,8
Gartenpacht => Freizeit	1	4,8
im Krankenhaus => Gesundheit	1	4,8
immer nur das Notwendigste ausgeben	1	4,8
in allen Bereichen	1	4,8
kein Geld für Extras (Theater, Kino, Verant.) (Auto ist Luxus geht gar nicht) => Freizeit und Mobilität	1	4,8
Kosten für Strom und Heizung => Wohnen	1	4,8
Kultur => Freizeit	1	4,8
Kultur-Gewandhaus, Oper usw.; Gesundheit-Zahnersatz, Private Kuren => Freizeit und Gesundheit	1	4,8
Mann ist Pflegefall Demenz => Gesundheit	1	4,8
Nahverkehr ist zu teuer. 3,4 € für Gera und zurück. Nahverkehr muss billiger sein, dann würde das Auto in der Garage bleiben.	1	4,8
neuer PKW	1	4,8
Nichtnutzen von Kulturangeboten, soziale Kontakte => Freizeit	1	4,8
Renovierungsmaßnahmen	1	4,8
Reparaturen am eigenen Haus	1	4,8
Sparen für Alter	1	4,8
Wenn etwas kaputt geht (Anschaffungen)	1	4,8
Gesamt	21	100,0

Tabelle 25: Mit welchem Begriff würden Sie sich am ehesten angesprochen fühlen? – Angabe "anderes und zwar"

	Häufigkeit	Gültige Prozente
60 plus	1	1,9
Alte Dame	1	1,9
Alte Junge	1	1,9
alter Ostler, der sich in diesem Schweinestaat nicht unterkriegen lässt	1	1,9
Ältere	1	1,9
ältere/r Herr/Dame	2	3,8
älterer Mensch	1	1,9
Best Ager: weshalb immer englisch?	1	1,9
Die etwas "älteren"	1	1,9
egal	1	1,9
erfahrene Erwachsene	1	1,9
Erwachsener	1	1,9
Hallo!	1	1,9
Junge Frau	1	1,9
kein neuer Begriff notwendig warum auf eine neue Zielgruppe extra hinweisen?	1	1,9
keinen	1	1,9
Omi/Opa	3	5,7
meine Dame	1	1,9
Mensch	2	3,8
mitten im Leben	1	1,9
Mittfünfzigerin	1	1,9
Mittleres Alter	1	1,9
Mutter, Oma, Verena	1	1,9
Mutti	1	1,9
Oldie	1	1,9
reife Erwachsene	1	1,9
reifere Jugend	1	1,9
Rentner/in	4	7,7
so alt wie man sich fühlt	1	1,9
Herr, Frau XY	13	25,0
ü 50	1	1,9
U 72	1	1,9
Gesamt	52	100,0

Tabelle 26: Wie wichtig sind Ihnen folgende Serviceleistungen? – Angabe "Sonstiges und zwar"

	Häufigkeit	Gültige Prozente
sonstiges	4	14,8
Concierge, Pflege Umfeld	1	3,7
Einkaufsmöglichkeiten	6	22,2
Einkaufsmöglichkeiten, ÖPNV-Anbindung, Ärzte	1	3,7
Gastronomie	1	3,7
Nachbarschaftshilfe	3	11,1
nächtliche Betreuung im eigenen Haus	1	3,7
ÖPNV-Anbindung	5	18,5
Pflege Umfeld	1	3,7
Schwimmbad	2	7,4
Sicherheit	2	7,4
Gesamt	27	100,0

Tabelle 27: Zusammenhangsmaße zwischen der Bedeutung von Serviceleistungen und anderen Variablen

Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b	Gesundheitszustand	Geschlecht	Haushaltseinkommen	Alter in Klassen	Erwerbstätigkeit (ja/nein)
24-Stunden-Notrufsystem (n=739-747)	-,175**	,039	,097**	-,155**	-,177**
Seniorenberatungsstelle (n=702-709)	-,204**	,075*	,234**	-,143**	-,151**
Fahr-/Bringdienste (n=709-719)	-,236**	,069*	,174**	-,150**	-,136**
handwerkliche Dienstleistungen (n=720-728)	-,247**	,158**	,140**	-,163**	-,153**
Wohnungsbeaufsichtigung (n=712-720)	-,145**	,023	,063*	-,127**	-,176**
Hilfe im Haushalt (n=711-721)	-,271**	,096**	,140**	-,155**	-,133**
Umzugshilfen (n=689-696)	-,217**	,099**	,163**	-,106**	-,150**
Gesundheitsangebote (n=729-735)	-,303**	,146**	,071*	-,218**	-,204**
ambulante Pflege (n=712-718)	-,245**	,061	,206**	-,162**	-,187**
Essen auf Rädern (n=704-710)	-,185**	,094**	,152**	-,107**	-,116**
Freizeitangebote (n=720-727)	-,032	,045	,051	,031	-,060
Treffpunkt für Senioren (n=711-717)	-,170**	,074*	,153**	-,104**	-,143**

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig); ** Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig). Je höher der Wert, umso stärker der Zusammenhang.

Tabelle 28: Warum ist Ihre Wohnung nicht altengerecht?

Warum nicht altengerecht?		Anzahl	Prozent	Prozent der Fälle
nicht barrierefrei	nicht barrierefrei (Treppen bzw. kein Aufzug)	351	64,2 %	83,8 %
	Türschwellen	18	3,3 %	4,3 %
	Stufen zum Balkon/Terrasse	11	2,0 %	2,6 %
zu eng für Rollstuhl/ Rollator	zu eng für Rollstuhl/Rollator	3	,5 %	,7 %
	enge Türen	13	2,4 %	3,1 %
	Zimmer zu eng für Rollstuhl/Rollator	2	,4 %	,5 %
	keine Abstellmöglichkeit für Rollator	2	,4 %	,5 %
	Aufzug zu klein	1	,2 %	,2 %
Bad nicht altengerecht	Bad nicht altengerecht	25	4,6 %	6,0 %
	nur Badewanne bzw. keine Dusche	35	6,4 %	8,4 %
	Bad/Toilette zu klein	16	2,9 %	3,8 %
sonstige Wohnungsmängel	sonstige Wohnungsmängel	5	,9 %	1,2 %
	Wohnung ist zu groß	11	2,0 %	2,6 %
	zu hohe Räume	3	,5 %	,7 %
	zu teuer	7	1,3 %	1,7 %
	bauliche Mängel/sanierungsbedürftig	4	,7 %	1,0 %
	Kohle-Heizung	2	,4 %	,5 %
	fehlender Balkon	4	,7 %	1,0 %
	Gartenarbeit/Hausordnung	3	,5 %	,7 %
Infrastrukturmängel	Reinigung aufwendig/schwierig	4	,7 %	1,0 %
	fehlende Einkaufsmöglichkeiten	6	1,1 %	1,4 %
	Entfernung zum Arzt	1	,2 %	,2 %
	zu weit von Zentrum entfernt	1	,2 %	,2 %
schlechtes Wohnumfeld	schlechter ÖPNV-Anschluss	2	,4 %	,5 %
	schlechtes Wohnumfeld	4	,7 %	1,0 %
	Lärm im Umfeld	3	,5 %	,7 %
	Hanglage	3	,5 %	,7 %
	schlechte Straße	2	,4 %	,5 %
sonstiges	Image des Wohngebietes	1	,2 %	,2 %
	sonstiges	2	,4 %	,5 %
	kein Service im Alter	1	,2 %	,2 %
	Tiefgarage fehlt	1	,2 %	,2 %
Gesamt		547	100,0 %	130,5 %

Tabelle 29: Stadtviertel der Befragten in Gera

Gera			% von Stadt
Stadtbezirk	Stadtviertel	Anzahl	
Stadtmitte	Stadtmitte	32	8,6
	Untermhaus	8	2,1
	Stadtmitte Nord	1	0,3
Debschwitz	Debschwitz	52	13,9
Gera-Ost	Ost	1	0,3
	Ostviertel	17	4,6
	Hauptmann-/Dehmelstr.	1	0,3
	Leumnitz	6	1,6
	Südhang/Zschippern	1	0,3
	Pforten	6	1,6
	Thränitz	1	0,3
Gera-Nord/ Langenberg	Trebnitz	1	0,3
	Nordost Umland	1	0,3
	Langenberg	13	3,5
	Roben	1	0,3
	Aga	7	1,9
	Hermsdorf	2	0,5
	Cretzschwitz	1	0,3
Bieblach-Ost	Söllmnitz	1	0,3
	Bieblach-Ost	17	4,6
Bieblach-Tinz	Röpsen	1	0,3
	Alt-Bieblach	30	8,0
	Roschütz	2	0,5
Untermhaus	Tinz	4	1,1
	Alt-Untermhaus/Siedlung	6	1,6
Gera-Westvororte	Rubitz	2	0,5
	Westvororte	2	0,5
	Ernsee	3	0,8
	Frankenthal	1	0,3
	Scheubengrobsdorf	6	1,6
Zwötzen/ Liebschwitz	Windischenbernsdorf	1	0,3
	Zwötzen	16	4,3
	Kaimberg	1	0,3
	Taubenpreskeln	1	0,3
	Liebschwitz	4	1,1
Lusan	Falka	1	0,3
	Lusan	94	25,2
	Alt-Lusan	1	0,3
	Lusan-Eiselstraße	1	0,3
	Lusan-Saalfelder Str.	1	0,3
	Lusan-Jenaer Straße	1	0,3
Röppisch	Zeulsdorf	3	0,8
	Lusan-Zentrum	1	0,3
Röppisch	Röppisch	5	1,3
k.A. Gera		15	4,0
Gera gesamt		373	100,0

Tabelle 30: Stadtviertel der Befragten in Leipzig

Leipzig			% von Stadt
Stadtbezirk	Stadtviertel	Anz.	
Mitte	Zentrum	10	2,3
	Zentrum-Südost	4	0,9
	Zentrum-Süd	2	0,5
	Zentrum-West	9	2,1
	Zentrum-Nordwest	1	0,2
	Zentrum-Nord	3	0,7
	Innenstadt	1	0,2
Nordost	Schönefeld-Abtnaundorf	19	4,4
	Schönefeld-Ost	1	0,2
	Mockau-Nord	2	0,5
	Thekla	11	2,5
	Plaußig-Portitz	1	0,2
	Mockau	11	2,5
	Nordost	1	0,2
Ost	Ost	1	0,2
	Neustadt-Neuschönefeld	5	1,2
	Volkmarsdorf	4	0,9
	Anger-Crottendorf	4	0,9
	Sellerhausen-Stünz	4	0,9
	Paunsdorf	14	3,2
	Heiterblick	3	0,7
	Mölkau	12	2,8
	Engelsdorf	4	0,9
	Baalsdorf	3	0,7
	Althen-Kleinpösna	2	0,5
Südost	Reudnitz-Thonberg	5	1,2
	Stötteritz	11	2,5
	Probstheida	3	0,7
	Meusdorf	2	0,5
	Liebertwolkwitz	3	0,7
	Holzhausen	7	1,6
	Südost	4	0,9
Süd	Südvorstadt	12	2,8
	Connewitz	9	2,1
	Marienbrunn	6	1,4
	Lößnig	11	2,5
	Dölitz-Dösen	5	1,2
	Süd	6	1,4

Stadtbezirk	Stadtviertel	Anz.	% von Stadt
Südwest	Schleußig	7	1,6
	Plagwitz	4	0,9
	Kleinzschocher	5	1,2
	Großzschocher	15	3,5
	Knautkleeberg-Knauthain	4	0,9
	Hartmannsdorf-Knautnaundorf	1	0,2
	Südwest	2	0,5
	West	Schönau	4
Grünau-Ost		2	0,5
Grünau-Mitte		4	0,9
Lausen-Grünau		8	1,9
Grünau-Nord		1	0,2
Miltitz		2	0,5
Grünau		34	7,9
West		2	0,5
Alt-West	Lindenau	4	0,9
	Altlingenau	1	0,2
	Neulindenau	2	0,5
	Leutzsch	9	2,1
	Böhlitz-Ehrenberg	5	1,2
	Burghausen-Rückmarsdorf	7	1,6
	Nordwest	Möckern	12
Wahren		4	0,9
Lützschena-Stahmeln		2	0,5
Lindenthal		3	0,7
Nord	Gohlis-Süd	3	0,7
	Gohlis-Mitte	4	0,9
	Gohlis-Nord	3	0,7
	Eutritzsch	12	2,8
	Seehausen	3	0,7
	Wiederitzsch	12	2,8
	Gohlis	27	6,3
	Nord	2	0,5
	k.A. Leipzig		6
Leipzig gesamt		432	100,0

Tabelle 31: Umzugsgründe der Befragten

Umgzugsgründe ^a		Antworten		Prozent der Fälle
		Anzahl	Prozent	
persönliche Gründe	beruflich/Arbeitsplatzwechsel	7	3,1 %	4,2 %
	finanzielle Gründe	22	9,8 %	13,3 %
	familiäre Gründe	10	4,4 %	6,1 %
	wenn Partner stirbt	5	2,2 %	3,0 %
Gesundheitliche Gründe/ Wohnung nicht altengerecht	nicht barrierefrei (Treppen bzw. kein Fahrstuhl)	30	13,3 %	18,2 %
	alters- bzw. gesundheitsbedingt	48	21,3 %	29,1 %
	Bad nicht altersgerecht (keine Dusche)	2	,9 %	1,2 %
	Umzug in altengerechtes oder betreutes Wohnen	6	2,7 %	3,6 %
Wohnungsbezogene Gründe	Balkon gewünscht	5	2,2 %	3,0 %
	kleinere Wohnung nötig	14	6,2 %	8,5 %
	größere Wohnung gewünscht	3	1,3 %	1,8 %
	Zimmergröße	1	0,4 %	0,6 %
	schlechter Zustand von Haus/Wohnung (Verbesserung Wohnqualität)	13	5,8 %	7,9 %
Hausbezogene Gründe/Probleme mit Eigentümer	Abriss des Hauses	3	1,3 %	1,8 %
	Sanierung des Hauses	2	0,9 %	1,2 %
	Probleme mit Vermieter	4	1,8 %	2,4 %
	Eigentümerwechsel/Eigentum unklar	4	1,8 %	2,4 %
	Eigentümer behebt Mängel an Wohnung/Haus nicht	4	1,8 %	2,4 %
Mängel im Wohnumfeld	Probleme mit Nachbarn (z.B. Lärm)	7	3,1 %	4,2 %
	zu viele alte Nachbarn	2	0,9 %	1,2 %
	schlechtes soziales Umfeld	2	0,9 %	1,2 %
	Lärm im Umfeld (Straße, Fluglärm etc.)	8	3,6 %	4,8 %
	schlechtes Umfeld	6	2,7 %	3,6 %
Infrastrukturmängel	fehlende/schlechte Einkaufsmöglichkeiten/Ärzte	3	1,3 %	1,8 %
	schlechte ÖPNV-Anbindung	2	0,9 %	1,2 %
	möchte aufgrund besserer Infrastruktur in die Innenstadt	2	0,9 %	1,2 %
	kein Stellplatz für Auto	2	0,9 %	1,2 %
sonstiges	sonstige Gründe	8	3,6 %	4,8 %
Gesamt		225	100,0 %	136,4 %

Tabelle 32: In welchen Wohngebieten möchten Sie auf gar keinen Fall wohnen?

Leipzig		Antworten Leipzig		% der Fälle in Leipzig
Stadtbezirk	Stadtviertel	Anz.	%	
Mitte	Zentrum	6	3,0 %	5,1 %
	Innenstadt	7	3,5 %	5,9 %
Nordost	Thekla	2	1,0 %	1,7 %
	Nordost	3	1,5 %	2,5 %
	Schönefeld	10	5,1 %	8,5 %
Ost	Ost(vorstadt)	36	18,2 %	30,5 %
	Neustadt-Neuschönefeld	3	1,5 %	2,5 %
	Volkmarsdorf	10	5,1 %	8,5 %
	Anger-Crottendorf	2	1,0 %	1,7 %
	Sellerhausen-Stünz	1	0,5 %	,8 %
	Paunsdorf	7	3,5 %	5,9 %
	Eisenbahnstraße	5	2,5 %	4,2 %
Südost	Reudnitz-Thonberg	6	3,0 %	5,1 %
	Stötteritz	1	0,5 %	,8 %
	Holzhausen	1	0,5 %	,8 %
Süd	Connewitz	13	6,6 %	11,0 %
	Süd	2	1,0 %	1,7 %
Südwest	Plagwitz	10	5,1 %	8,5 %
	Kleinzschocher	1	0,5 %	,8 %
	Südwest	1	0,5 %	,8 %
West	Grünau	33	16,7 %	28,0 %
	West	8	4,0 %	6,8 %
Alt-West	Lindenau	6	3,0 %	5,1 %
	AltLindenau	1	0,5 %	,8 %
	Leutzsch	1	0,5 %	,8 %
	Lindenthal	1	0,5 %	,8 %
Nord	Eutritzsch	1	0,5 %	,8 %
	Wiederitzsch	1	0,5 %	,8 %
	Nord	4	2,0 %	3,4 %
Stadtrand/ Umland		4	2,0 %	3,4 %
an Hauptstraßen		1	0,5 %	,8 %
in der Stadt		2	1,0 %	1,7 %
Plattenbau		1	0,5 %	,8 %
sonstiges		2	1,0 %	1,7 %
keines		3	1,5 %	2,5 %
alle anderen		2	1,0 %	1,7 %
Gesamt		198	100,0 %	167,8 %

Gera		Antworten Gera		% der Fälle in Gera
Stadtbezirk	Stadtviertel	Anz	%	
Stadtmitte	Nordstadt	1	,6 %	1,0 %
	Stadtmitte	29	18,1 %	28,4 %
	Untermhaus	4	2,5 %	3,9 %
Debschwitz	Debschwitz	5	3,1 %	4,9 %
Gera-Ost	Ostviertel	17	10,6 %	16,7 %
	Leumnitz	1	0,6 %	1,0 %
	Wintergarten (Pforten)	1	0,6 %	1,0 %
Bieblach(-Ost)	Bieblach	55	34,4 %	53,9 %
Zwötzen/ Liebschwitz	Zwötzen	6	3,8 %	5,9 %
	Liebschwitz	1	0,6 %	1,0 %
Lusan	Lusan	29	18,1 %	28,4 %
	Zeulsdorf	1	0,6 %	1,0 %
Stadtrand/ Umland		5	3,1 %	4,9 %
an Hauptstraßen		1	0,6 %	1,0 %
in der Stadt		2	1,3 %	2,0 %
sonstiges		1	0,6 %	1,0 %
keines		1	0,6 %	1,0 %
Gesamt		160	100,0 %	156,9 %

Tabelle 33: Gründe für die Meidung von Wohngebieten

Gründe für die Meidung von bestimmten Wohngebieten		Antworten		Prozent der Fälle
		Anzahl	Prozent	
soziales Umfeld	zu wenig Einheimische/ zu viele Ausländer	25	9,6 %	14,0 %
	schlechtes soziales Umfeld	20	7,7 %	11,2 %
	unsicher, Kriminalität	12	4,6 %	6,7 %
	Unruhe, Hektik, zu viele Menschen	8	3,1 %	4,5 %
Städtebauliche Gestaltung	Altbau/alte Häuser	5	1,9 %	2,8 %
	Plattenbau/Neubaugebiet	7	2,7 %	3,9 %
	zu hohe Dichte	3	1,1 %	1,7 %
	Bauzustand/sanierungsbedürftig (kein Komfort)	10	3,8 %	5,6 %
	Gebiet zu groß/weitläufig	3	1,1 %	1,7 %
	Städtebauliche Gestaltung (Stadtbild)	3	1,1 %	1,7 %
Wohnumfeld	Stadtrand (grüne Umgebung) bevorzugt	9	3,4 %	5,0 %
	zu wenig Grün	7	2,7 %	3,9 %
	Hanglage / zu bergig (nicht altengerecht)	7	2,7 %	3,9 %
	Lärm- bzw. Verkehrsbelastung	25	9,6 %	14,0 %
	Luftqualität	4	1,5 %	2,2 %
	ungepflegtes Umfeld (Schmutz, Abrisshäuser etc.)	26	10,0 %	14,5 %
Infrastruktur	schlechte Infrastruktur	5	1,9 %	2,8 %
	schlechte ÖPNV-Anbindung	9	3,4 %	5,0 %
	schlechte Einkaufsmöglichkeiten	8	3,1 %	4,5 %
	keine kulturellen Angebote	3	1,1 %	1,7 %
	zu große Entfernung zur City (Stadtmensch)	15	5,7 %	8,4 %
	Lage am Stadtrand	1	,4 %	,6 %
	schlechte Straßen und Wege	4	1,5 %	2,2 %
	Parkplatzmangel	1	,4 %	,6 %
gewohnter Aktionsradius	Arbeitsweg	2	,8 %	1,1 %
	Nähe zu Kindern, Freunden etc.	5	1,9 %	2,8 %
	zu weit von gewohnter Umgebung entfernt (z.B. Garten)	5	1,9 %	2,8 %
	aus Gewohnheit	3	1,1 %	1,7 %
sonstiges	keine Lebensqualität / unattraktiv	5	1,9 %	2,8 %
	unpersönlich, ist mir fremd	5	1,9 %	2,8 %
	emotional, gefällt nicht	7	2,7 %	3,9 %
	schlechtes Image, unbeliebt	3	1,1 %	1,7 %
	zu teuer	2	,8 %	1,1 %
	sonstiges	4	1,5 %	2,2 %
Gesamt		261	100,0 %	145,8 %

Tabelle 34: Könnten Sie sich vorstellen, später einmal in folgende Wohnform zu ziehen? – Angaben unter "Sonstige Wohnform und zwar"

	Häufigkeit	Gültige Prozente
allein, solange ich gesund bin	1	4,2
Altenheim	1	4,2
am liebsten alleine im eigenen Haus wohnen	1	4,2
Ansichtssache, nicht jeder dafür geeignet	1	4,2
Baugenossenschaft	1	4,2
betreut in eigener kleinen Wohnung => betreutes Wohnen	1	4,2
Betreutes Wohnen ist vorhanden => betreutes Wohnen	1	4,2
betreutes Wohnen mit Pflegemöglichkeit => betreutes Wohnen	1	4,2
Bruderschaft	1	4,2
die eigenen vier Wände	1	4,2
Gemeinsames Grundstück mit Sohn, aber zwei Häuser	1	4,2
ich möchte unabhängig wohnen und bleiben	1	4,2
individuelle Wohnung	1	4,2
Kenne ich nicht	1	4,2
Kinder/Enkelkinder in (unmittelbarer Nähe, max. 2-3 km entfernt)	1	4,2
mir fällt keine andere Wohnform ein	1	4,2
mit jungen Leuten, aber durchschnittlich in einer Wohnung => gemeinschaftliches Wohnen von Jung und Alt	1	4,2
mit meinem Sohn und Schwiegertochter zusammen ziehen => gemeinsames Wohnen mit Familie	1	4,2
nur in eigene Mietwohnung allein	1	4,2
ruhig und freundlich	1	4,2
Senioren WG => Senioren WG	1	4,2
Solange es geht im eigenen Haus wohnen bleiben.	1	4,2
Wohnen allein, Betreuung durch Pflegedienst => betreutes Wohnen	1	4,2
Wohngemeinschaft mit befreundeten Senioren => Senioren WG	1	4,2
Gesamt	24	100,0

Tabelle 35: Häufigkeit der Ausübung von Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit vom Alter bzw. Qualifikationsniveau der Befragten

in % der Altersgruppe bzw. des Qualifikationsniveaus		Alter in Jahren				Qualifikation			Gesamt
		50 bis <60	60 bis <70	70 bis <80	80 und älter	niedrige	mittlere	hohe	
Bücher/ Zeitschriften/ Zeitungen lesen	täglich	82,0	88,4	92,3	91,8	90,9	84,4	90,1	88,1
	mind. einmal pro Woche	15,5	8,2	5,1	4,1	6,8	11,8	7,4	9,0
	mind. einmal pro Monat	0,4	0,4	0,4	0,0	0,0	0,0	0,7	0,4
	seltener	1,7	1,7	1,3	1,4	0,0	2,4	1,1	1,5
	nie	0,4	1,3	0,9	2,7	2,3	1,4	0,7	1,0
Fernsehen, Video oder DVD schauen	täglich	86,6	97,0	96,2	98,7	95,7	94,8	92,8	93,7
	mind. einmal pro Woche	8,4	2,6	2,1	1,3	4,3	3,1	5,0	4,2
	mind. einmal pro Monat	1,7	0,4	0,0	0,0	0,0	0,7	0,7	0,6
	seltener	2,1	0,0	0,9	0,0	0,0	0,7	0,9	0,8
	nie	1,3	0,0	0,9	0,0	0,0	0,7	0,7	0,6
sich mit dem Computer beschäftigen	täglich	53,6	41,3	21,8	7,9	11,4	26,4	46,0	36,8
	mind. einmal pro Woche	21,9	21,3	12,7	6,3	9,1	15,9	19,5	17,6
	mind. einmal pro Monat	3,8	3,6	2,6	1,6	2,3	2,5	3,4	3,0
	seltener	10,1	7,1	7,0	4,8	2,3	10,9	6,4	7,8
	nie	10,5	26,7	55,9	79,4	75,0	44,2	24,6	34,7
das Internet nutzen	täglich	48,1	33,3	16,1	1,6	4,7	22,1	38,3	30,4
	mind. einmal pro Woche	24,7	20,9	10,7	6,6	14,0	15,6	20,4	18,3
	mind. einmal pro Monat	2,9	4,0	3,6	1,6	0,0	2,5	3,7	3,1
	seltener	9,6	10,2	5,4	4,9	2,3	9,8	7,7	8,1
	nie	14,6	31,6	64,3	85,2	79,1	50,0	29,9	40,1
ehrenamtliche Tätigkeit	täglich	1,7	4,7	2,2	1,6	0,0	1,5	3,8	2,7
	mind. einmal pro Woche	10,8	9,3	8,4	4,7	0,0	6,5	11,5	9,0
	mind. einmal pro Monat	9,5	10,3	11,1	7,8	2,3	5,8	14,1	10,3
	seltener	25,0	25,2	20,8	18,8	20,5	20,4	25,6	23,3
	nie	53,0	50,5	57,5	67,2	77,3	65,8	45,0	54,7
ins Cafe, Restaurant oder Bistro gehen	täglich	0,4	0,9	0,4	0,0	0,0	1,1	0,5	0,7
	mind. einmal pro Woche	17,1	10,9	14,9	10,6	4,8	10,2	17,3	14,0
	mind. einmal pro Monat	35,8	36,7	28,9	18,2	31,0	29,7	34,4	32,5
	seltener	43,3	43,7	46,9	47,0	52,4	49,5	41,2	44,9
	nie	3,3	7,9	8,8	24,2	11,9	9,5	6,6	8,0
kulturelle Aktivitäten	täglich	1,3	0,9	0,9	0,0	0,0	1,1	0,9	0,9
	mind. einmal pro Woche	6,7	3,8	3,0	0,0	2,4	2,5	5,6	4,3
	mind. einmal pro Monat	38,3	35,0	36,4	22,4	14,3	26,7	43,4	35,6
	seltener	47,5	53,8	48,1	55,2	54,8	56,8	45,4	50,1
	nie	6,3	6,4	11,7	22,4	28,6	13,0	4,7	9,1
in die Kirche gehen	täglich	0,0	0,4	0,4	0,0	0,0	0,4	0,2	0,3
	mind. einmal pro Woche	2,9	6,1	4,4	3,0	0,0	5,3	3,9	4,2
	mind. einmal pro Monat	5,0	3,9	4,4	1,5	2,3	3,2	5,3	4,3
	seltener	27,6	32,9	28,8	29,9	27,3	29,2	31,0	30,1
	nie	64,4	56,6	61,9	65,7	70,5	61,9	59,5	61,1
sich im Grünen aufhalten	täglich	44,8	63,1	56,4	45,7	56,8	54,6	53,0	53,9
	mind. einmal pro Woche	42,7	32,2	34,6	38,6	27,3	36,8	37,5	36,6
	mind. einmal pro Monat	7,9	3,0	5,6	4,3	13,6	3,8	5,9	5,5
	seltener	4,2	1,7	3,4	7,1	2,3	4,1	3,2	3,5
	nie	0,4	0,0	0,0	4,3	0,0	0,7	0,5	0,5

in % der Altersgruppe bzw. des Qualifikationsniveaus (n=Alter bzw. n=Qualifikation)		Alter in Jahren				Qualifikation			Gesamt
		50 bis <60	60 bis <70	70 bis <80	80 und älter	niedrige	mittlere	hohe	
Sport treiben	täglich	15,1	14,2	16,0	4,7	9,8	15,4	14,1	14,4
	mind. einmal pro Woche	41,0	49,6	39,4	10,9	36,6	34,4	45,2	40,7
	mind. einmal pro Monat	14,6	8,6	7,8	6,3	7,3	8,8	11,1	10,1
	seltener	21,3	16,4	16,5	29,7	9,8	21,8	18,0	18,9
	nie	7,9	11,2	20,3	48,4	36,6	19,6	11,6	15,9
Hand- oder Bastelarbeiten, Modellbahn	täglich	5,0	7,5	8,4	6,5	9,8	7,1	6,5	6,9
	mind. einmal pro Woche	15,1	14,9	12,9	8,1	9,8	12,1	15,7	14,1
	mind. einmal pro Monat	14,3	10,5	9,8	6,5	2,4	8,2	13,6	11,0
	seltener	34,0	31,1	35,1	27,4	26,8	33,6	33,3	33,0
	nie	31,5	36,0	33,8	51,6	51,2	38,9	30,9	35,0
Gartenarbeit, Haustiere Pflegen	täglich	33,6	40,3	39,5	26,9	23,8	38,1	37,4	36,9
	mind. einmal pro Woche	29,0	33,9	26,8	16,4	19,0	24,8	31,7	28,5
	mind. einmal pro Monat	6,7	1,7	3,1	1,5	2,4	3,5	3,9	3,7
	seltener	9,7	7,7	11,8	7,5	16,7	8,4	9,6	9,5
	nie	21,0	16,3	18,9	47,8	38,1	25,2	17,4	21,4
Weiterbildung	täglich	2,1	0,9	0,9	0,0	0,0	0,7	1,9	1,3
	mind. einmal pro Woche	7,5	7,5	5,4	0,0	0,0	2,9	9,3	6,4
	mind. einmal pro Monat	10,8	11,1	8,5	3,2	0,0	7,1	12,0	9,5
	seltener	43,8	36,7	32,3	20,6	31,0	28,9	41,0	35,9
	nie	35,8	43,8	52,9	76,2	69,0	60,4	35,9	46,8
Bewohnertreffs besuchen	täglich	0,0	0,4	0,4	1,6	0,0	0,4	0,5	0,4
	mind. einmal pro Woche	2,1	1,3	0,4	6,3	4,7	1,4	1,6	1,7
	mind. einmal pro Monat	1,7	4,8	2,2	4,7	2,3	2,9	3,0	2,9
	seltener	13,9	20,2	28,6	25,0	25,6	21,1	21,0	21,3
	nie	82,3	73,2	68,3	62,5	67,4	74,2	74,0	73,7

Tabelle 36: Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b für Freizeitaktivitäten und Alter bzw. Qualifikationsniveau der Befragten

	Alter in Klassen	Qualifikationsniveau
Bücher/Zeitschriften/Zeitungen lesen	-,110 **	-,062
Fersehen, Video oder DVD schauen	-,152 **	,043
sich mit dem Computer beschäftigen	,374 **	-,262 **
das Internet nutzen	,403 **	-,248 **
ehrenamtliche Tätigkeit	,056	-,224 **
ins Cafe, Restaurant oder Bistro gehen	,121 **	-,123 **
kulturelle Aktivitäten	,123 **	-,237 **
in die Kirche gehen	-,003	-,042
sich im Grünen aufhalten	-,041	,014
Sport treiben	,141 **	-,101 **
Hand- oder Bastelarbeiten, Modellbahn	,051	-,093 **
Gartenarbeit, Haustiere Pflegen	,030	-,075 *
Weiterbildung	,175 **	-,251 **
Bewohnertreffs besuchen	-,130 **	,013

Tabelle 37: Freizeitaktivitäten, die die Befragten nicht ausüben können

Kategorie	Unterkategorie	Antworten	Prozent	Prozent der Fälle
Reisen/ unterwegs sein	Reisen	1	,2 %	,3 %
	Verreisen	76	14,5 %	23,8 %
	Autofahren	4	,8 %	1,3 %
	Nutzung des ÖPNV	2	,4 %	,6 %
	Camping	1	,2 %	,3 %
sportliche Aktivitäten	Schwimmen/Erlebnisbad	58	11,1 %	18,1 %
	Wandern/Spazieren	43	8,2 %	13,4 %
	Sport treiben/Sportverein/Sportkurse	31	5,9 %	9,7 %
	Radfahren/Radwandern	23	4,4 %	7,2 %
	Fitness/Fitnessstudio	23	4,4 %	7,2 %
	Tanzen/ Tanzkurs	20	3,8 %	6,3 %
	Wassersport/Segeln/Tauchen	6	1,1 %	1,9 %
	Mannschafts-/Ballspiel	5	1,0 %	1,6 %
	Jagen/Angeln	4	,8 %	1,3 %
	Joggen/Laufen	4	,8 %	1,3 %
	Gymnastik	4	,8 %	1,3 %
	Wintersport	4	,8 %	1,3 %
	Bowling/Kegeln	4	,8 %	1,3 %
	Tennis	3	,6 %	,9 %
	sonstiger Sport (Reiten, Motorsport)	3	,6 %	,9 %
Golfspielen	2	,4 %	,6 %	
Kulturelle Veranstaltungen besuchen	Kulturelle Veranstalt./ Einrichtungen besuchen	12	2,3 %	3,8 %
	Kultur-/Lesezirkel/Lesungen/Vorträge	5	1,0 %	1,6 %
	Oper/Theater/Konzert/Kabarett	52	9,9 %	16,3 %
	Museum	5	1,0 %	1,6 %
	Kino	16	3,1 %	5,0 %
	Zoo/Tierpark	4	,8 %	1,3 %
Weiterbildung/ künstlerische Aktivitäten	Weiterbildung/VHS/Seniorenstudium	9	1,7 %	2,8 %
	Computerkurse belegen	3	,6 %	,9 %
	Kunstkurse (inkl. Keramikzirkel)	2	,4 %	,6 %
	Musizieren/Instrument lernen	2	,4 %	,6 %
	Sprachkurse	7	1,3 %	2,2 %
	im Chor singen/Gesangsunterricht	4	,8 %	1,3 %
	Kreatives Arbeiten/Malen	2	,4 %	,6 %
	Schreiben	1	,2 %	,3 %
Tätigkeit in Haus und Garten	Arbeiten am Computer/Internet	2	,4 %	,6 %
	Basteln /Handarbeit/Modellbahn	4	,8 %	1,3 %
	Fernsehen	1	,2 %	,3 %
	Fotografieren	1	,2 %	,3 %
	Haus- und Gartenarbeit	5	1,0 %	1,6 %
	Lesen	4	,8 %	1,3 %
	Tiere	1	,2 %	,3 %
kommunikative/ soziale Aktivitäten	Restaurant/Café-Besuch	12	2,3 %	3,8 %
	Gesellschaftsspiele	2	,4 %	,6 %
	soziales Engagement/gesellschaftliche Aktivität	6	1,1 %	1,9 %
	aktiv sein/ gebraucht werden	2	,4 %	,6 %
	Freunde/Bekannte treffen (Soziale Kontakte)	7	1,3 %	2,2 %
	Zeit mit Familie verbringen	2	,4 %	,6 %
Gesundheit/ Wellness	Gesundheit/Wellness	2	,4 %	,6 %
	Sauna/Thermalbad	9	1,7 %	2,8 %
	Kur	2	,4 %	,6 %
	ausruhen, erholen	2	,4 %	,6 %
sonstiges	sonstige Aktivitäten	3	,6 %	,9 %
	alles Mögliche/Vieles	5	1,0 %	1,6 %
	arbeiten	2	,4 %	,6 %
	Stadtbummel, Einkaufen	5	1,0 %	1,6 %
Gesamt		524	100,0 %	163,8 %

Tabelle 38: Gründe, warum Freizeitaktivitäten nicht ausgeübt werden können

Kategorie	Unterkategorie	Antworten	Prozent	Prozent der Fälle
alters- bzw. gesundheitsbedingt	alters- bzw. gesundheitsbedingt	106	24,5 %	31,7 %
	gesundheitliche Gründe des Partners	6	1,4 %	1,8 %
	Angst/Unsicherheit	6	1,4 %	1,8 %
	keine alters-/behindertengerechte Angebote	4	,9 %	1,2 %
	Nichtschwimmer	1	,2 %	,3 %
fehlende Angebote/ Infrastruktur	Einrichtung/Angebot nicht in Nähe vorhanden	24	5,6 %	7,2 %
	Angebot/Einrichtung schlecht erreichbar	27	6,3 %	8,1 %
	fehlendes (geschultes) Personal	2	,5 %	,6 %
	keine Radwege vorhanden	1	,2 %	,3 %
	keine Räumlichkeit vorhanden	1	,2 %	,3 %
	kein Pkw vorhanden	1	,2 %	,3 %
	kein Rad vorhanden	1	,2 %	,3 %
Angebot/ Einrichtung unattraktiv	Angebot/Einrichtung unattraktiv	4	,9 %	1,2 %
	Wassertemperatur im Schwimmbad zu gering	3	,7 %	,9 %
	Schwimmbad überfüllt	3	,7 %	,9 %
	Wege ungeeignet	2	,5 %	,6 %
finanzielle Gründe	finanzielle Gründe	139	32,2 %	41,6 %
zeitliche Gründe	zu wenig Zeit	34	7,9 %	10,2 %
	seltener zu Hause	1	,2 %	,3 %
	Zeiten der Angebote ungünstig	4	,9 %	1,2 %
	bereits ausgelastet	5	1,2 %	1,5 %
	Berufstätigkeit/Arbeitszeiten	28	6,5 %	8,4 %
	Berufstätigkeit des Partners	3	,7 %	,9 %
	Pflege eines Familienmitgliedes/Vollzeitpflege	4	,9 %	1,2 %
	Haus/Tier darf nicht unbeaufsichtigt bleiben	2	,5 %	,6 %
sonstiges	sonstiges	2	,5 %	,6 %
	Partner/Freunde/Menschen zum Mitmachen fehlen	12	2,8 %	3,6 %
	werde nicht gebraucht	1	,2 %	,3 %
	Vorkenntnisse in der Volkshochschule zu unterschiedlich	1	,2 %	,3 %
	schlechte Deutschkenntnisse	1	,2 %	,3 %
	kenne keine entsprechenden Angebote	2	,5 %	,6 %
	Trägheit	1	,2 %	,3 %
Gesamt		432	100,0 %	129,3 %

Übersicht über die im SPSS gebildeten Variablen zur Typisierung der Befragten

Bildung

Bildungsstand/Qualifikationsniveau (jeweils höchster Abschluss der Partner): **F24a_Bildung**

- 1) niedrige berufliche Qualifikation: F24a_Abschl_Sie = 1 - 4
- 2) mittlere berufliche Qualifikation: F24a_Abschl_Sie = 5
- 3) hohe berufliche Qualifikation: F24a_Abschl_Sie = 6-7

Einkommen/Finanzielle Situation

F25_Geld_zus: F25_Geld mit 4 Kategorien (aufgrund geringer Fallzahl in „unter 500 €“ Zusammenfassung der ersten beiden Kategorien zu „unter 1000 €“)

Personenbezogenes Einkommen: F25_Geld (oberer Grenzwert bzw. 3.000)/ F20_HHGröße
= Prokopfeinkommen: **Eink_pP**

- 1) sehr geringes Prokopf-Einkommen: bis 500 EUR p.P.
- 2) geringes Prokopf-Einkommen: >500-<1.000 EUR p.P.
- 3) mittleres Prokopf-Einkommen: 1.000-<1.500 EUR p.P.
- 4) hohes Prokopf-Einkommen: 1.500 und mehr EUR p.P.

subjektive finanzielle Situation: **F8az_FinSit**

- 1) gute finanzielle Situation: F8a_Finanz_Sit = 1-2
- 2) begrenzte finanzielle Situation: F8a_Finanz_Sit = 3
- 3) eingeschränkte finanzielle Situation: F8a_Finanz_Sit = 4-5

zukünftige finanzielle Absicherung: F8b_Finanz_Zukunft z.T. Kombination mit F26_Vorsorge: **F8b_FinAbsich**

- 1) (sehr) gut finanziell abgesichert: F8b = 1-2
- 2) finanziell etwas abgesichert: F8b = 3; F8b = 5 und F26 = 1
- 3) zukünftige finanzielle Einschränkungen: F8b = 4, 6; F8b = 5 und F26 = 2
- 8) finanzielle Unsicherheit: F8b = 8

zukünftige finanzielle Situation: **F8bz_FinZuk**

- 1) werde gut zurechtkommen: F8b = 1-2, 5
- 2) muss mich zukünftig einschränken: F8b = 3-4, 6
- 8) weiß nicht: F8b = 8

Gesundheitszustand

Abgeleitet aus gesundheitlichen Einschränkungen F2b: Mittelwert aus allen F2b: **F2b_Mi_Kat**

- 1) keine gesundheitlichen Einschränkungen: F2b_Mittel = 1,00
- 2) geringe gesundheitliche Einschränkungen: F2b_Mittel = 1,20 - 1,25
- 3) einige gesundheitliche Einschränkungen: F2b_Mittel = 1,33 - 1,50
- 4) starke gesundheitliche Einschränkungen: F2b_Mittel = 1,60 - 3,00
- 5) sehr starke gesundheitliche Einschränkungen: F2b_Mittel \geq 3,00

Gesundheitliche Einschränkungen zus.gefasst: Zusammenfassung der Variable F2b_Mi_Kat zu **F2b_Kat_zus**

- 1) keine gesundheitlichen Einschränkungen: F2b_Mi_Kat = 1
- 2) geringe/einige gesundheitliche Einschränkungen: F2b_Mi_Kat = 1 u. 2
- 3) (sehr) starke gesundheitliche Einschränkungen: F2b_Mi_Kat = 3 u. 4

Freizeit

F13 Freizeitaktivitäten: Zusammenfassung der Aktivitäten zu 5 bzw. 3 Gruppen, wobei jeweils das am häufigsten angegeben in der Gruppe zum Ausdruck kommt (z.B. PC = täglich, Internet = mind. einmal im Monat → F13z_PC = täglich). Fernsehen wird hierbei nicht als aktive Freizeitgestaltung interpretiert.

F13k_Lesen etc.: Zusammenfassung der 5 Antwortkategorien zu 3:

1) täglich bis wöchentlich; 2) mind. monatlich; 3) selten bis nie; 9) k.A.

Freizeit-Variablen neu	Variablenlabel	verwendete Variablen aus Fragebogen
Außerhäusliche Aktivitäten kulturell/sozial	F13z_AHkult	F13_Ehrenamt, F13_Cafe, F13_Kultur, F13_Kirche, F13_Bildung, F13_Treff
Außerhäusliche Aktivitäten körperlich	F13z_AHkörp	F13_im_Grünen, F13_Sport
Häufigkeit außerhäuslicher Aktivitäten	F13z_AH	F13_Ehrenamt, F13_Cafe, F13_Kultur, F13_Kirche, F13_Bildung, F13_Treff, F13_im_Grünen, F13_Sport
Häufigkeit häuslicher Aktivitäten	F13z_Haus	F13_Lesen, F13_Computer, F13_Basteln, F13_Garten
Lesen	F13_Lesen	F13_Lesen
PC-Beschäftigung	F13z_PC	F13_Computer und F13_Internet
Hand- und Gartenarbeit	F13z_Hand	F13_Basteln, F13_Garten

F13z_Haus_viel: Mittelwert aus F13_Lesen, F13_Computer, F13_Basteln, F13_Garten (9 wird als 5 gerechnet, es sei denn, überall 9, dann 9)

Vielfalt der Freizeitaktivitäten:

F13_Vielfalt = Anzahl der mind. einmal im Monat ausgeübten Freizeitaktivitäten (wobei die ersten vier – Fernsehen, Lesen, Computer, Internet) als eine Aktivität gelten): **F13_Vielf_Kat**

- 1) sehr vielseitig aktiv: F13_Vielfalt >=8
- 2) vielseitig aktiv: F13_Vielfalt = 6-7
- 3) wenig vielfältig aktiv: F13_Vielfalt = 4-5
- 4) einseitig aktiv: F13_Vielfalt <= 3

Häufigkeit der häuslichen Freizeitaktivitäten:

F13z_Haus (mindestens eine häusliche Aktivität wird ... ausgeübt)

- 1) täglich 2) mind. einmal pro Woche 3) mind. einmal im Monat 4) seltener 5) nie

F13z_Haus_Kat

- 1) in der Freizeit häuslich sehr aktiv: F13_Haus_viel = 1,00 – 1,50
- 2) in der Freizeit häuslich aktiv: F13_Haus_viel = 1,75 – 2,25
- 3) in der Freizeit häuslich mäßig aktiv: F13_Haus_viel = 2,50 – 3,50
- 4) in der Freizeit häuslich wenig bis gar nicht aktiv: F13_Haus_viel = 3,75 – 5,00

F13z_Haus_viel: Mittelwert aus F13_Lesen, F13_Computer, F13_Basteln, F13_Garten (9 wird als 5 gerechnet, es sei denn, überall 9, dann 9)

Häufigkeit der außerhäuslichen (AH) Freizeitaktivitäten:

außerhäusliche Aktivitäten	F13_AHaus	F13_Ehrenamt, F13_Cafe, F13_Kultur, F13_Kirche, F13_im_Grünen, F13_Sport, F13_Bildung, F13_Treff
----------------------------	-----------	--

F13_AH (mindestens eine häusliche Aktivität wird ... ausgeübt)

- 1) täglich 2) mind. einmal pro Woche 3) mind. einmal im Monat 4) seltener 5) nie

F13z_AH_Kat:

F13zAH_Woche: Anzahl der außerhäuslichen Aktivitäten, die mind. einmal pro Woche ausgeübt werden

F13zAH_Monat: Anzahl der außerhäuslichen Aktivitäten, die mind. einmal pro Monat ausgeübt werden

Code Label	Typisierung
1) in der Freizeit außerhäuslich sehr aktiv	F13 = 1-2 bei mind. 4 außerhäusli. Aktivitäten (F13zAH_Woche >3) oder F13 = 1-3 bei mind. 7 außerhäusli. Aktivitäten (F13zAH_Monat =7-8)
2) in der Freizeit außerhäuslich aktiv	F13 = 1-3 bei 4-6 außerhäuslichen Aktivitäten (F13zAH_Monat =4-6)
3) in der Freizeit außerhäuslich mäßig aktiv	F13 = 1-3 bei 2-3 außerhäusli. Aktivitäten (F13zAH_Monat =2-3)
4) in der Freizeit außerhäuslich wenig bis gar nicht aktiv	F13 = 1-3 bei max. 1 außerhäuslichen Aktivität (F13zAH_Monat =0-1)

Häufigkeit der Freizeitaktivitäten (Freizeitaktivitätstypen): F13z_Typ

Kombination der Häufigkeit häuslicher und außerhäuslicher Aktivitätstypen:

Code Label	Typisierung
1) häuslich und außerhäuslich aktiv	F13z_Haus_Kat = 1-2 und F13z_AH_Kat = 1-2
2) häuslich aktiv, außerhäuslich kaum aktiv	F13z_Haus_Kat = 1-2 und F13z_AH_Kat = 3-4
3) außerhäuslich aktiv, häuslich kaum aktiv	F13z_Haus_Kat = 3-4 und F13z_AH_Kat = 1-2
4) häuslich und außerhäuslich kaum aktiv	F13z_Haus_Kat = 3-4 und F13z_AH_Kat = 3-4

Mediennutzung in der Freizeit

3 Medien: F13_Lesen = Printmedien; F13_Internet = Internet; F13_Fernsehen = Fernsehen

F13k_Lesen, F13k_Internet ... Zusammenfassung der Kategorien zu

1) täglich bis wöchentlich 2) mindestens monatlich 3) selten bis nie

Mediennutzung = Mittelwert aus F13_Lesen; F13_Internet; F13_Fernsehen (9 wird als 5 gerechnet, es sei denn, überall 9, dann 9)

Mediennutz_kom = Mittelwert aus F13k_Lesen; F13k_Internet; F13k_Fernsehen (9 wird als 3 gerechnet, es sei denn, überall 9, dann 9)

Vielfalt der Mediennutzung: Medien_Kat

- | | |
|------------------------------------|---|
| 1) vielfältige Mediennutzung | (3 Medien jeweils tägl. bis wöchentl.) = Mediennutz_kom = 1,00 |
| 2) eingeschränkte Mediennutzung | (2 Medien jeweils tägl. bis wöchentl.) = Mediennutz_kom = 1,33-1,67 |
| 3) einseitige Mediennutzung | (nur 1 Medium tägl. bis wöchentl.) = Mediennutz_kom = 2,00-2,33 |
| 4) keine regelmäßige Mediennutzung | (kein Medium tägl. bis wöchentl.) = Mediennutz_kom = 2,76-3,00 |

Häufigkeit der Mediennutzung: Medien_oft

- | | |
|--|--|
| 1) tägliche Mediennutzung | (F13_Lesen; F13_Internet; F13_Fernsehen: kleinster Wert = 1) |
| 2) wöchentliche Mediennutzung | (F13_Lesen; F13_Internet; F13_Fernsehen: kleinster Wert = 2) |
| 3) monatliche Mediennutzung | (F13_Lesen; F13_Internet; F13_Fernsehen: kleinster Wert = 3) |
| 4) seltener als monatliche Mediennutzung | (F13_Lesen; F13_Internet; F13_Fernsehen: kleinster Wert = 4) |

Vielfalt der Mediennutzung \ Häufigkeit der Mediennutzung	vielfältige Mediennutzung	eingeschränkte Mediennutzung	einseitige Mediennutzung	keine regelmäßige Mediennutzung	Gesamt
tägliche Mediennutzung	345	416	28	0	789
wöchentliche Mediennutzung	1	1	1	0	3
monatliche Mediennutzung	0	0	0	1	1
seltener als monatliche Mediennutzung	0	0	0	2	2
Gesamt	346	417	29	3	795

Da sich die Häufigkeit der Mediennutzung zwischen den Befragten kaum unterscheidet, kann die Vielfalt der Mediennutzung als wesentliches Typisierungskriterium angesehen werden.

Soziale Netzwerke

- F15_tägl täglicher Kontakt zu ... Personengruppen
F15_wöch mind. wöchentlicher Kontakt zu ... Personengruppen
F15_monat mind. monatlicher Kontakt zu ... Personengruppen
F15_selten seltener als 1x pro Monat Kontakt zu ... von 8 möglichen Personengruppen
F15z_Mittel Mittelwert aller sozialer Kontakte (8/9 wird als 5 gerechnet, es sei denn, überall 9 - dann 9)

Netzwerkgröße: **F15_Netzwerk**

- 1) vielfältiges soziales Netzwerk: F15_selten <4
- 2) mittleres soziales Netzwerk: F15_selten = 4
- 3) kleines soziales Netzwerk: F15_selten >4

Häufigkeit sozialer Kontakte: **F15_Kontakte**

- 1) sehr häufige soziale Kontakte: F15z_Mittel: <= 2,50
- 2) häufige soziale Kontakte: F15z_Mittel: > 2,50-3,00
- 3) regelmäßige soziale Kontakte: F15z_Mittel: > 3,00-3,70
- 4) seltene soziale Kontakte: F15z_Mittel: >3,70

Zusammenleben: **Zus_leben**

- 1) allein lebend (Einpersonenhaushalt): F20_HHGröße = 1
- 2) nicht allein lebend (Mehrpersonenhaushalt): F20_HHGröße = >1

Zusammenfassung der zentralen Variablen

Themenbereich	Variable	Variablenlabel
Bildung	F24a_Bildung	Qualifikationsniveau (höchstes im Haushalt)
Einkommen/Finanzielle Situation	F25_Geld	Haushaltseinkommen
	F8az_FinSit	subjektive finanzielle Situation
	F8b_FinAbsich	zukünftige finanzielle Absicherung
	F8bz_FinZuk	zukünftige finanzielle Situation
Gesundheitszustand	F2b_Mi_Kat	Grad der Einschränkungen im Alltag
Freizeit	F13_Vielf_Kat	Vielfalt der Freizeitaktivitäten
	F13_Häufig	Häufigkeit der Freizeitaktivitäten (Freizeitaktivitätstypen)
Mediennutzung	Medien_Kat	Vielfalt der Mediennutzung
Soziale Netzwerke	F15_Netzwerk	Netzwerkgröße
	F15_Kontakte	Häufigkeit sozialer Kontakte
	Zus_leben	Zusammenleben (Mehr- bzw. Einpersonenhaushalt)